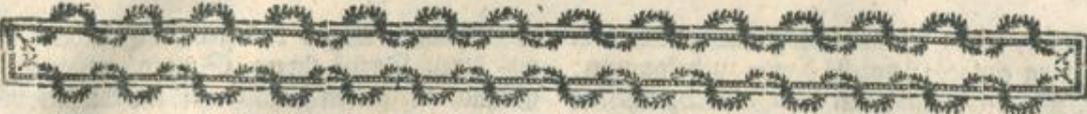


o



## Anhang

### zu der neuesten Edition

des

# Lonicerischen Kräuterbuchs.

---

## Zweyte Abtheilung,

Darinn von solchen Gewächsen, Vegetabilien, und  
dergleichen Materialien Nachricht gegeben wird, die im Lonicero  
gar unbekannt, und theils erst zu unserer Zeit usual, oder  
doch etwas berühmt worden sind.

Von ausländischen neuern, in der Arzney berühmten  
Saamen, Kern und Früchten.

### Koffeebohnen.

**D**ieser jetzt bekannte Trank soll selbst von den Türken erst vor 200 Jahren erstmals gebraucht, und von den Arabern, die auch erst 100 Jahre zuvor sich dessen bedienet, zu ihnen gekommen seyn, Brest. X. Vers. Der Gebrauch in Europa hat sich ungefähr vor 80 Jahren angefangen, und ist so stark in Gang gekommen, daß die Holländer 1723 in einem Monat, von dreyerley Kaffeesorten, Mocca, Ceylon und Java, in allem 1906248 lb. verkauft haben. XXIV. Vers. p. 657. Was aber jenen Gebrauch betrifft, so ist es der Wahrheit gemäß, und von Herrn Dillenio in E. N. C. Cent. 2 & 3 Obl. 150. wie auch in des Herrn Hofrath Neumanns schönen Tract. von viererley Getränken gründlich gezeigt, daß solcher viel älter; und man bey dem Araber Kaffes oder Khasis, der im 9 Seculo nach Chr. Geb. gelehret, das Gewächs; die heutige Art aber zu trinken schon im Rauwolff beschrieben findet. Jener Herr Auctor verwundert sich, daß der erste Gebrauch solle gewesen seyn die rohe Kaffeebohnen zu essen, und hält es fast für ungläublich. Unterdessen hat der Franzos Andry in seinem Traktat des Alimens du Careme die Leute öffentlich bereden wollen, daß diese Frucht nur rohe in Wasser gesotten, und solches zu trinken, lieblicher und gesünder sey, als die heutige Art, den Kaffee nemlich zu rösten. Und diese letztere Erfindung können wir niemand mehrers, als auch den orientalischen Völkern, meines Erachtens, zuschreiben, die auch das

Bierbrauen und Malzen zuerst, obschon nicht gleich im Feinen, erfunden haben. Und in der That der Kaffee ist eine Gattung eines Malzes, von der höchsten Darre, und wäre eine Probe zu machen, wenn einmal ganzer Kaffee zu haben, wie der Gout ausfallen würde, wenn man die Früchte ein wenig keimen liesse, bevor sie geröstet werden. Der Baum, wovon diese kommen, hat in Positur der Blätter, Figur der Blumen und Früchte die größte Aehnlichkeit mit dem Jasmin, deswegen ihn einer der größten Botanicorum unserer Zeit, der berühmte Boerhave, Jasmirum Arabicum Castaneæ folio genannt. Aber in der Größe ist er ein Riese gegen jenem Zwerglein, welches aber dem characteri Botanico nichts nimmt, dann einerley Genus. (aber nicht species) das in Europa spannenhoch wächst, das läßt sich in Indien als ein Baum nach vielen Schuhen messen. Man könnte ihn aber in vielem der Syringa, oder blauen Holderbaum vergleichen. Die Blätter stehen nemlich Paar und Paar gegen einander über, in Positur wie die Jasminblätter, aber sie sind sehr groß, und sonst einzeln betrachtet, den Lorbeerblättern am ähnlichsten. Die Blumen sind wieder accurat wie der Jasmin, nur viel fetter, auch von ganz gleichem Geruch. Die reife Frucht bestehet aus einer dunkelrothen Schaaale, und unter dieser ist der Kern, welcher aus zwey Theilen zusammen gesetzt, und mit einem schleimichten wenigen Wesen umgeben ist. Die Koffeebohnen, welche zu uns kommen, sind jederzeit nur halbirte Saamen, und ist also lächer.

lächerlich, wenn jemand solche säen wollte, in Hoffnung einiges Gewächs davon zu bekommen: eben wie bey uns die in der Mitten zertheilte Erbsen und Bohnen, wenn sie so in die Erde kommen, niemalsen aufgehen würden. In dessen ist nicht sowohl dieses an dem Koffeebaum zu admiriren, daß er das ganze Jahr Sommer und Winter seine Blätter behält, als daß, da seine größte Cultur in hitzigen Ländern, nemlich im glücklichen Arabien und in Java geschieht, er dannoch an schattichten und kühlen Gegenden mit Fleiß gepflanzt werden müsse; deswegen man nicht unrecht gründlich schliessen können, daß die Plantage auch in Europa angehen dürfte. Nachdem nun reife, und, was das rareste, endlich einmal ganze Früchte, und zwar, wie es heißt, zuerst durch den Herrn Bürgermeister Witsen in Amsterdam, in Europa erhalten worden, so hat es so geglückt, daß man von da an in allen vornehmen Orangerien jezo, auch in Deutschland Koffeebäume sehen kann, In den Brestl. Samml. findet man viele Historien davon, und sonderlich den Sachsen-Meinungsgischen Koffeebaum berühmt, welcher 1726 im Junii über 1000 reife Früchte getragen. XXXVI. Vers. D. Neumann aber meldet, l. c. p. 145 daß sie in des Prinzen Eugenii Garten in Wien einen Wald von 60 Koffeebäumen gesehen, die damals mehr Früchte trugen, als der Prinz consumirte, welches ungefähr An. 1728 war. Es sind überhaupt Dreyerley Sorten Kaffee. Der Levantische, so der kleinste, und etwas dunkelgelb vor den andern; der Javanische, so der größte, und blaßgelblich; und der Surinamische aus Amerika, mittler Größe und grünlich. Hierzu können wir den 4ten, nemlich den Bourbonischen, oder von Madagascar französischen Gebiets in Afrika rechnen, dessen in der Histor. de l'A. R. 1716 p. 42 gedacht wird, daß er unversehens wild wachsend entdeckt, und noch grüner auch langlechter und kleiner als der Arabische und Levantische, aber sehr bitter befunden worden: wovon auch einige Continuation in Brestl. Samml. XXXVI. Vers. p. 625 zu lesen. Welche von diesen 4 Sorten die beste, ist nicht eigentlich zu sagen, doch weil die Surinamische am schnellsten zu uns geführet, und am wenigsten Zeit auf der Reise zubringen darf, so kann sie, ceteris paribus, öfters die beste seyn. Sonst soll ein guter Kaffee grünlicht, frisch hergebracht, mittler Größe, mäßig schwer und nicht auf dem Wasser schwimmend, rein und ohne Schaaalen, auch nicht schimmlichten Geruchs seyn. Es giebt aber noch ein ander Kaffeegetränk, welches fast allein in Arabien gebräuchlich, nemlich obige äuffere braune Schaaalen der Kaffee Frucht, stossen, brennen oder rösten sie, und trinkens hernach mit dem Wasser gesotten, wie einen rechten Kaffee, welcher Trank nicht so bitter schmecken solle. Centur. V & VI. App. p. 156 und Caffee a la Sultane genannt wird, vielleicht jener Sultannin zu Ehren, welche diese Schaaalen noch eher passiren lassen, die Kaffee-

bohnen aber, wegen des großen Schadens, so aus deren Trank ihrem Sultan entstanden, gänzlich verworfen, und am tauglichsten vor diejenigen Pferde gehalten, die man sonst einer gewissen chirurgischen Operation wiedmen will. Nochmalen zu unserm obbetobten Herrn D. Neumann zu kommen, so meldet er p. 182 daß ein Engelländer Houghbon annotiret, durch die Destillation bekomme man mehr Olei fetidi, oder schwarz verbrannt blicht Wesen aus dem Kaffee, als aus unsern Bohnen oder Weizen, daß also mehr blicht und fettes in jenem stecket, als in unsern inländischen. Welches noch mehr die sehr accurate Destillation des Herrn Luctors bezeuget, der aus einem lb. Kaffee, durch Destillation igne aperto, mehr Olei fetidi oder vielmehr eines dicken Balsami, als phlegmatis erhalten, nemlich von jenem ʒvj. und ʒʒ. und ʒv. ʒvʒ. des letztern, da dann 4 Unzen Capitis mortui zurückgeblieben, aus welchem man ʒ Quintl. Salis fixi machen können, aber kein Sal volatile, oder nur gar zarte Strichlein davon, haben sich bloß spühren lassen, obgleich Lemery von einer großen Menge desselben redet. Doch alles dieses dienet nur oben hin zu zeigen, was in einer Sache stecke, dann bey so gewaltsamen Untersuchungen oder Torturen einer Sache durchs Feuer, heißt es ignis infidelis rerum analysta. Was aber den eigentlich gerösteten oder gebrannten Kaffee anbelanget, was dieser proprio mit sich führe, so ist D. Neumann der erste, welcher dieses so bekannte Getränk recht anatomiret. Erstlich hat er den Kaffee in einem beschlossenen Geschirr so viel geröstet, als es seyn soll, und allen Dampf sehr künstlich aufgefangen, dabey er gefunden, daß jenem dadurch der vierte Theil abgegangen, dieser aber bestunde meistens aus einem ganz subtil säuerlechten Wasser oder Spiritus, und dann eines sehr wenigen zarten, kräftig riechenden und empyreumatischen Wesen, aber ohne alle Bränzlichkeit, der gebrannte Kaffee hingegen, oder vielmehr das Wasser, so mit ihm abgekocht worden, führe ein gummoses oder leimichtes bitterlechte Substanz, und etwas von vorgemeldetem Balsamischen Del mit sich. Und zwar von 1 lb. gerösteten Kaffee, solviret sich fast der halbe Theil, nemlich 7 Unzen, ʒij. und ʒij. im Wasser, und wann man dieses einkocht, so bekommt man eben gedachtes gummoses oder leimichtes Extractum, welches gar angenehm und fast wie Woll- oder Weyrnüsse schmecken solle, mit einer kleinen Bitterkeit. Hergegen wann ein Pfund des Kaffee mit gutem Weinbranntwein extrahiret wird, so extrahiret dieser ʒiv. ʒiv. also etwas weniges mehr als den vierten Theil, und wo dieses inspissiret wird, so bekomme man ein sehr eckelhaft schmeckendes Extractum, mithin führet doch auch der Kaffee den vierten Theil dergleichen mit sich. Da ich nun aus diesem abnehme, daß der Kaffee Trank, aus einem schleimichten bitterlechten und säuerlechten Wesen bestehe, zugleich auch eine ziemliche Quantität fett und blichter Theil-

Theile in sich habe: Oben aber (bey dem Ar-  
 tikel der Gerste) Meldung gethan, daß ich von  
 unmaßig und allzustarkem Kaffeetrinken  
 accurat solche Krankheiten observiret, wie von  
 starken Bieren; insbesondere ein sehr häufig  
 spasmodisch Erbrechen der Speisen und vieler  
 Säure: So können wir aus diesem bald schlies-  
 sen, wo der Kaffee nutzen oder schaden werde,  
 was vor Krankheiten von ihm kommen, und wie  
 seinem Schaden zu begegnen. Es wäre zusör-  
 derst zu wünschen, daß erstbemeldter Herr Au-  
 ctor das Acidum, welches sich nach p. 187 in  
 dem wässerigen destillato des Kaffee sehr so-  
 lide entdecket, ferner examiniret, und einen  
 Vergleich des Kaffee decocti, mit dem Ger-  
 sten, oder Roggenkaffee, in examine rea-  
 gentium gemacht hätte, und dann, ob nicht  
 jenes acidum concentrirt oder coagulirt  
 hätte können gezeigt werden. Das wissen wir  
 einmal, daß der Geruch des Kaffee jedermann  
 angenehm, daß es wohl geredet ist, was selbiger  
 meldet, er hätte bey dem Kaffeerbsten, von dem  
 Geruch eine solche Stärkung empfunden, daß  
 er oft gewünscht, etwas aus dem Kaffee prä-  
 pariren zu können, das den Geruch desselben  
 recht nachdrücklich und eine gute Weil präsen-  
 tirete, aber er hätte es nirgend so gut als im  
 Kaffee antreffen können, der allezeit am schön-  
 sten und stärksten rieche, jedoch durch öftere  
 Zulassung der Luft solchen bald verlihre. In-  
 dessen können viele Leute das Kaffeetrinken  
 selbst so wenig als das Tobakrauchen ertra-  
 gen, wo zugleich die Ungewohnheit die größte  
 Ursache ist. Dennoch empfinden diese vom Kaf-  
 fee solche Aufwallungen, Hitze, Zittern, Unru-  
 hen im Leibe, auch sogar Durchlauf oder Leibwe-  
 he; daß hingegen bey andern einige dieser Zufälle  
 just durch den Kaffee curirt werden. Die  
 Ursache steckt ohne Zweifel in dem bräunlichen  
 und schwerern Wesen dieses Tranks, wie auch  
 in der bemeldten subtilen Säure, welche bey  
 ungewohnten oder excedirenden nicht nur das  
 bekannte Zittern, und ander gemeldtes, sondern  
 auch bisweilen eine tödtliche choleram, biswei-  
 len auch die hartnäckigte vomitus und Magen-  
 weh excitiret, von welchem letztern Herr D.  
 Brückmann im 37. Vers. der Bresl. Samml.  
 p. 252 eine sehr überzeugende Historie von einer  
 vornehmen Dame erzehlet (dergleichen es  
 noch mehrere in der Welt giebt) welche auch  
 nicht anders als durch repetito gebrauch-  
 tes Vomitorium könnte curirt werden, als  
 wodurch endlich ein weiß graulechtes Pulver,  
 wie ein ausgefogener verlegener Kaffee, wegge-  
 brochen worden. Was einige vornehme Me-  
 dici diesem Trinken Schuld geben, daß er zu  
 den hitzigen Frieselsiebern, sonderlich der Kind-  
 betterinnen, Anlaß gebe, wie sonderlich der berühm-  
 te D. Hoffmann dieser Meynung, das verificiret  
 sich sonderlich von dessen Mißbrauch noch heut  
 zu Tag. Denn einmal ist was in solchem, das  
 die Aufwallungen befördert, das das Gebliut  
 verdicket, und das eine Säure und etwas Betäu-

bende Eigenschaft in alle Nerven des Leibes nach  
 und nach einführet. Ich habe zwar wohl 50  
 am Friesel darnieder liegende in wenig Wochen  
 gesehen, die nicht einmal wußten, was Kaffee-  
 trinken war. Aber dennoch hebt dieses das  
 vorhergehende nicht auf, weil die Gelegenheiten,  
 die die Menschen zu einer Krankheit führen,  
 niemals einer, sondern mancherley seyn, sonst  
 wäre es keine Kunst einer Krankheit zu entlie-  
 hen. Der Mißbrauch bestehet allerdings dar-  
 innen, wenn der Kaffee allzustark, nicht helle,  
 sondern trüblecht oder pulvericht, und im Ueber-  
 fluß genossen wird, zumal bey beständigem Sit-  
 zen, und in kalten Zimmern, und dann von  
 solchen Personen, denen er gar nicht gehöret, oder  
 wenigstens gefährlich, als Schwangern; oder  
 jeden die melancholischen Temperaments,  
 auch die viele gallichte Säure und Schärfe im  
 Magen haben, die ohne das zu krampfigten Zu-  
 ständen geneigt, ingleichen zu Verstopfungen  
 des alvi und der mensium; so ist er auch  
 den Hypochondriacis schädlich, oder die zur  
 Wassersucht geneigt, (zumal da letztern beyden  
 auch Milch und Zucker schädlich,) wie auch den  
 Cachecticis, arthriticis, und calculosis,  
 wie Vieles hievon der berühmte Prof. Herr  
 D. Fischer, in dissertat. de Coffe usu & abu-  
 su Erford. 1725 sehr gründlich zeigt, und ei-  
 nen jeden es die tägliche Erfahrung lehret. So  
 viel Schaden als nun bey gemeldten Umständen  
 der Kaffee verursachen kann, so viel Erleichte-  
 rung, bisweilen auch Nutzen, schafft er bey an-  
 dern, und zwar nach der, der Experience bey-  
 stimmenden Anleitung erstbemeldten Herrn Pro-  
 fessoris, hat er in rechtmäßigem Gebrauch ein  
 besonders stärkende balsamische, abledigende, das  
 Gebliut verdünnende, und die Transpiration  
 befördernde Eigenschaft; von hitzigen Naturen  
 tauget er oft am ehesten solchen, die Liebhaber  
 des Weins sind. In Kopfschmerzen des  
 Frauenzimmers dienet er vielfältig, in Seiten-  
 stechen von Flüssen, vielerley Brustzustän-  
 den, bisweilen selbst im Herzklopfen (aber gar  
 dünne und nicht zu süß) dann auch in der Co-  
 list, und febrilitischen Beschwerlichkeiten, und in  
 Catarrhen. Bagliv consentiret sonderlich we-  
 gen der Magenstärkenden Kraft des Kaffee,  
 und dahero zu erlangenden Linderung des Kopf-  
 weh. Und sein Landsmann Larzoni hält ihr  
 mit Milch, lac caffeatum, vor ein halbes Po-  
 lychrest, Act. N. C. p. 174 in der Engbrü-  
 stigkeit, Mutterkrankheit, Brennen des Harns,  
 vielen Flüssen, Krankheit, Unfruchtbarkeit der  
 Frauen, Wassersucht, ic. welches zwar vorher-  
 gehenden einigermaßen contradiciret, aber für  
 Italien eher, als Deutschland passiren mag, weil  
 in letztern die temperamenta melancholica,  
 und morbi ex obstructionibus viscerum  
 ganz von besonderer Qualität sind, und sowohl  
 das Clima, als der Menschen Natur sich niemals  
 Unrecht thun läffet. Auch das vorgemeldte  
 von den Tugenden des Kaffee gilt bloß von  
 dem rechten Gebrauch; welcher aus dem vorher-  
 abge-

abgemaltem Mißbrauch, bald und ohne weiteres zu erlernen seyn wird, Was die Correction des Schadens anbetrifft, wo solcher schon geschehen, da ist nach Beschaffenheit, wie obgemeldt, mit einem Erbrechenmittel zu begegnen, wo der Magen allzubeschweret, und dessen glandulæ von der Säure ganz imbibiret; oder mit einer Mixture de oleo amygd. dulc. Aq. Menth. Spir. vin. Malvat. Spir. nitr. dulc. fyr. Cort Orant, wo eine atonia, spasmus, stagnatio systematis venæ portæ überhand genommen, mit mixturis temperantibus, und decoct. hordei ac passularum, wo Trockne und Verstopfung erregt worden. Wer wider sein Temperament in Compagnien ein Schällein Kaffee mit trinken muß, der thue es nicht zu heiß, lasse die Milch weg, trinke keinen starken, vielweniger adstringirenden Wein, sondern ein dünnes Bier oder Wasser darauf, auch rauche er keinen starken Toback hernach. Den Kaffee aber mit Salbey kochen, daß er keinen Schwindel mache, oder mit Zimmet, daß er das Erbrechen der Schwangern sicherer stille, wird wenig ausgehen. Sonst aber scheint es möglich zu seyn, andere wirklich gute corrigirende Dinge zum Kaffee zu gebrauchen, welche ihm seine den Nerven schädliche, die Dicke des Gebilts, Schärfe des Magenschleims und der Gallen, auch die Verstopfungen vermehrende Eigenschaft benehmen. Nemlich zerschnittene und gleichfalls gebrannte Mandel, Ochsenzungenblümlein, Thymblättlein, Aronwurz; und dann bey gewissen Umständen insbesondere den Kaffee nach dem Rösten, in einem andern glasirten Geschir mit etlich Tropfen eines liquoris digestivi, zu irroriren. Welches alles aber am wenigsten nöthig seyn wird, wo der Kaffee nur hell, etwas dünn, und nicht gar zu viel gekocht, auch mit Maas und zu rechter Zeit gebraucht wird. Von sonst neu berühmten und erfundenen andern Dingen, die aus dem Kaffee präpariret hin und wider sich präsentiren wollen, als Kaffee Rosoli oder Aquavit, Kaffeesyrup, dragée de Caffée bleibt es dabei, daß sie zur unnöthigen Delicatesse dienen, und alle noch schlechter wirklich seyn, als der Kaffee trank selbst.

### Cacao - Frucht.

Die Chokolade, welche aus dieser Frucht gemacht, ist zwar ein dem Kaffee etwas ähnlicher Trank; aber seine Tugend ist nicht so obscur oder bizarre, und in Controvers, wie der Caffee. Denn männiglich weiß, daß die Chokolade keine Säure mit sich führet, auch weder dem Kopf noch Nerven Schaden oder Zittern zufüget, sondern ihre Kraft bestehet ordentlich darinnen, daß sie Nahrung giebet, wegen ihres einem Butter ähnlichen Oeles, die Schärfe des Gebilts corrigiret, was rauh oder gespannt ist glimpflich macht, in Catarrhen, auch bey

Schwindfüchtigen und alten Leuten wohl dienet. Ich verstehe aber eine Chokolade, die aus gutem gerösteten Cacao, mit wenig Zucker, Mandeln und Zimmet gemacht, und weiter nichts hitzig oder stimulirendes mit sich führet; im übrigen aber hernach mit Everdotter und Wasser, oder, wer es leiden mag, mit Milch verfertigt worden. Man hat aber doch einige Exempel, daß auch von einer guten Chokolade, wegen adstringirender Eigenschaft des Cacao, sich ein braunes Pulver im Magen, oder Gedärm angehängt, welches endlich zum Erbrechen einer wunderlichen schwarzen Materie, worüber viel gestritten worden, Anlaß gegeben; oder auch nach etlich Wochen per sedes auf einmal weggegangen. Das erstere ist aus Hoffm. Consultat. Vol. II. dec II. Caf. 5. das andere aus Brest. Samml. 20 Versuch, p. 646 bekannt. Und da also solche leichtlich schwachen Mägen Schaden bringen kann, so hat heutiges Tages der vortrefliche Chymicus und berühmte Apotheker in Tübingen, Herr Georg Conrad Gmelin, die Erfindung das Butyrum Cacao zu bereiten sehr glücklich imitiret, und verbessert, welches dann bloß ein nahrhaft, ablösend, dem Butter ähnliches Wesen aus dem Cacao ist, das sich sogar nicht in den plicis ventriculis, wie der in der Succolade subtil zerriebene Cacao, oder welches noch ärger, das oft in dem hellen Kaffee verborgene heftige Sediment, anhängen kann, daß es vielmehr eine unfehlbar absterbende Kraft ausüben, und vieles ablösen würde, das sich von langer Zeit angehängt hätte. Es kann aber dieses Butyrum um mehrerer Annehmlichkeit willen, auch mit Everdotter, Wasser oder Milch, nebst gelind aromatischem Canel - Julep, auch wo es beliebig, etwas Succolade dazu gebraucht werden. Mehrers aber von diesem Butyro Cacao ist daher in der Dissertation. des Fürstl. Würtemberg. Leibmedici, Herr Prof. Mauchard Dissert. de Butyro Cacao, 1735. Sonst aber ist auch die Chokolade kein so ohnentbehrlich Trank vor die Europäer, daß es die Noth erfordert hätte, die Cacao, als die einzige Kraft und Labung der guten Indianer in America, ihnen zu so viel 1000 Centner vor dem Maul wegzunehmen, denen es doch glaublich vor ihr eigen Elima von der gütigen Schickung des Schöpfers zubereitet ist. Es ist mit Bewundern in dem kostbaren Werk des Herrn Baron Sloane, Hist. of. Jamaic. P. II. p. 16. sqq. aus so vielen Auctoribus einmüthig confirmiret zu lesen, was vor eine Begierde die wilde Indianer nach dieser Frucht haben, (woraus man allein noch sich das beliebte Eichelneßsen der ersten Europäer und vielleicht anderer allerältesten Völkern, und nächsten Nachkömmlingen von Noah, wovon auch die Westindier zu halten, vorstellen kann,) und wie emsig sie diesen Baum, ohnerachtet es ihnen kein Carlowitz gezeiget, zu pflanzen pflegen, daß also auch sie den Gewalt des Sprüchleins: Venter magister

ster artium, Noth lehret beten und arbeiten, erfahren. Denn es ist fast aller Cacao keine wilde, sondern mit Fleiß plantirte Frucht, und bey den Pflanzen derselben setzen sie solche, wie bey dem Caffee, mit Fleiß hinter grosse wilde Bäume, damit sie durch diese, sowohl vor der Sonnenhitze, als schlagenden Regen defendiret werde. Wenn aber einmal solche selbst zu einer schönen Größe gekommen, so hauen sie jene Bedeckungsbäume weg. Welches wir Deutsche von den Indianern zu lernen uns nicht schämen dürfen, um es zur wilden Baumzucht zu employiren, da mir selbst mehr als eine Prob, zum Exempel, von einem gepflanzten jungen Eichwald, den man auf 3. 4. Jahr lang gebracht, und der endlich auf einmal verdorben, aus Mangel der Wissenschaft, was man ausserlich solchen zarten Baumlein vor einen Witterungsschirm geben sollte, bekannt ist. Bey obigem illustren Autore Sloane liest man also sehr viele Documenta, daß der Cacao in allen Indien die beste Kaufmannswaare sey, weil die Indianer sebst da aus ihre delicateste Speise und Trank zu präpariren pflegen. Es soll daher diese Frucht, wie die beste Münze, courant seyn, daß davor ein jeder allenthalben Fleisch, Fisch, Brod, und was er wolle, einkauffen könne. Sehr viele Nationen sollen ihrer Obrigkeit keinen andern Schoß oder Tribut geben, und da wird diese Frucht wie das Geld hingezahlet: zum Exempel nach Chiltons Bericht, bey dem Hake, die Einwohner von Soconusco geben jährlich ihrem König 400. Cargas Cacao, ein Carga aber enthält just 24000. Cacao-Früchte oder Mandeln, und dieses mache in Mexico den Werth von 30. Stuck Real von Plate. Es wird diese Frucht ausser gedachtem Ort auch cultiviret in Guatimalo, Campeche, Jamaica, und die beste in Costa, Ricca, zwischen Portabel und Nicaragua, von welchem letztern Ort die Caraccas-Nüsse, als der beste Cacao ihren Namen haben. Die Chocolate, so in dem Lande gemacht ist, wo der Cacao wächst, soll viel kräftiger seyn, als die unfrige, wann bey jener nur die hitzigen Dinge, Pfeffer, Achiotl, und Vaniglia &c. wegblieben. Es ist notabel, daß bey dem Hugher schon des Cacao-Butters gedacht wird, daß es eine vortrefliche Kühlung und Schmerzensstillung sey, und sonderlich in allen Inflammationen dienen solle. Wenn dieses wahr, so wäre es in Seitenstechen der reichen Leute, statt des Leind's, gar geschickt. Petrus Martyr, hat diese Frucht sehr artig, aus gedachten Ursachen, amygdalas pecuniarias genannt. Die Beschreibung aber des Cacao-Baums ist in des Sloane Opere so beschaffen, daß der Ertmüller leicht wider den Valentini behaupten könnte, ostgedachte Früchte seyen am nächsten unter die Nüsse zu rechnen.

### Vanillia.

Ist bereits eine sehr bekannte Westindische kostbare Frucht, und eines der vornehmsten

Ingredientien unter die Spanische Chocolate, welche die Deutschen wohl manglen können. Die Nachricht hiervon ist dennoch curieux, welche in dem raren Buch der Histoire de l'Acad. Royal. 1722. p. 81. zu lesen. Das Wort Vanilla ist Spanisch, und bedeutet ein kleines Körnlein, dergleichen diese Schotten-ähnliche Frucht viel in sich schliesset. Die Spanier sollen es niemalsen haben erfahren können, wo, und wie diese Frucht wächst, sondern sie haben zufrieden seyn müssen, daß die Indianer in America ihnen solche getreulich zugetragen, und dieses Gewächse sich als ein Arcanum vorbehalten, unerachtet sie oft zu Entdeckung des Orts, wo es wächst, auf die Folter gelehret worden seyn. Der Französische Consul aber zu Cadix Mr. Partiet, hat bloß erfahren, daß die Vanille in den heissesten Ländern von America, sonderlich in Neu-Spanien, auf ganz unwegsamem Gebirgen wachse. Mir dünket aber, das Interesse wird ja den Spaniern an die Hand gegeben haben, mit solchen Historien die Franzosen anzubinden. Ferner machen die Spanier dreyerley Sorten hiervon: als die Vanillas Pompona oder Bova, sind dicke kurze, wie aufgeblasene Schotten, die Vanillas de ley, so dünne und länger; und die Simarona, als Bastard, welche allenthalben klein anzusehen; die mittlere wird vor die beste gehalten; sie soll weder zu schwarz noch zu braun, weder zu pappend oder kleisterich, noch zu trocken seyn. Und diese Schotten, ob sie gleich runzlicht sehen, müssen ganz gefüllet seyn, und ein Pacquet von 50. Stuck muß über 5. Unzen wägen. Wichtig es aber 8. Unzen, so ist es die Sobre Buena die allerbeste. Wann man eine dergleichen gute Vanillas öfnet, so muß man eine dicke schwarze Balsamische Feuchtigkeit finden, in der unzählige schwarze Körnlein herum schwimmen, die man vor Subtilität fast nicht greiffen kann, und aus einer solch geöffneten Frucht kommt einem ein so lebhafter Geruch entgegen, der einen schläfricht und etwas berauschet machen kann. Die erstere Sorte Pompona hat den stärksten, aber auch weniger angenehmen Geruch, welcher dem Kopf ungemain schadet. Der enthaltene Liqueur ist auch süßiger, und die Körnlein fast so groß als der Senfssaamen. Die Simarona aber ist an Geruch, Liqueur und Körnlein, arm. In Neu-Spanien mögen sie keine Vanilles mehr, wegen der Ungesundheit in der Chocolate, aber in Europa macht mans anders; man hat auch welche Caraca und Mara Caybo aus Süd-America gebracht; man redet auch von einer aus Peru, die länger als 1. Schuh und 2. Zoll breit, aber von besonderm Geruch seyn solle. Ein Baarfüßer und Prior des Convents zu Vaxaca, auch Pfarrer zu Villalta in Neu-Spanien, bekam einen Ast oder Neben der Vanille, und war so glücklich ihn einzupflanzen und aufzubringen; er sahe, daß es eine Sorte einer Winde war, die ihre Clavellos oder Geißlen von sich warf, wie ein Weinreb; die Blätter  $\frac{1}{2}$ . Schuh lang, 3. Zoll breit, rundlich, dunkelgrün, die Blumen einfach, weiß,

weiß, mit roth und ge'b vermischt. Dann kommen die Vanilles anfangs grün, und wann sie gelb werden, so schneidet man sie ab. Zur Sammlung dieser Frucht wird bloß die rechte Zeit, und sorgfältige Austrocknung erfordert, (welche aber gleich anderst kommen wird.) Uebrigens sey, wenn man diese Pflanze versetzen wolle, nichts anderst zu thun, als den Neben, mit seinen Geisten so an einen Baum zu hängen, daß sein unterster Theil nicht gar die Erde berühre, so werde er an diesen ganz frischen Wurzeln austossen und einwachsen, zugleich aber, und unterdessen auch oben durch seine Geisten den Nahrungsfaß aus dem Baume an sich ziehen; (wie viele *Plantæ Parasitæ* oder Schmarrothpflanzen, als die *Curcuta*,) auch sey dieses Vanillengewächse, nebst vielen andern dergleichen Sorten, eine so stark kriechende, und durch viele Bäume verwachsene Pflanze, daß man daher in America viele Waldungen antrefte, durch die kein Mensch pafiren könnte. Welche beyderley als ein Supplement der Sylvicultur dienen mögen, sonderlich ersteres durch die Pflanzung in die Luft, dergleichen bey uns mit der *Clematis Ureas*, als einer Waldwinde, die doch ein halber Baum ist, wann sie nützlich wäre, angehen sollte. Von der Collection aber der Vanillas hat schon der Hr. Präfident, Hans Sloane, die Nachricht erhalten und mitgetheilet, l. c. *Introd.* p. 78. daß nicht nur die accurate Zeit, diese Frucht abzubrechen, sondern auch eine besondere Baiz erfordert werde, darein man die Schotten eintauche oder weiche, und wieder trockne, damit sie hernach innwendig in ihrem Saft und aussen her so beschaffen bleiben, daß sie nicht auffspringen; dieses bestehet, daß man solche in bloß heiß Wasser tauchet, und sodann im Schatten trocknet. Andere sollen wirklich eine eigene Baiz, vom stärksten Salzwasser, unge'öschten Katsch und Urin dazu machen; dieses sollte einem die Vanille sammt der Chocolate verleyden. Aber ob es nicht corrigiret, und in Deutschland vor Landwirth und Haushaltung zu gebrauchen, adaptiret werden könnte, nemlich unsere Kürschenschottengewächse, Erbsen und Bohnen so zuzurichten, daß man sie auch den Winter essen könnte, doch ist es eines theils unnöthig; man hat zum Exempel im Würtemberger Land schon die geringe Kunst erfunden, die Bohnen sammt ihren Hülsen des Winters zu kochen, wie im Sommer. Ich halte aber das gar viele Essen der Schottengewächse, als Bohnen, Erbsen, Linsen und andere vor sehr ungesund, zumal wie es vor Alters gewesen, da man auch Brod aus dergleichen backte; glaube auch, daß vor Alter eben deswegen der wahre Ausfaß häufiger, heutiges Tages aber weniger sey, und erachte, daß Pythagoræ Verbott vom Bohnenessen, mehr physice, als moraliter zu verstehen sey. Aber wieder zum vorigen: Baronnet Sloane gedenket P. II. p. 180. etlicher Auctorum, die das Vanillengewächse offenbar beschrieben, aber von Hernandez, Araco Aromati-

co meldet er nichts, und gehet hiertinn von Valentini ab, wie im erstern von M. de Jussieu, der, wie oben gemeldet, so ches für was ganz geheim gehaltenes ausgegeben. In den *Act. N. C. Vol. I. p. 121.* wird eines ungemein pretiosen Pulvers gedacht, *Vacakam* oder *Uvacakam* genannt, welches die reiche Spanier und Portugiesen zur Chocolate nehmen, von dem angenehmsten Geruch, und aus nichts anders als aus dem Mark der Vanillien, oder Banillien, das mit 3. Theil Zucker, wie zu einem *Elao-saccharo* vermischt worden, bestehen solle.

### Achiotl.

Heisset auch *Arnolto*, und ist eine Schotten-ähnliche Frucht eines Baumes in Westindien, der häufig gepflanzt wird in Jamaica und andern Orten, weil man aus der Frucht die bekannte Orleansfarbe, wovon genug beym Valentini. *Muf. Musæor. P. I. p. 8.* oder im *Handlungslexico* zu lesen. Sie kommet sonst auch zu der Chocolate; aus der Frucht aber machen sie in Indien eine sehr berühmte Griefstreibende Tinctur, welche hochgemeldter Sloane lobt, in den Historien seiner Methode zu curiren, welche sehr verdiente, in eine bey uns bekanntere Sprach übersezt zu werden. *V. l. c. Introduct. p. 116.* Die Indianer, sonderlich wenn sie in Krieg gehen, färben sich am ganzen Leib mit dieser Farbe, nicht aus Mode oder Aberglauben, sondern daß sie die Fliegen nicht stechen; und wir haben oben von deutschen Kräutern geredt, die die Fliegen von den Pferden abhalten. Beedes ist besser, als wenn die Holländer ihre Butter mit erstern färbern, wie l. c. aus *Relation* gemeldet wird.

### Acajou.

Wird auch *Cajou*, oder *Brasilisches Anacordium* genannt. Die *Natural. Histor. of Jamaica* beschreibet es als eine Frucht in der Größe eines Nieren von einem Hasen, hat aussen her eine glatte glänzende lichtbraune Schaale, nach welcher noch eine andere kommt, und zwischen diesen beeden liegt ein dickes, schwarzes, d'ichtes und caustisches Wesen, das sich anzünden lästet, und eine Honigconsistenz hat. Innen aber, oder in der Mitten, liegt ein Kern, der, wenn er geröstet, wie Mandel oder Castanien schmeckt. Gleich unter dieser Frucht stehet eine andere wie ein Apffel, äußerlich schön roth und gelb, innerlich voller Fasern und Saft, von nicht unangenehmem Geschmack. Daher wird der Baum dieser Frucht genannt *Pornifera seu potius prunifera Indica nuce reniformi, summo pomo innascente, Cajou dicta. Catalog. Jamaic. p. 187.* Das Del, oder der ausgepreste Saft ist sehr saurig und corrosiver Natur, daß ich nicht sehe, worzu man diese neue Medicin einführen wollen. In dem schönen Werke des vortrefflichen Physici, D. Blandman, *Promptuar. p. 164.* siehet man viele Auctores, die solches recommandiret oder beschrieben, worunter Olaus Wormius p. 165. Das neueste aber ist, was *Commerc. Litter.*

1732. p. 379. aus Labats Beschreibung von Guinea &c. erzehlet wird, daß man die Frucht wider die Wassersucht dienlich gefunden, (es seyn aber 3. sehr differente Theile an solcher,) daß das Del im Krebs, bösen Geschwären und Gewächsen oder Warzen wunderbarlich diene (womit Sloane überein kommt,) daß der Saft wider die gänzliche Verstopfung des Harns taug, und daß das Gummi vom Baum, in der Mutterkrankheit und andern dergleichen diene. Die Zeit wird einmal lehren, ob etwas reales dahinder; sonst ist kaum eine zu finden, unter 100. aus Indien gebrachten neuen Medicinen, die etwas nutz wäre; der Baum ist sonst in America gar nicht rar, und wird, weil ersterer scharfe Saft zu Druckereyen der Leinwand und Cotton dienet, häufig cultiviret in Jamaica; anderer Orten aber wachsen ganze Wälder von selbst.

### Arek.

Ist eine in Orientalischen Reisebeschreibungen bekannte Frucht, welche in der Größe einer Muscatnuß ist, sehr harter Consistenz, innerlich eines harzichten und anziehenden Wesens; sie soll wider die Ruhr vortreflich dienen, daß man sie auch in Deutschland zu haben wünschet. Bressl. Samml. X. Vers. p. 456. Sie ist nemlich der Arek oder Fankel, welches nebst dem Betel eine andere Frucht, und etwas Kalk in Ost-Indien vielfältig gekäuet, und dabey ein Carminrother Speichel ausgeworfen wird, deswegen solche daselbst dem Frauenzimmer, auch die von Europäern daselbst seyn, so gewöhnlich präsentiret, und von ihnen geliebet wird, als von den Mannspersonen das Tobackrauchen. Man hält auch darvor, daß die sogenannte terra Catechu, woraus das wohlriechende Caschu bereitet wird, aus dieser Frucht größtentheils verfertigt werde. S. Dale Pharmacol. auch D. Kundmanns Procopt. p. 174. Wie nun der Arek von einem Gewächs kommet, das dem Nußbaum in vielem ähnlich, so ist das Betel eine Bohnenförmige Frucht, welche an einem Baum wächst, der dem Zimmetbaum sehr gleich siehet. A. N. C. Vol. I. App. 16. Da wir nun in Europa so vieles von den Indianern gelernt, als Tabac, Thee, Caffée, Chocolate; so ist leyder zu fürchten, das Arek- und Betelkäuen werde auch noch Mode werden.

### Abel-Mosch.

Ist ein kleiner brauntechter rauher Saamen, wie derjenige, so von der Altuda, oder Ketmia gesamlet wird; und kommt von einem diesen ganz ähnlichen Gewächse; sein dem Bisam sehr ähnlicher Geruch hat ihn bey denen, so parfümirte Waare machen, recommandiret; daher er auch in die Matoriam Medicam hat wollen recipiret werden; man kan ihn aber bestens manglen.

### Anisum Stellatum.

Dieser heutiges Tags auch unter dem Namen Semen Badian genug bekannte Saame, oder vielmehr Frucht, wird von den Sinesern selbst

für die größte Stärkung des Lebenskräfte gehalten, und nebst der Wurzel Ginseng von ihnen eingenommen; man hat aber heutiges Tages wenige Erfahrung, daß so gar besondere Kräfte darinn stecken, die nicht im Cassastras, Fenchel, Anis, Cassian, oder dergleichen anzutreffen, und da der Preis diees Sternanis zuweilen sehr hoch steigt, so wird er mit Recht von vielen nicht gebraucht; ich halte darvor, daß er auch zur Correction des Caffée am besten diene; ingleichen für vornehme Herren zum Käuen, dem Mund einen guten Geruch zu machen. Sonst ist gewiß, daß die größte Kraft des Semen Badian in den Hülsen, und nicht im Kern steckt, welches ich auch bey vie en Indianischen Früchten, als Nelken, Muscatblüh, Aracon, &c. observire. Die Apotheker in Sina sollen auch so künstlich seyn, und aus diesem Badian ein destillirtes Del präpariren, aus welchem sie sodann nebst Zuthun eines aus dem Zinnober reducirten, oder natif wachsenden Schwefel, ein Balsamum Sulphuris machen, welches sie wider alle bey ihnen ganz gewöhnliche catarrhose Brustzustände, mit sehr gutem Nutzen gebrauchen.

### Ananas.

Diese sehr berühmte Frucht, welche in den Bressl. Samml. und in Valentini Museo Museo genugsam beschrieben, und an letztern Ort etwas abgezeichnet zu sehen, ist zwar gar nichts officinales, aber wegen ihrer Delicatesse bey grossen Herren so berühmt, und in Deutschland glücklich zur Reiffe gebracht, daß es nöthig ist, so viel davon zu wissen, damit man auf Erfordern darüber Nachricht geben könne. Der ungemeine Lobspruch, welchen man dieser Frucht giebt, ist dieses, daß sie eine Königin unter den Früchten, und sonderlich der Ananas-Geschmack so vortreflich und ausnehmend, daß die so denselben eigentlich beschreiben wollen, ihn mit keiner einigen Frucht haben vergleichen können, auch alles das zusammen genommen, was in andern Früchten am delicatesten ist, dannoch der Ananas nicht befkomme; dann bekennet man überdas, daß sie noch einen sonderlichen und eigenen Geschmack haben, den man nicht aussprechen könne. Rochefort von Antillen Inseln, P. I. p. 171. Dieses ungemaine Lob wird von andern aufrichtigen Leuten fein moderiret. Der Baronet Sloane l. c. P. I. p. 191. bezeuget, der Geschmack dieser Frucht sey einmal nicht so aus der Weis angenehm oder delicat, sondern die Säure darinn sey allezeit so stark, daß sie einem die Zähne augenblicklich stumpf mache; bisweilen macht sie das Zahnfleisch schnell bluten, oder frist die Zunge und Gaumen auf, und ihre Schärfe ist so groß, daß ein Messer, dabey gebraucht, besonder stark angefressen wird; der Gebrauch darvon soll sonderlich schwangern Frauen schädlich seyn, und die Geburt abtreiben, auch wann es zu viel gebraucht, Urinschmerzen und innerliche Entzündungen machen. Man hat erfahren, daß das eigentliche Vaterland dieser Frucht in Brasilien sey, dessen Einwohner von alten Zeiten her in ihren

Krank

Krankheiten sich dieser Frucht bedienen, von dar haben sie die Spanier nach Peru plantiret, wie auch nach Ost-Indien, und endlich durch die ganze Welt. Sonst spricht ihr obgedachter Autor ihre gute Tugenden nicht ab zur Herzstärkung, bey mang enden Lebensgeistern, in Gries-Paroxysmis. Auch dem eingenommenen Gift soll sie widerstehen, sonderlich dem aus der Cassada gemacht; und wann die Ananas-Frucht nicht zu haben, so braucht man zuweisen die Wurzeln von ihr. In hitzigem Fieber ist jene auch eine treffliche Kühlung, und erhält etwas den Appetit, aber mit der Cautela, daß nicht eine Cholera daraus entstehe; sonst haben sie auch in Brasilien oder warmen Ländern erfahren, daß diese königliche Frucht lange nicht so delicaten Guss habe, wann sie bloß durch die daselbst offene Sonnenhitze, als wann sie in geschlossenen Kammern erzogen worden. Auch bey uns in Europa geschieht die Cultivirung nicht sowohl in gewöhnlichen Glas- und grossen Treibhäusern, als vielmehr in niedrigen engen Treibkammerlein, wo man mehr durch den mit beständig frischem Pflerddung erwärmten Boden, als durch die Sonnenhitze begegnet; die Propagation aber soll sehr leicht geschehen durch die Schößlinge, welche in der Krone über der Frucht sich zeigen, und die in Boden gesenkt, alsobald Wurzeln geschlagen, durch den Saamen aber muß niemand denken, daß es geschehe, ja es ist keiner in der Frucht deutlich zu merken. Mehrers ist von der Ananas in Bresl. Samml. und in D. Thiemroth Dissert. de fructu Ananas, ejusque usu medico, Erf. 1723. zu lesen.

### Canange.

Von dieser ausländischen neuen Frucht, so aus denen Moluccischen Inseln kommen soll, findet man noch wenig, doch nirgend bessere Nachricht, als in denen Bresl. Samml. IX. Vers. p. 260. Es siehet so che breit und dünne aus an Circumferenz, einem Amarellenkern, der Größe nach, gleich, (Rumphius beschreibet sie grün und breitlecht, in Figur eines Herzlein, Valentin. Indian. Rapport. p. 47.) davon die äußerliche Schaal weißlich, dabei mürbe und leicht zerbrechlich, doch ohne Geschmack, so wie etwan das trockene weiße Caro oder spongiöse Wesen in Citronen; der innerliche Kern aber ist überaus bitter, und soll ein gut Mittel vors Fieber seyn. Man ziehet mit Spiritu vini eine Essenz daraus, welche den Appetit zum Essen sehr befördern solle. Rumphius nennet es Rex amaroris, und wird, wo es wächst, sonderlich im Ternasanschen, Soulamu, das ist, Capitain der Medicamenten genannt. Die Moluccaner brauchen es vor ein Polychrest, sonderlich gegen allen Gift von giftigen Thieren. Man hat auch ein Oleum destillatum Canange.

### Faba St. Ignatii.

Es sind keine eigentliche Bohnen, sondern denen Krähenäuglein ähnliche Früchte, in der Größe einer Muscatnuß, doch fetten rund,

und vielmehr länglicht, wie ein Hühnerherz, doch ungleich, äußerlich mit einem silberfarbenen glatten Häutgen, innwendig gelbbraun und durchsichtig, auch so stark als ein Horn anzusehen, eines sehr bitteren Geschmacks, wie Fausendguldenkraut, oder mehr als Citronensaamen. Seyn ziemlich kostbar, wann sie nicht wurmstichig, das Stück 4. bis 5. Schilling in Holland. Man hat anfänglich ein allgemeines Mittel wider vie'ersley langwührige Krankheiten daraus machen wollen, sonderlich in vie'ersley Nervenuständen, Cardialgie, Bangigkeit, Colic, Ruhr, Muttereschmerzen, ja so gar in der Epilepsie. Endlich hat man in kalten Fiebern ihre Kraft besonders versichern wollen, auch bey kleinen Kindern. Die Dosis war 2. bis 6. Gran; man legte auch diese Bohnen oder ihre Rasuram in ein destillirtes Wasser, bis es die Bitterkeit an sich gezogen, und bedienet sich des selben, da man aber endlich allzuhäuffig erfahren, daß in solchen eine narcotische, den Kopf betäubende Eigenschaft stecke, wie dann Dale davon meldet, daß sie Schwindel und Erbrechen erzeuge, die M. N. C. Cent. q. 10. p. 384. einer grossen Betäubung des Kopfs und ganzen Leibes, mit Bangigkeit und Unruh gedenken, die Act. Berol. V. I. p. 34. ihre Wirkung in Bestellung des Fiebers vor etwas böses gezeigt; so ist der neue Gebrauch hiervon fast meistens wieder in Abfall gekommen, bis jemand etwas bessers zeigen kan.

### Magalepp.

Ist ein sehr wohlriechender Saame, einem Kirschenkern nicht unähnlich, lieget in einer grünen und sehr dünnen Schaal'e. Wird aus Frankreich gebracht, allwo sie dessen Gebrauch zu der parfümirten Seife lieben, wovon Valentin aus dem Pommet nachzusehen. Ohne Zweifel ist der Samen Magaletta, dessen der berühmte Hr. D. Vater gedenkt, in Commerc. Litter. 1731. Specim. 46. p. 366. ganz was anders, welches dem Cordamomo longo sehr ähnlich kommen, und sonst auch unter dem Namen des Cajeput-Saamen zu uns gesandt worden, von dessen Del unten soll gehandelt werden.

### Sabadill.

Soll auch ein langer braunlechter Saamen aus Mexico seyn, dem Mauskoth ähnlich, so in einer dreysachen Capsula liegt, von sehr penetrant bitterm Geschmack wie Eoloquinten; wenn es gekäuet wird, so greift es, wie der Breusitaback, mit seiner brennenden Schärfe den Hals an, daß ein Erbrechen daraus erfolget. Die Indianer mischen es mit Fett, und brauchens äußerlich, als ein unfehlbar Specificum wider das Ungeziefer, dadurch sie bald, als von Eoccuskörner, oder Mercurialsalben, befreuet werden; welches dann ihnen wohl zu lassen, weil dieser Saamen sonst noch giftige Eigenschaften besitzt, daß es besser, wann er ein Officinal werden würde. Wie hiervon die Beschreibung und Andeutung zu lesen in der Epistel des vorrestlichen Russischen Feldmedici, Hrn. Schendo van der Beck. Act. N. C. Vol. I. in App.

Bon

## Von neu entdeckten, und zur Arzney angerühmten Wurzen.

### Ipecacuanha.

Wann unter 100 neuen Raritäten, die zum medicinischen Gebrauch mit so viel großen Lobsprüchen anerbotten werden, nur eine ist, die etwas taugt, so ist es diese vortrefliche Wurz, die nunmehr fast jedermann bekannt, und keines Beschreibens vonnöthen hat: nur ist zu merken, daß einige dreyerley Sorten statuiren, die weiße graue und braunlechte, und davor halten, daß die letzte am allerheftigsten zum Erbrechen reizet. Von unten aus Sloane ein mehrers. Brestl. Samml. X. Vers. p. 450. Es wird aber über diese noch der 3<sup>ten</sup> gedacht in A. N. C. Vol. I. App. p. 118. nemlich einer rothlechten oder blutrothen, welche zu einem Scrupel genommen gar sanft Erbrechen erregen, zugleich aber auch 6mal theurer als die graue Ipecacuanha seyn solle. Die Tugenden der gemeinen Ipecacuanha, welche einem jeden, der vernünftig und aufmerksam in seiner Praxi gehet, bekannt seyn müssen, seyn, daß die Ruhr curiret, bey Zeit eingenommen, wo noch keine große Inflammation vorhanden; und zwar ohne viel mit anderer Medicin gemischt, meistens allein recht zart pulverisiret, in Brüß oder Wein. Wann aber statt des Erbrechens, die purgirende Kraft unter sich gehet, so ist es sehr gefährlich. Dergleichen auch in dem grassirenden Krampfsichten Nervenhusen der kleinen und größern Kinder observiret wird, denen diese Wurz, 2. 3. Morgen nach einander zu 2 bis 3 Gran als das beste Mittel gegeben wird. Auch in hitzigen Fiebern, Mutterzuständen, und langwierigen Durchfällen, ist diese Wurz eine vortrefliche Arzney, weil sie auch zugleich zum Schwitzen hilft. In der Ruhr würkete sie oft ohne daß sie Erbrechen erregt hat, bisweilen aber lässet sie ein böses Magenweh mit Ohnmachten lange zurück. Brestl. Samml. I. c. und II. Vers. Am allerschlimmsten ist sie, wann sie gegeben wird, wo die Goldader, auch irregular, sich zeigt. Und weil sie übrigen die Eigenschaft hat, daß oft nur der Geschmack von ihr, ehe er in Magen oder wohl ehe er ganz in Schlund kommt, schon Erbrechen, Ablösung, und Eröffnung der erstecten Theile macht, so ist kein Zweifel, daß die Ipecacuanha in Gefahr des Erstickens, in Herunter senken, Steck-Catarrhen, paralyti epiglottidis, vel spasmodicis pharyngis, vortrefliche Dienste thut. Ib. XIX. Vers. Zur obigen difference gehöret die vortrefliche Anmerkung des Sloane, daß man statt der Ipecacuanha, eine vergifte Apocynumwurz aus Westindien schicke, welche jener ungleich, aber doch dunkelbrauner, oder auf gelb etwas aussiehet, weniger Fissuren, Winkel und Runzeln hat, und an der Rinde etwas glatter

ist. Da hingegen die rechte Ipecacuanha eine graue Rinde hat (doch etwas nach dem Boden, wo sie wächst, variirend) sehr viele Rügen, Winkel und Runzeln, welche rund um den holzigen Kern laufen, der mitten durch die Wurz gehet; und in der äussern Rinde siehet man viele Spalten oder Ritze bis auf jenen holzigen Kern oder Nerven lauffen, dabey auch das innwendige der Rinden und Nerven sehr weißlecht aussiehet. Siehe I. c. Vol. II. Präf.

### Jalappa.

Diese war unter dem Namen der schwarzen Mechoacanna denen Alten etwas wenig bekannt, heutiges Tages aber kennet sie jedermann nur gar zu wohl, und wird von vielen die schwarze Rhabarbara genannt. Seit deme man etwas aus dieser Wurz präparirtes, die resina, oder magisterium genannt, im Gebrauch hat, findet man selten gute Jalappawurz mehr. Ihre Kennzeichen aber seyn, daß sie in Scheiblein zerschnitten, äußerlich schwarzgrau, innwendig aber rothbraun, glänzend und resinös anzusehen seyn soll, letzteres sonderlich in denen schwarzlechten Ringen, oder Circuln, welche an den Scheiblein dieser Wurz gesehen werden. Sonsten soll sie auch ponderos seyn, und wann sie ans Licht gehalten wird, also bald die Flamme fassen, vor lauter Resinosität. Sie kommt aus der Insel Madera am häufigsten, wie die vorhergehende Ipecacuanha aus Brasilien. Der Seehafen Jalappa in Neu Spanien soll jener den Namen gegeben haben, nach Junkero. Daß aber, wie erst gemeldet, es heutiges Tages oft so schlechte Jalappawurzen giebt, ist die andere Ursache, weil die andere in Westindien wild wachsende Sorten von der Admirabili Peruviana, statt Jalappa verkauft werden: aber das beste Kennzeichen ist bey dieser, wann sie gerecht oder die veritable species, daß sie viel resinam, nemlich 1 lb. fast 2 Unzen: Hingegen die falsche 1 lb. nur ein halbe Unze giebt. Siehe Baron Sloane I. c. p. II. 373. Eben dieser Autor hat in seinem oben angerühmten Methodo medendi annotiret, daß er auch in Jamaica von der eingegebenen Jalappa, nicht nur einen starken Abtrieb des Sero durch den Stuhlgang, sondern auch durch den Urin observiret: Bisweilen habe er gesehen, daß dergleichen Ausföhrung und Beraubung des Bluts von seinem Sero nur gar zu stark gewesen, daß oft lange hernach kein Urin mehr folgen wollte. Sonderlich aber habe er aus der Jalappa Gebrauch im Podagra, observiret, daß lange Zeit Magenschmerzen, Neigung zum Erbrechen, und Bauchfluß davon zurück geblieben. Loc. cit. Introduct. pag. 125. 141. Auch ist Palargi Observation sehr vorsichtig zu verstehen, spasmos ac convulsiones per Jalappina non excitari. V. und VI. Jahrgang p. 661, Obgleich auch

auch

auch Gohlius sein Pufvor aus Magister. Jalappa und Mercur. dulc. an. vor die größte Arzney zur Wärmabtreibung hält, und die wunderbarlichste Sichter und Fraisch damit curiret, Act. Berol. I. 2. 51 &c. so erfordert dieses besonders einen wohlgeübten und gesegneten Arzt. Hier gehöret eben sowohl die Cur derer verstopften Mensum bey einer unfruchtbar, schläffrigen, wenig aufgeräumt sich befindenden, auch von Rückenweh, verlohrenen Appetit, und langsamem Stuhlgang geplagten Weibsperson; durch eine starke Solution des Magisterii Jalappæ, oder mehrere Dosen des salis polychrestii, wodurch eine beständige diarrhœa artificialis, und endlich mensum fluxus erregt worden; wie solche von dem ingenieusen Medico, D. Condi, prästiret wurde. Bresl. Samml. 1720. p. 521.

### Mirabilis Peruviana.

Den bewundernswürdigen Namen hat dieses Gewächs erhalten, weil die Blumen sich allezeit auf gewisse Stunden öfnen, nemlich insgemein in der Nacht, und dauern bis 8 Uhr Vormittag, wenn es aber kühl Wetter, bis auf den Abend. Daher hat einer sehr wohl über die Blume schreiben lassen: ipsa dies aperit; conficit ipsa dies. Sloane meldet, daß sie in Jamaica die Blume von 4 Uhr genannt werde, weil sie sich um diese Zeit öfne. Andere, als Dapper, meldengar, daß, wenn man bey Nacht zu der noch geschlossenen Blume ein Licht halte, so springe sie davon auf. Die Wurze nun von diesem Gewächs stehet in nächster Verwandtschaft mit der Jalappa, und Herr D. Alischer hat die Erfahrung davon etlichemal, daß sie wenigstens halb so stark purgire. Man pflegt deswegen die Jalappa damit zu adulteriren, und in Frankreich ist sie stark in usu, daß man sie express cultiviret. Man erkennet sie aber bald an der weißlichten Farbe und Leichtigkeit. Uebrigens wäre zu wünschen, daß das Exempel des Herrn D. Alischer mehrere Medici imitirten, dann wir hätten auch in Deutschland warme Terrain genug dazu. Das curieuseste ist, daß man die Wurzel, wie Ranunculu, über den Winter gelinde trocken und temperirt verwahren, und im Frühling wieder in Boden stecken kann. Das Gewächs ist sonst eines der schönsten variabelsten Blumen, und in Gärten unter dem Namen Schweizerhosen, oder Französisch Belle de nuit wohl bekannt. Conf. Heucher. Provent. nov. und Bresl. Samml. 19 Vers.

### Contrayerva.

Ist eine sehr bekannte knotigte, langlichte Fingersdicke Wurzel, etwas zäsig, äußerlich rothleucht, innerlich bleich, eines adstringirenden Geschmacks, angenehm, aber sehr douce aromatisch, eines gleichen subtilen Geruchs. Sie war ehedessen so rar und kostbar, daß man sie kaum vor Geld zu sehen bekommen; innerhalb 2 Jah-

ren aber ist sie von 16 auf 4 Gulden gefallen, wie mir einmal Herr D. Neuschen, jezo vortreflicher Practicus in Osnabrugg geschrieben. Er verglich sie sehr wohl in etwas der Pimpinellæ albæ, nur daß sie nicht so scharf und pfefferhaftig schmecke. Die berühmteste gifftreibende Medicamenta, so in hitzigen Krankheiten gebraucht werden, als Lap. de Goa, de Contrayerva, werden daraus verfertigt. Einige Medici loben sie auch sehr im Friesel, und zur Präservation. Es scheint, daß seit deme sie so wohlfeil, man solche viel schlechter bekomme, oder weniger Fleiß in ihrer Collection angelegt werde. Junfer hält sie in der phlegmatischen Apoplexie, in verkältem Magen, in Flüssen, und Windkollik tauglicher, als in hitzigen Fiebern. Aber wie gedacht, ihr Gebrauch, und die firme Experience davon gehet etwas ins Abnehmen. Sonst melden alle Auctores, diese besobte Wurze komme von einer Pflanze, die der Passionsblume ganz ähnlich seye. Dale aber revociret diese seine gehabte Meynung, weil er andere Nachricht erhalten. Und Vater setzet sie unter die Materia siccæ einer obskuren Herkunft. Baron Sloane versichert, daß man selbige in allen Hölzern von Jamaica wild wachsend gefunden, daher kein Wunder, daß sie so wohlfeil geworden. Er meldet zugleich, daß es eine der gewöhnlichen Waaren sey, womit Jamaica großen Handel treibe, und ausser dem berühmten Nutzen wider maligne Krankheiten, und Verlesung vom Gift, werden die Wurzeln äußerlich, nach Invention der Indianer, wider die Wunden ihrer eigenen vergifteten Pfeile gebraucht, wenn in solche nur etwas von jenen verkäuet geleet werde. Es werde aber sonderlich auch der Saame der Contrayerva als das beste Hausmittel in Jamaica, in Wein eingeweicht, und den Schleim, so dieser ausziehet, getrunken, zur Präservation vor ansteckend und andere Krankheiten, sonderlich auch wider die sogenannte Vapores (welches eine Art der Hypochondrie, oder Hysterie) gebraucht. l. c. Introduct. p. 55. Es wird aber von besagtem vortreflichen Autore, P. I. p. 162 die Contrayervapflanze genant Aristolochia scandens odoratissima, floris labello purpureo, femine cordato. Soll fast diejenige seyn, so in Tournef. Instit. p. 163, Aristolochia Americana, folio cordiformi, flore longissimo atropurpureo, Plum. genant wird. Nach der Figur siehet dieselbe unserer Deutschen gemeinen Osterluzey, Aristolochia clematitis, die auch ein gutes Wundkraut, sehr ähnlich, jedoch sind die Blätter länger. Es giebt also dermalen noch mehr als einerley Contrayerva, dann die Mexicana ist in Act. N. C. Vol. I. und eine ganz andere Contrayerva, deren Wurzeln mit der in Apotheken heutiges Tags anzutreffenden. Das Kraut aber eher mit dem Arum oder Aron, viele Aehnlichkeit hat; ist in dem Commerc. Litterar. 1733 p. 404 sehr schön abgezeichnet und beschrieben.

Ser-

## Serpentaria Virginiana.

Kommt der gemeinen Baldrianwurzel im Geruch und Gestalt ungleich, als daß ersterer noch stärker, der Geschmack auch etwas scharf beissend (wann sie frisch) und aromatisch, die Fasern inwendig was gelblicht sehen. Das Gewächs selbst aber ist nichts weniger als ein Baldrian, sondern wieder, wie auch vorhergehendes, eine Osterluzenart. Weil nun diese Wurzel die Indianer in Virginien sehr wider die Schlangenbiß gelobt, so ist sie auch zu uns gebracht, und anfänglich wider alle, sonderlich hitzige Fleckfieber, dann auch im Scharbock und Schlagflüssen sehr gelobt worden, auch wider den wütigen Hundsbiß, und daher ruhrende Hydrophobie oder Wasserscheuer. Man gab sie allein zu 10. bis 20. Gran, oder in andern Compositionen ein. Fullerus hat viele davon; und Wedelius eine eigene Dissertation über sie geschrieben 1710. Mat hat sie der Cort. Chinachin. gerne copuliret; wie auch den foliis Sennæ, deren lavirende Kraft sie sehr mindert: beydes aber, stelle ich mir vor, wirke sie, weil sie eine Art der Osterluzen, das ist, sehr adstringirend ist. Auf erstere Weise wird die China noch mehr stopfen, auf letztere Weise, da nemlich die Serpentina, Chin. und Senna, in Wein gesotten eingegeben, hat Hermann eben das prästiret, was Klaunig mit Jalappa- und China-Rinden, untereinander, welches er als eines der besten Fiebermittel, recommandiret. Endlich hat auch diese Wurzel bald aufgehört in vielem Brauch zu seyn, und Juncker versichert, daß man an ihre statt die Baldrianwurzel brauchen könne, als auch an dieser Novität wenig besonders sey. Man hat aber statt dieser noch eine andere Serpentina-Wurzel aus Virginien gebracht, die riechen und schmecken solle, wie das Sassafras. Ist der erstern nicht viel ungleich, an der Farb ganz, ich und an der Gestalt; an Größe der langen Fasern eher dem Vincetoxico; und an penetrantem Geruch auch etwas wie Ebenbaum. Wann ein Fasern ins Licht gehalten wird, quillt es auf, und spritzt viele Funken von sich, welches viele Indianische hitzige Gewächse, sonderlich nach Sloane, die frische Acajou-Frucht, oder Anacard. Occid. thun. Vom Nutzen dieser letzten Wurzel kan man nichts sonderliches aus der Erfahrung sagen. Bress. IX. Vers. p. 258.

## Parreira brava.

Schade, daß dieser Name nicht so viel beudeutet als eine Wurzel, die dem Medico brav auspariren hilft wider alle Krankheiten. Wenigstens wurde sie ehedessen vor dergleichen in America und theils Orten Europa gehalten. Es bedeutet aber eigentlich diese Portugiesische Benennung eine wilde Rebe, oder Waldwinde, weil sie die höchste Bäume hinauf kriecht. Sie wächst nicht nur in Brasilien, sondern auch in

Mexico, und vielleicht in Jamaica wild; allwo sie Caapeba genennt wird, wenn anderst solche nach Sloane einerley ist, mit der Clematis baccifera glabra & villosa, rotundo & umbilicato folio. Plum. und Natural History of Jamaica, Vol. I. p. 200. Wovon die Figur auch in Cent. 1. & 2. M. N. C. App. p. 269. zu sehen. Die Wurzel ist sonst bekannt genug, insgemein eines Fingers dick, bisweilen viel mehrers, etwas holzig und zähe, äußerlich einer grau und weißbrau echten Farb, wann sie alt ist, aber auch schwarz echt; (Mr. Geoffroy hat auch diejenige vor die beste gehalten, so äußerlich braun, innerlich aber gebräun gesehen. Eine andere schlechtere Art hat er gefunden, die aussen weißlecht, inwendig citronengelb gesehen.) Ferner innenher locker, spongios, meelicht, in der Mitte eines holzigen Kerns, alles wie die Sarsaparill, aber nicht so weiß, sondern weißröthlicht oder bräunlecht. So ist auch die äußere Haut ungleich, meistens mit langlechten Runzeln, bisweilen mit überzwerchen Gleichen bezeichnet. Der Geschmack ist recht bitter-süßlecht, doch ersteres mehr, und etwas anziehend. Vom Geruch aber ist wenig oder nichts daran zu spühren. Die Wirkung und Tugend dieser Wurzel ist vornemlich steintreibend, und den Urin befördernd; da man sie insgemein in Decoctis gebraucht, bisweilen in substantia ad ʒʒ. Wieder berühmte Herr D. Lochner in App. 1. c. viele Observationes hievon anführet, auch die Essent. Parreiræ brav. tartarisatam, in fluore albo, gut gefunden. Wiewohl bekannter maassen hier die Essent. oder Tinct. Tartari allein oft eben das prästiret. Und in App. p. 166. Cent. III. & IV. werden noch mehrere Exempel von Gries, und Wind, Coliquen, auch gänzlichem Urinverstopfung, so von dieser Wurzel curirt worden, erzählt. Wie auch von hartnäckiger Engbrüstigkeit, aus sehr verfestener Lungenverschleimung, und dann von langwieriger Gebsucht, welche nach der Observation des Herrn Geoffroy, in den Memoires der A. R. P. durch etliche Schällein eines Decocts oder Thee von dieser Parreira sich wegnehmen und heben lassen. Weil auch Gries und Bliesderkrankheit in der nächsten Verwandtschaft, so will man die gute Wirkung von eben dieser Drogu in langwierigen Flüssen, Ischiatic, und Podagra erfahren haben. Act. N. C. Vol. I. App. p. 119. & Vol. II. p. 133. nach der Observation des grossen Medici de Helwich, Junkerus selbst deutet darauf, daß viel Gutes in dieser Wurzel stehe, obgleich noch nicht alles eraggeriret. Und Sloane endlich meldet Vol. II. p. 372. daß ein berühmter Medicus von dem Decoct der in Jamaica wachsenden Caapeba Wurzel und Blättern, vortrefliche Curen in verzehrender Lungenkrankheit und Hectie gethan habe. Mit einem Wort, die Parreira meritiret unter den neuest in usum gekommenen Wurzen gerne die dritte Stelle.

W

Rad.

10. 22

## Rad. Ginseng.

Ist das kostbarste unter allen ausländischen Droguerien, sonderlich Wurzeln. Die Unze ist gar oft von 12. bis 30. Nehr bezahlet worden. Die Wurze soll sonst eines Fingers dick seyn, mit zwey langen Zacken oder Schwänzen, wie die Mandragora, inn- und äusserlich gelb, und wie Valentini gesehen, innerlich mit einem schwarzen Circul; im Gebrauch annehmlich, nach Kämpfero wie Pastinaten; im Geschmack süßsüßlich, wie unsere Zuckerrüben, doch auch etwas sehr subtil bitter. Oft findet man sie, nach letztgenanntem Autore, nur in der Dicke des kleinsten Fingers, 3. Zoll lang, fleischichter Substanz von cussen, mit wenig Faserlein, und hin und wieder mit überzwerchen Röhlein oder Strahlenlein. Weil man auch solche durch Einbeizen und Austrocknen zu präpariren, und dann erst zu verkauffen pflege, so geschehe es, daß die Wurzeln oft von unten bis oben eine harte, rothlechte, harzige, und gleichsam durchsichtige Gestalt haben. Man hat ebedessen gestritten, ob dieses Gewächs eigentlich eine Art des Altraun, oder etwas wie unser Silarum oder in Kohlgärten bekannte Zuckerrüben seyen. Nach der neuesten Erfahrung, seyn die letztern am nächsten gekommen; denn die Zuckerrüben sind eine Art von Plantis umbelliferis, oder Pflanzen, die ihre Blumen und Saamen an Dolden tragen, wie Pastinat, Peterfiken, Seleri, Fenchel. Und die neue Observation des P. Jartoux, S. J. in den Lettres edificantes &c. hat gezeigt, daß die Ginseng eben ein solches Gewächs, doch von solcher besondern Figur seye, daß man ihm den Namen Araliastrum gegeben. Aus dem Klima aber, wo dieser kostbare Schatz von einer Wurzen wächst, nemlich jetzt in der Provinz Leauton, in der orientalischen Tartarey, und Sinesischen Herrschaft hat er geschlossen, daß sie auch in der Französischen Colonie Canada, in America, wachsen könnte. Und was das curiouseste ist, gleich darauf fand der Missionaire Lafitau, zu folg jenen erhaltenen Avis, eine ganz ähnliche Wurze und Gewächs, bey dem noch das war, daß es die Iraguois, oder gebohrene Canadenser Garentognen hießen, wie die Sineser Ginseng, beyde Ding aber accurat eine Form von Manns-Hosen oder ein paar Schenkeln bedeuteten. Diese gar zu gute Harmonie wurde noch verdächtiger, als man bey dem neuen und authentiquen Autore, auch bekannter teste oculato D. Kämpfer, eine Beschreibung und Abzeichnung von der Ginseng-Pflanze fand, die obiger Missionariorum ihrer ganz contrair war. Endlich kam Lafitau selber nach Paris, defendirte seine und des P. Jartoux Erfindung, dedicirte sein Buch ein Anno 1718, dem Duc d'Orleans, und wer es nicht glauben wollte, daß die Americanische Ginseng so gut als die Sinesische wäre, dem machte man noch dardurch warm, daß man ihm sagte, diese

Wurze wachse auch in Canada in solcher Rarität und Seltenheit, daß sie mit größter Mühe zu bekommen wäre. Weitläuffiger findet man diese artige Begebenheit in der Histoire de l'A. Roy. 1718. p. 51. Da auf die letzte zwey sehr remarquable Notizen hinzugethan seyn, die eine, daß wann es wahr, daß das Sinesisch und Canadianische Ginseng einerley seye, so könne man schliessen, daß America aus dem Orient seine erste Einwohner bekommen, welches eben dasjenige ist, welches in unsern Tagen durch die berühmte Russische Expedition nach Kamtschaka zu mehrerer Gewißheit kommen soll. Das zweyte, daß Renealmus glaubwürdig versichert, die Hepatica nobilis Tragi, oder das gemeine Edelleberkraut, ob es gleich leider wenig ästiret werde, besitze solche Tugenden und Arzneykräfte, daß man die Ginseng darüber manglen könne. In dieser guten Hofnung also melden wir nur mit wenigem, daß die Kräfte, so der Radix Ginseng zugeschrieben werden, in Stärkung des Magens und der ganzen Natur, und neulich noch als ein besonder Anti-spasmodicum, sonderlich in Sichterischen Zuständen, A. N. C. Vol. I. App. p. 130. sich zeigen sollen, wovon aber gewiß wegen Kostbarkeit und anderer Ursachen, wenig Documenta gefunden werden; des specifiqen Gebrauchs in curanda impotentia matrimoniali nicht zu gedenken, weil, da dieses eher der Reichen als der Armen Klage ist, gar gerne viel und unnütze Unkosten darwieder aufgewandt werden. Die Art solche zu gebrauchen ist wie ein thun, auch in Substanz, 1. oder ein halb Drachma. Mehrers davon offerire zu lesen, die E. N. C. Dresfl. Sammlung, Kämpfers Amoenitates exotica. Hermann und Bocklers Cynosura M. M. Olaus Worm. Valentini Museum, (der noch aus einem Orientalischen Schreiben D. Cleyers meldet, daß einer, der durch diese Wurze venerem stimuliren wollen, davor den Tod stimuliret habe, und bald gestorben sey.) Breynii Dissert. de Rad. Ginseng seu Nisi, L. B. 1700. Pomet. Martini Atlas Sini-cus.

## Rad. Mungos.

Es ist nöthig, daß man hier den Namen Wurze dazu sehet, weil es auch ein Thierlein giebt, gleiches Namens; beyde hat der vortrefliche Medicus und Polyhistor. D. Lochner, in Nürnberg, in seinem bekannten Tractat beschreiben. Man findet auch aufer diesem, bey keinem Autore, der neuer wäre, etwas, aufer dem Commer. Litterar. 1733, da auch diese Wurze wider die Hydrophobie oder Wasserscheuer und höchsten Grad der Krankheit vom wütigen Hundsbiß recommandiret wird, ohne Zweifel, weil diese Wurze an Bitterkeit und Gestalt des Krauts und Blümlein dem

Taus

Tausendgüldenkraut oder Gentian gleich kommt, und sonst in Java, Ceylon und Sumatra angetroffen wird. Anesthet ist sie einfach oder unzertheilt, einer Spannen lang, eines Fingers dicke, auf vielerley Art gebogen und verkrümmt; hat eine schwammichte, braune, runzlichte Rinde; die innere Substanz aber ist hart, hölzern, und doch nicht zäh oder zäsig, sondern zerbrechlich, dabey weißlecht, und vorbemeldten Geschmacks, aber douce, und nicht so unangenehm; wie solche Beschreibung aus dem Kämpfer genommen ist. In Indien wird diese Wurzel vornemlich innerlich gebraucht, wider vergiftete Wunden der von den Macassaren vornemlich in der Insel Celebes gebräuchlichen Pfeile; wie auch aus dem Taverrier bekannt. Sie wird sowohl in gewöhnlicher Dosis, ein oder ein halb Quintlein eingenommen, als pulverisirt in die Wunden gelegt. Ihre herrliche Wirkung wider das Gift hat dem Herrn D. Lochner Occasion gegeben solche in dem An. 1710. 14. incircul zu Nürnberg, auf sonderlich vergiftete und fatale Art grassirenden roth und weißen Friesel, innerlich zu geben. Ob nun gleich darvon bisweilen Erbrechen entstanden, welches auch die Contrayerva und Serpentaria Virginiana zu thun pflegt, so hat doch solches Erbrechen um so viel eher Nutzen gebracht, (da auch Gundersheimer durch vomitoria repetita die schlimmste Fleckfieber curiret) die mehrere Methode aber diese Wurzel zu gebrauchen, und wie auch gewisse globuli, wie der lapis de Goa daraus formiret worden, (welche Composition auch unter andern diesen Nutzen hat, weil, was nur als ein Pulver in Borrath gemacht wird, und etliche Wochen so liegt, seine Kraft bald verlieren kann,) ist l. c. p. 87. zu lesen.

### Gentiana Indica.

Dem Namen nach sollte man meinen, daß sie wenig von vorhergehender differire. Sie siehet aber vielmehr und vollkommen nach äußerlicher Gestalt der Ipecacuanha ähnlich. Ein einziger Scrupel soll wider vielerley intermittirende oder kalte Fieber mehr helfen, als viele halbtägige Dosen der China China. Vielen soll sie bloß durchs Käuen geholffen haben, indem sie auch nicht so unangenehm, sondern aromatisch bitter schmecken solle. Daher zu glauben, daß sie auch in vielen andern morbis chronicis, sonderlich des Bauchs, dienlich seyn soll, wie bisher allein hiervon der vortrefliche Russische Kaiserliche Medicus, Herr D. Schendo Vanderbek in App. Act. Vol. I. Nachricht gegeben, und zugleich ein sehr gegründet eloge, von dem polychresten Nutzen aller bitteren Arzneyen angehängt; dem wir auch die Anzeigung von gleich nachfolgenden debitiren.

### Saja.

Ist eine Indische Wurzel, die sehr stark gelb tingiret, womit auch die Haare beständig braun-

gelb tingiret werden können, dergleichen aber in America höher ästimiret werden sollen, als in Europa. Besagter Herr Autor hat deswegen solche einer gelbsüchtigen Weibsperson mit gutem Effect gegeben, daß dadurch die Natur durch den Urin gereiniget, und die Gesundheit restituiret worden.

### Sago.

Wird von eben demselben auch vor ein Mehl aus einer Wurzel gemacht; Sloane aber und viele andere zeigen, daß das Sagumehl ein köstliches, und ein Proviant lang daurendes aliment der Americaner, aus den zarten Sprossen, oder Augen, gemis der Blätter eines sehr hohen Palmbaums gemacht, und weil es subtil anziehender Kraft, auch als eine Arzney, wider die zuviele Goldader gebraucht werde. H. N. l. c. p. 116. Vol. II. In Valentini Rapporten aber p. 62. wird erzehlet, daß dieses Mehl aus dem Mark eines Baums gemacht werde, und noch an einem andern Ort heißet das Sagu ein Gummi.

### Sacab.

Sind in Persien und Sina sehr berühmte Wurzel, wie bey uns die radices satyrionis. Sie geben sie auch wider die Schwindsucht, Gliederkrankheit, Epilepsie &c. sonderlich aber zu Stärkung der Natur, in vielerley Krankheiten. Und zwar sowohl pulverisirt, als auch in einem Decoct. Ja sie sehen sie auch bey ihren Mahlzeiten, unter einer alla batterie auf, welche mit Recht olla putrida genannt, und ihnen allein überlassen wird. A. N. C. Vol. I. App. p. 15.

### Casminaris.

Ist in den Bresl. Samml. IX. p. 260. bloß benannt als eine dicke knollichte oder ungleiche harte Wurzel, fast von keinem Geschmack und mehlich, am Geruch aber dem Apio oder Levistico gleich, und als ein Diureticum argerühmt.

### Olsnitium.

Ist eine Wurzel, die bey uns wächst, und wenigen bekannt ist. Das Gewächs wird sonst auch Thysselinum genannt, und stecket gemeinlich an sumpfsichten Orten oder an Weisern. Es siehet solches dem gemeinen Sefeli pratensi ungemeyn gleich, ausser daß jenes viel größer, und einen mürchichten Saft von sich giebt. Wann dieser könnte colligiret werden, so hätte er eine grosse Aehnlichkeit mit dem Galbano, Ammoniac oder Sagapeno, als welche aus gleichen Pflanzen gesammelt werden. Die Wurzel aber, von denen hier die Rede, sind der Bibernell etwas gleich, lang, äußerlich lichte

bräunlicht, innwendig sehr weiß, am Geschmack aber erst sehr weerlich, und hinten nach subtil aromatisch, etwas wie der wilde Daucus, am Geruch lieblich. Sie verdiente die deutsche Contrayerva genannt zu werden. Wedelius hat sie deswegen in seine Weltberühmte Essentiam bezoardic. adoptiret, wovon in seiner dissertat. als der Inaugurali B. Parentis mei, p. 14. nachzulesen. Auch ist der Thee der Frau Gräfin von Solms-Wildenfels berühmt, welcher in hitzigen Hauptkrankheiten sehr gute Proben gethan: und wovon auch diese Oelsnitzwurze gebraucht wird. Bresl. Samml. XV. Bers. p. 250.

Wer aber mehrers von Ausländischen wenig bekannten und neu entdeckt oder beschriebenen Arzneywurzeln Nachricht verlangt, der kann zu vorderst von der radix Tincto-log, die wider den wüthigen Hundsbiß berühmt, in Commerc. Litterar. 1731. und 1733. nachschlagen; dann auch bey Boeclero, von dem Asaro Canadensi, Angelica Canadensi, Muttlina, Carlina Gummifera, Aristolochia Mauror. Tartaria Hungarica, Guayava, und sehr vielen andern. Wie auch bey Oleo Wormio, von der Radice Mathalista, Laubrandino, Tagion, &c.

Wir wenden uns nun auch zu einigen in der Arzney

## Neu entdeckten fremden Hölzern.

### Lignum Ambratum.

Ist wie eine Art Sandelholz, auswendig grau, innwendig weißgelb, etwas nach Ambra riechend, und kann unter die Species zu Haupt-Säcklein genommen werden. Valentini.

### Lignum Arboris Draconis.

Dienet zum Rothfärben, ist schöner als Brasilienfarb, Samml. IV. 1244. Sloane nennt den Baum Arbor, quæ vel Brasiliense rube-dine superat. Vol. II. Es ist aber viel poroser und leichter als das Brasilholz.

### Brasilienholz.

Ist männiglich und mehrers in der Mechanic oder Färberer, als in der Medicin berühmt, ob es gleich Raj in seiner Historie der Pflanzen, wider die Fieber und Hizen, wegen seiner kühlend- und trocknend-ten Kraft rühmet, und dem rothen Sandel gleich stellen will, vielmehr ist gewiß, daß trocknende Sachen zu Corrigitung aller hitzigen, bisweilen auch kalten Fieber, unfehlbar schaden, welches man gar wohl auf die Chinarinde appliciren kann, wann nicht in dieser eine Bitterkeit steckt, die es doch in besogten Krankheiten, nach gewissen Umständen, öfters heilsam macht. Außer dem bey

Sloane beschriebenen, dem Brasil ähnlichen Holz, von den Engelländern Red Wood genannt, stehet allda noch ein anders Pseudo sandalum croceum, betitelt, so mit dem Brasil von Anstilien des Pommet fast einerley. Sieht äußerlich perfect wie Champecheholz, kommt aber in dünnen und langen Stücken, und hat eine mittlere Farb zwischen dem rothen Sandel und Brasil; die Engelländer nennen Brasilholz, und gebrauchens auch zum Färben. Von diesem Holz meldet auch ein Englischer Medicus, Barham, daselbst, daß das Decoctum darvon den Magen stärke, die Fiebrische Hitze nehme, die Entzündung und Flüsse der Augen cure. Es wächst in Jamaica sehr häufig, und dienet da und in Engelland auch als das beste Holz zu Speichen der Wagenräder. Uebrigens ist was umständlich vom Brasil im Valentini zu lesen. Das Beste kommt von Teruambuc, einer Brasilischen Stadt, und hat auch daher den Namen, ist ein schöner mittelmaßiger Stamm, im Käuen einer röthlichen Farb und lieblichen Süße. Der Centner soll ehedessen 29. bis 30. Gulden gekostet haben, da andere Sorten nur 11. bis 12. gelten. Die zweyte und dritte Sorte heißt Lamomet Brasilien, und Brasil von St. Martha; jene kommt an sehr grossen Stämmen. Dieses, wie es bey Pommet so genannt, heißet bey Sloane Nicoraqua-Holz, nach dem Englischen auch Blutholz, und Rothholz; es wächst bey Nicoga in der Südsee, von dar es nach Nicaragua und St. Martha gebracht, und dann viel nach Jamaica verhandelt wird. Das Holz ist so roth und schwer als der beste Teruamboc. Die Stämme sind bey drey Fuß lang, nicht rund, sondern compress, bey einem halben Fuß dick, doch ungleich, hin und wieder mit vielen Cavitäten, die oft fast durchgehen, und mit einer weißflecht, bisweilen bräunlichten, und insgemein glatten Rinde umgeben sind. Es kommt auch ein Brasilienholz von Japan, welches in der Feuchte vor andern sich distinguiren solle. Sonderlich ist noch eine Sorte von Siam berühmt, Schappan, oder Sapan genannt, so auch viel wohlfeiler als das rechte Brasilien: dieses letztern vornehmster Nutzen ist, daß man durch saure Liqueur (welches die Chymia zeigt,) eine so schöne Farb als Cochenill und Carnix, daraus machen kann; darvon das Commerc. Litterar. 1732. p. 252. zu sehen: wie auch die Rosette der Franzosen oder rothe Kreiden. Jenes Brasil aber de St. Martha heißet bey Commelino in Hort. Amstelod. Erythroxyllum Americanum, Glycyrryza folio, floribus ex luteo & rubro variegatis, siliqua latissima. p. 202.

### Calambac.

Wird sonst der Kern oder die beste Sorte des Paradiesholzes gehalten, und von viele eine distincte Species davon gemacht. Es soll nach neuern Rapporten in Dale Suppl. p. 318. eines sehr

sehr lieblichen Geruchs, bittern und aromatischen Geschmacks, und was das curieuseste, so weich wie Wachs oder Mastix, zwischen den Fingern werden. Man findet es fast allein in Cochinchina. Der Farbe nach soll es dreyerley geben, ein schwarz purpurrothes, eines, das wie ein Tiger gefleckt, und ein wachsgelbes. Der Preis wird zehnmal höher geschätzt, als das Lignum aloes oder Paradiesholz. Rumphius gedenket auch eines dergleichen Holzes, in Epistolis ad Menzelium, M. N. C. D. II. A. III. p. 74. so er Agallochum cereum nennet, das so lind wie Wachs seye. Es muß aber ja dieser Baum in einem sehr kalten Clima wachsen, sonst würde sein Holz, wie Wachs, von starker Sonnenhitze grosse Noth leiden. Ich glaube ehe, daß es ein zu einer Mumia gemachtes Holz sey. Er meldet zugleich, so wohl als Kämpfer, daß dieses Holz niemanden nach Europa komme, weil es in Orient viel besser bezahlet werde. Noch mehrers findet man hiervon in Francois Valentin, Ouden Nien Ost-Indien, Tom. III. p. 104. daß eine Unze davon vor 160 Gulden verkauft werde.

### Lignum Camphoratum.

Ist ein röthlichbraunes, leichtes, gestreiftes Holz, so wie Camphor, auch wohl viel lieblicher riechet. Wird bloß unter die raren Materialien gerechnet. Unter diesem Namen nehmen öfters einige, die aus Ost-Indien reisen, Aloes und dergleichen kostbar Holz mit, die sonst contrebant wären.

### Campecheholz.

Ist in neuern Zeiten bekannt worden, und dienet zum Blaufärben, jetzt männiglich bewußt. Es wird in Stücken 9 Fuß lang aus West-Indien gebracht, nach Sloane, Vol. II. p. 183. zwey oder drey Daumen dick, siehet äußerlich insgemein kothig aus, innwendig aber blaß braun und röthlicht. Es ist auch sehr schwer, und an der einen Seite ist es oft behauen, oder spännicht, dadurch man auch sehen kann, was noch zum Färben taugt. Das meiste wird bey Campeche, einer bekannten Stadt in West-Indien, gefunden. Battel soll auch eines in Guinea, bey Loango angetroffen haben, Middleton bey der Cap. St. Antoine; Dampier bey der Bay Houduras: Chilton bey Meriva, an dem Fluß Tabasco, bey der Stadt Campeche in Jucatan. Pommet irret sich sehr, wann er meynet, dieses Holz komme von einem Pfefferbaum in Jamaica. Die Engelländer nennen es Log-Wood, oder Stammholz. Und die Färber bedienen sich dessen auch theils einen guten Boden zu einer andern Farb damit zu legen. Mehrers von der Historie die Collection des Campecheholz betr. ist l. c. Introduct. p. 73. zu lesen, vornehmlich aber in Præfatione des Vol. II. besagter Natural. Hist. P. VII. wo ein schön

ner Abriß dieses Gewächses, mit Vermeldung, daß sie seit Anno 1715. diesen Campeche-Baum in Jamaica durch Saamen cultiviret. Es wird bey uns eben dieses Holz, Blauholz, oder Indiamischholz genannt. Es wird auch gar viel gemahlen zu uns gebracht, doch nicht so gut, sondern mit einer Kästley, daß es mehr blau seye. Die Färber, Säckler, Nestler, Hutmacher, verbrauchen eine grosse Menge davon. Man hat ehedessen niemanden wissen können, was vor ein Baum es seyn möchte, der dieses Holz giebt; man findet aber jeso noch näher: Anweisung darzu im Commerc. Litter. Ann. 1732. p. 381. nemlich aus des Labat, oder Marchais Voyage de Guience. Wie auch im Comm. Litter. 1733. p. 401.

### Lignum Carabauinum.

Ist noch unbekannt, und bloß in den Bresl. Samml. IV. Vers. p. 1243. gemeldet, daß es röthlicht aussehe, und wider den Scorbut, ja wider alle morbos chronicos dienen solle. Das heißt, daß es noch schlecht experimentiret sey. Jedoch der glaubwürdige Baglivus versichert in seinem Tract de salivæ natura, usu & morbis, daß dieses Carabau-Holz zu Stärkung des Magens, und der ersten Digestion, auch die verdorbene Lympha zu corrigiren, sehr dienlich und angenehm sey, als Thee gebraucht, welchen es in Zimmet- oder Coffee-krabe, im Geruch und Geist aber wie Muscaten-nägel präsentiret. Es soll auch dieses Holz, wie alle neue Drognereien, (oder Betrügereyen) von sehr hohem Preis seyn.

### Lignum Colubrinum.

Läset sich vielmehr als eine holzichte Burg ansehen, eines Daumes bis eines Arms dick, an sich selbst dichte, schwer, sehr bitter, ohne Geruch, hat eine braunlechte Rinde, in der Farb wie eisenroth, mit aschfarben Flecken gesprenkt, nach Herrmanno; nach Valentini aber ist die Rinde glatt, und gelblicht, und gleichfalls gefleckt. Kommt sowohl von Tinnor als Ceylon in Ost-Indien, allwo sie wider giftiger Thiere Biß; in Europa aber wider kalte Fieber, ein halb Quintlein davon als Pulver eingenommen, hat wollen berühmt werden, und beydes war höchst glaubwürdig, weil es bey vortrefliche Herrmann, lang gewesener Medicus in Ceylon, affirmiret. Aber einige Exempel haben gezeigt, daß es vor das Europäische Clima umgekehrt worden sey, und an statt der Arzney, giftige Wirkungen von diesem Ligno sich gezeigt. De Heyde bringet etliche davon an in seinen Observat. da er meldet, daß die Leute davon stupid, zitternd, ganz betäubt, oder gar im Kopf verrückt worden; und in den Act. Berol. Cit. Bresl. Samml. II. 313. wird auch aus der Experience gezeigt, daß dieses Holz eines der schlimmen Fieberbestellungen seye. Vortrefliche Documenta, daß neue Karikatur

ten in der Medicin das hundertstmal nichts taugen!

### Lignum Ferri.

Kann am meisten als eine physicalische Curiosität angesehen werden, und verdienet in der That den Namen Eisenholz. Die Fibræ sind so rigid und vest in einander verklammert, wie mir obbemeldter Herr D. Meuschen zugescrieben, daß, wenn einer solches mit Gewalt spalten will, gar leicht das Messer darüber entzwey schneißt. Anderwärts heisset es auch Syderoxylon. Man findet den Baum sowohl in vorgemeldtem P. Labat beschrieben, als auch schon in M. N. C. D. II. A. VII. p. 132. In Jamaica wächst zweyerley Ironwood, oder Eisenholz. Dieß Gewächs heisset bey dem vortreflichen Sloane, Lignum affinis Jasmini folio alato, costa media membranulis utrinque extantibus elata, ligni duritie ferro vix cedens. Es wächst auch in Barbados, und soll vornemlich zu Zähnen in Mühlen taugen, indem es alle Arbeiten ausübet, und weder von der Sonne noch von dem Wind kann beschädiget werden. Das andere ist das Syderoxylon Americanum Plukenet, und bey Sloane: Mali folio subtus albicante arbor baccifera, ligno durissimo, fructu Monopyreno rubro, ossiculo canaliculato.

### Fustelholz.

Von andern Gelbholz genannt, und von gleicher Coleur, dienet bloß zum Färben, sonderlich des Leders. Wächst theils in Italien, theils in Languedoc, nach Valentini Zeugniß. Der Baum heisset bey den Botanicis Coygyria Theophrasti, oder Cotinus coriaria Park. gehöret also diesemnach eher unter die alten als neuen Sachen. In der Arzney hat man ehedessen die Frucht gebraucht, welche sehr stark adstringiret. Es wird aber auffer diesem sehr viel Gelbfarbholz aus America zugeführt, welches ganz ein anders Gewächs ist, und von Rochefort. p. 91. Bois jaune ou Fustok, bey Sloane aber: Morus fructu viridi, ligno sulphureo tinctorio genannt wird, H. N. Vol. II. p. 3. Fustik Wood auf Englisch; wächst in Jamaica wild, und so schnell, daß es in 7. Jahr auf 40. Schuh hoch aufschießet.

### Lignum Gueapeæ.

Veretti gedenket dessen fast allein, daß es ein Indianisches Holz sey, und in Engeland zur Austreibung der Steine im menschlichen Leibe mit gutem Nutzen gebraucht werde. Man gebe die rasur davon zu einem halben Quintlein ein, und verspühre davon eine vor die Nieren und Harnblase beladene, Stein zermalmende Kraft. Es solle sonst ohne Geruch und Geschmack dem zarten Cypressenholz sehr ähn-

lich, und in Indien lange Zeit affirmiret seyn. Es besitze auch eine sehr stark vim aphrodisiacam. M. N. C. Cent. 9. 16. O. 74. p. 168.

Die übrige neu erfundene Hölzer können an nachfolgenden Orten nachgeschlagen werden. Das Americanisch roth Holz von Jamaica, genannt Mohogni, dessen die Bresl. Samml. XXVIII. Vers. p. 650. gedenken, ist ohne Zweifel von obgedachtem Arbore draconis, oder Brasiletto: Bey Hermann und Bæcklern ist das Lignum Citri aus America, Jasmin-Holz, Bois de Jasmin, Bay de Chandelle, so sich vortreflich wie Cocos poliren läßet, von den Indianern aber statt der Lichter gebraucht wird, nachdem es zuvor hierzu geschickt geschnitten worden: Lignum St. Lucia, St. Lucienholz, soll von einer Gattung Eisenbeerbaum seyn, von gutem Ansehen und lieblichen Geruch. Lignum oxycedri, Seerenbaum, der blaueschwarze Beer trägt, giebt ein Schweißtreibend Holz, woraus ein schwarzes Del gemacht wird, Huile de Cade, wider die Räude, übel Gehör, und Mutterzustände. Lignum corni feminæ, wilde Dürreisenholz, ist sehr bitter, einer Blutröthlichen Rinde, woraus die Italiäner ein Wasser, die Kröpfe zu zertheilen, destilliren. Lignum Cidri, Cedernholz, von solchen Bäumen, die Zapfen tragen, wird zu Schreinwerk geliebt, ist Schweißtreibend. Lignum ostryæ I. carpini, Hahnbuchenhholz, ist das härteste und also Europäische Eisenholz, in der Hauswirthschaft wohl zu gebrauchen. Lignum nephriticum, Griechholz, blaßgelb, hart, und was das besonderste, giebt dem Wasser, wanns gekocht wird, eine blaue Farbe, welche auch wie gelbe aussiehet, nachdem man das Glas mit diesem gekochten Wasser entweder gegen das Licht hält, oder zwischen das Fenster, und das Auge des, der es sehen will, setzet. Hat deswegen nicht so viel Nutzen in der Medicin, als in der Physic, zu demonstriren, wie die Farben entstehen; deswegen der berühmte D. Camerarius in Übungen 2. Dissertationen davon geschriben. Man findet sonst selten, von welchem Baum dieses Holz komme, einige meynen allein aus Mexico; Sloane aber hat es viel in Jamaica angetroffen, beschreibet es sehr deutlich, und nennet den Baum Acacia arborea, major, spinosa, pinnis quatuor, majoribus subrotundis, aliquis varie intortis. H. N. of Jamaic. Vol. II. p. 56. und p. 384. in fine. Parava vel Lignum Moluccense, ist nach seiner Wirkung das rareste unter den Hölzern; denn es ist ein Purgierholz; wenn es frisch, darf nur ein Scrupel oder ein halb Quintlein genommen werden. Es kommt von einer Gattung Esula, die so groß als ein Baum wächst. Die Inwohner in Molucca pflanzen es in Gärten, weil sie sehr viel darauf halten. Man sollte es auch ihnen allein lassen; denn da bey uns Deutschen, wie obgemeldt, die kleine Esula oder Wolfs-

Milch

Misch viele erwirgt, was würde nicht die Grobse anstellen? Sed dies diem doceat. Noch mehrers von solchen Arzneypflanzern, die halb oder ganz unbekannt, findet man in Labats vielerley Reisebeschreibungen. Ueberhaupt aber sehen wir, daß diese Materie sehr steril vor einen guten Arznegebrauch; weil fast in allen Lignis eine anziehende trocknende Kraft gar zu fast prädominiret. Wir wenden uns daher jetzt wieder zu einem andern Theil, welcher eine viel größere Anzahl von sehr kräftigen Arzneyen enthält, welche auch diejenigen etwas passiren lassen müssen, die sonst von neuen und aus beyderley Indien gebrachten Drogeryen, mit gutem Recht, sehr wenig halten.

### Von neuern ausländischen in der Arzney berühmten Rinden.

#### China Chinae.

Diese jetzt nur gar zu bekannte, und freylich allzu oft mißbrauchte Rinde, hat harte Censuren ausstehen müssen, nicht nur vom Herrn D. Stahl und seiner Descendenz, sondern schon lange vorher, nemlich selbst in America, wo sie zu Hause ist. Denn Sloane schreibt, als er Anno 1687. nach Jamaica kommen, und damals viele maligne intermittirende Fieber grassiret, so habe man ihn gleich anfänglich gestochen, da man gehöret, daß er die China brauche. Er habe aber diese Apprehension gar bald durch rechten Gebrauch derselben überwunden, daß auch andere Medici die in das Exilium gejagte Chinam Chinae mit Vergnügen wieder zu sich kommen lassen, nachdem sie gesehen haben, quomodo & quando non sine cortice natandum sit. Seine Methode aber war ad ductum naturæ zu agiren, nemlich in dem Paroxysmo des heftigsten Fiebers erstlich der Natur nur die Hand zu bieten, ihren eigenen Motibus zu helfen, wann sie zum Exempel mit Erbrechen sich reinigen wollte, nur mit laulichem Wasser, mit einer Feder oder Titillation im Hals ihr zu begegnen, etc. wann Hitze und Durst da waren, ihr genugsam lieblich-kühlenden Trank zu geben; Wann der Paroxysmus sich neigte, und mit Schweiß, der manchmal kalt war, zu spühren war, nur ein Salbey oder Rosmarin-Decoct zu geben, bisweilen darinn 6. oder 10. Tropfen Hirschhorngeist, wann als les dem Kopf in oder nach dem Paroxysmo zudringen wollte (wie im Commercio Litterar. die Intermittentes lethargicæ) mit Blatter ziehen und Schreyfen, bisweilen nach des Landes Clima mit Aderlassen zu wehren. Und wann also der Paroxysmus vorbei, dann gab er den Corticem zu einem Quintlein nur in frisch Bronnenwasser, vornehmen oder delicaten Patienten mit Reiskensast und Zimmet-Wasser, Aqua cinam. aromatizata: bey

noch delicatern mit Tragant in Pissen: bisweilen auch Kindern, aber NB. in Choccolade. Und jene Dosis des Corticis ließ er so oft nehmen, daß, so lang als das Fieber intermittirte, in apyrexia, in allem, 1. bis 2. Unß (welches vor Engelländer ihre Populace und Schiff-voll angehet) consumiret wurden; und wo periculum in mora, daß intercapedo in tempus somni aut nocturnum, paroxysmus vero in diurnum siele, da ließ er den Patienten nicht schlaffen, sondern er mußte die Nacht durch, so oft es nöthig, einnehmen. Solcher Gestalt erhielt er die beste Wirkung, wie er mit außrichtigen Exempeln zeigt, in oft besobten seinem Scripto der Introduction ad H. N. Jamaicae, de methodo morbos fere omnes curandi in Anglia sicut in America probata, welche Sydenhamiana amplificata verdienet genannt zu werden. Und endlich zeigte er, daß der üble Credit dieser Rinde daher gekommen, weil man sie nicht nur in Paroxysmo, sondern auch 2. 3. Stund ante eundem, welches NB. eben so schädlich, wenigstens gefährlich, gegeben. Ueber das hat er auch Exemplis gezeigt, daß ihn die China öfters eine den Leib oft nur zu stark purgirende Kraft erfahren lassen, daß deswegen oft etwas Conserva rosar. cum L. L. darauf zu nehmen nöthig wäre. Heutiges Tages noch ist es fast unstreitig, daß diese Rinde eine mit Dankagung gegen Gott anzunehmende herrliche Arzney sey. Und unter die besten Defensionen und Demonstrationen ist billig des vortreflichen Practici unserer Zeit, und Königlich Groß-Brittanis. Archiatri, Herr D. Werihof Tract. de febr. zu rechnen. Auch die darinnen fast zu erst publicirte Erfahrung, daß diese Rinde mit Conf. alkerm. innerlich öfters gegeben wider den kalten Brand, sphacelum, wann er zumal aus innerlichen Ursachen kommt, oder jederzeit durch solche weiter um sich greift, ein divinum remedium sey, hat sich sehr oft noch indessen probat gefunden. Was aber die Methode des Corticis betrifft, so finde ich ihn vortreflich, nach den aureis regulis Guidetti, Biarchi, Hoffmanni, mit sale ammoniaco, sale Cornu Cervi volatili, Pulvere caryoph. aromat. Extracto entianæ, bisweilen auch mit Coralliis rubris, diaphoretico Marciali vermischt, und in temperirten Wein oder mit des Sloane vehiculis, nachdem die Zeit des Tages spat oder früh ist, genommen. Aber laxierende Mittel, per alvum in dergleichen Fiebern, oder nach dem Cortice zu nehmen, habe ich vor die armen Patienten viel schädlicher als die Chinam selbst gefunden, denn der Paroxysmus wird ihnen multipliciret; Zene Laxantia mögen heißen: Purgantia, Lenientia, oder wie sie wollen. Klauigs Methode den Corticem mit Jalappa zu geben, lasse ich dahin gestellt seyn. Eben diesen in forma noduli vinosi laxantis, habe zu weilen noch nöthig erachtet bey Subjectis cacochymicis, Handwerkerleut von sitzen  
der

der

der Profession. Da also dieser Cortex in febribus dictis, und sphacelo ein excellens remedium, so kommt das dritte dazu, daß er bey vielen die Selbstucht wundersam curiret, wo von besonders des berühmtesten Herrn Profess. in Tübingen D. Alexandri Camerarii dissert. de cortice ad uterum extenso, sich ein schönes Meritum gemacht. Daß aber viele vorztreffliche Medici aus dieser Rinde eine Principal-Stärkung der Natur, invigorativum & antispasmodicum machen wollen, und dessen Effectus im Magenweh, Cachexia, Kopfweh von Flüssigkeiten, und vielen spasmodischen Zuständen rühmen wollen, brauchet mehrere Prudence und Erfahrung. Man soll endlich zum Gebrauch diejenige Chinarinde choisiren, die zimmetfarb, und sehr bitter, doch etwas balsamischen Geschmacks ist; dagegen die so dunkel wie Eisenrost siehet, nur etwas bitter und fett dabey schmeckt, schlechter gehalten wird. Die Präparata aus der China-Essenz Extract, hat Sloane wohl recht verlachtet, vor halb unkräftig gehalten, und geschrieben, der menschliche Magen könne das beste Extract aus der China selbst machen, wenn man sie ihm in substantia eingebe. Diese Rinde heißet sonst Kin-Kina (von der radix Chinæ ganz zu unterscheiden.) Auch Cortex Peruvianus, Jesuiticus, Cardinalis de Lugo. Kommt von einem Baum, dessen Blätter dem Zwetschgenbaum; die Blumen, denen der Pomeranzen, gleich sehen sollen. Wird Gannanaperide genannt, in der Provinz Quito, in Peru, wachsend.

### Cascarilla.

Ist noch bekannter, als die vorige, weil sie zum Tabackrauchen unter dem Namen Schaccarilla gebraucht wird. Auch ist kein Unterschied zwischen ihr, und der erstbeschriebenen unächten, dunkeln Fiebrinde: Eigentlich zu reden ist der Cortex Winteranus auch einerley mit dieser Rinde, heutiges Tages aber ist es in Apotheken so recipiret, daß sie die Canellam albam, eine weißlechte aromatische Rinde, vor cortice Winteranum verkaufen, wovon wir oben schon bey dem Titel Costus viele Meldung aus dem Sloane gethan, welcher auch zeiget, daß die Rinde, so Winterus von dem Ireto Magellanico zu uns gebracht, eine braune Rinde gewesen sey. Von danuen sie noch heutiges Tages zu uns geführet wird. In kalten Fiebern ist sie wohl nicht so schnell operirend, als die Kin-Kina, aber deswegen doch kräftig, und viel sicherer. Hingegen in hitzigen grassirenden Krankheiten, wie sie längst Apinus gerühmt, so wird sie allerneulichst in Commerc. Litterar. 1736. p. 398. in dem vortreflichen Tractat des Herrn D. Weitbrecht in Petersburg, auch wider Petechial-Fieber, in Pulvern gelobt: wovon ich selbst viele gute Proben gesehen, aber mit solchen dabey gebrauchten Cautionen, damit sie nicht adstringire, sonderlich den Alvam, als welches

jene febres nicht leiden. Sonsten dienet sie in der Ruhr ungemein, nach prämitirter Ipecacuanha, auch ohne diese, bey Kindern, oder wo die Krankheit lang gewähret. Stahlus will was besonders in Brustkrankheiten, wo es Zertheilung und Linderung gebraucht, sonderlich im Seitenstechen, und dergleichen an ihr gemerkt haben. Junkerus rühmet sie aus vieler Erfahrung in allen Entzündungen (ausgenommen den höhern Grad der Bräune) in allen Schmerzen, in spasmodis hypochondriaco-hystericis, in Unordnung der regles und Goldader, in hæmorrhagiis internis, in Flüssigkeiten oder zerrissenen innerlichen Aderlein, von äußerlichen gemeldet, item in fluxu hepatico, oder Leberdurchlauf, im Bluterbrechen, zuweilen im Fluß der Sechswöchnerinnen, Bluthusten, in zuweilen Erbrechen und Durchlauf, fürnehmlich aber in Schwachheit des Magens und Appetits, in welchem letztern die Essent. Chaccari. I. sehr viel gebraucht wird; doch ist nöthig, daß einige Zeit damit angehalten werde.

### Cassia lignea und caryophyllata.

Sind beyde sehr usual, das letztere aber erst seit kurzer Zeit, hat die Farbe, und etwas den Geschmack und Geruch der Gewürznelken, ist bisweilen sehr dünn und blattericht. Das erstere ist dem Zimmet ähnlich, außer daß es sehr schwachen Geschmack, und etwas schleimicht im Mund verkäuet, zu spühren. An der Farb bräuner als der Zimmet, und pfleget theils in dünnen, theils in dickern Rinden bey uns gesehen zu werden. Erstere, die caryophyllata, kommet aus America: letztere, die lignea, aus Ost-Indien, sonderlich Sumatra und Java. Man mißbraucht sie, sowohl den Zimmet, als die gestossene Nelken damit zu verfälschen. Fiese aber gelten im Preis nicht den vierten Theil, was diese. In der Arzney werden diese Rinden billich als ein Polychrestum gebraucht, die viscera zu stärken, die faulend, scharfe, zähe Theile des Gebälts zu corrigiren; sie werden als ein Aroma zu Tisanen, Kräuterthee, und Kräutern Wein genommen, wo eine Stärkung voranden, und taugen viel besser als ein rechtes Gewürz, welches nicht nur muttersüchtigem Frauenzimmer schädlich, sondern wegen seiner organischen und fermentirenden Eigenschaft dem Kopf zu sehr zusetzt.

### Cortex Culilawan.

Diese Rinde siehet ganz braun aus, oben mit einer weißlichten Cuticula überzogen, am Geschmack beissend, fast wie der Zimmet, doch ehe von der Zunge verschwindend, und nicht so oleos, auch im Anbiß weicher, und gleichsam saftloser, am Geruch überaus angenehm, aromatisch. Man bereitet eine Essenz daraus, die in Colica und passione hysterica gegeben wird. Es steht schon in M. N. C. D. II. A. I. p. 55. davon.

Und

Und Slevogt hat ein propempticon davon geschrieben, an der disp. de Balsamo vero, 1705. wo er diese Rinde in affectibus scorbuticis & soporosis lobt. Deswegen glaublich, daß solche zu dem Eau des Carmes ein ingrediens sey. Rumphius thut in seiner Beschreibung dazu, daß sie von aussen auch scheine, wie mit kleinen Wäzlein besetzt, am untersten Stamm des Baums (welcher dem Zimmetbaum nicht unähnlich) eines Fingers dick, oben aber etwas dünners sey. Es stecke auch etwas so starkes in der Gulilawan, daß wer vor einem grossen Hauffen dergleichen Rinden siehe, gleich Beschwerung im Haupt empfinde.

Es gibt auch der Farb nach zweyerley dergleichen, nemlich die eine höher roth, auch härter von Substanz, die andere lichter und schwammichter. Die Wurzeln dieses Gewächs sollen einen perfecten Anisgeschmack haben, wie das Westindische Sassafras, nur ein wenig wie Nüßeln schmeckend. Die Chirurgen in Batavia bedienen sich deren wirklich statt Sassafras. Die Indianer brauchen diese Rinde mit der Massoyrinde zu einem Teig verstoßen, wider die Kälte, welche bisweilen ihren Leib veriret; (eben wie die Moscoviter das Schweißbad, und darauf im Schnee wälzen; welches besondere Präservation vor gewissen Krankheiten, oder Anleitung zu andern geben kann) auch wider die Colic und Kopfweh, äußerlich; man verspühret davon in der Haut so gleich ein Erwärmen und ein Kühlen. Sie gebrauchens auch zu Corrigirung des Athems. Und endlich wird ein Oel davon destilliret, so lichtgelb und klar; sehr stärkend, eines Geruchs, wie Nelken und Muscatnuß untereinander, das ungemein süchtig, und bald verrauchet, wie Zimmetöl, auch mit der Zeit eine rothe Farbe annimmt. Dieses Oeles wird auch im Commerce. Litter. 1732. p. 10. gedacht. Uebrigens conf. Valentini und Bresl. Samml. IX. Vers. Ingleichen Labats Voyagen, sonderlich Historiam modern. omnium gentium, von Herrn Salmon Englissh verfaßt, und von D. van Gock ins Holländische übersezt.

### Cortex Maffoy.

Weil dessen allbereit einige Meldung geschehen, so ist noch zu wissen, daß diese Rinde aus Neu-Guinea, von Amboina gegen Osten gelegen, bloß zum besagten Gebrauch der Amboineser und Javaner gebracht wird. Die e ist nicht so hitzig, wie die vorhergehende, auch etwas unlieblichen, doch aromatischen Geschmack, im übrigen auch der Kin-Kina nicht ungleich. In Europa hat man sie wenig gebraucht, doch soll sie wider Quartanfieber gute Dienst geleistet haben. V. Slevogt und Valentin. l. c.

### Cortex Aromaticus Indicus.

Wird zwar als etwas besonders von den Autoribus beschrieben. Bresl. Samml. IV.

Bers. scheint aber nach der vorhergehenden Beschreibung Rumphii des Culilabani; es sey bloß die dickere Sorte von eben diesem, wo er selbst gemeldet, daß man nicht zweyerley daraus machen solle.

### Cortex Simarruba.

Dieses soll wieder was Wichtiges seyn, das die Ipecacuanha weit übertrifft, und doch unter die nov-antiqua, unter die nagelneue Alterthümer zu rechnen. Man meynet, die bey Dioscoride, Plinio, Galeno und Acoſta &c. so berühmte Balsamische Rinde, Macer, sey eben dasjenige, weil Asia und America oft gleiche Pflanzen haben. Eine weitläufige Beschreibung hiervon ist von Mr. Jussieu in Memoir. de l'Acad. Roy. 1729. p. 42. Sie wurde zuerst, als eine weißgelbe Rinde, von keinem Geruch, aber bitterlichem Geschmack, und zäher Consistenz, aus Cayenne, oder Gujana, Francia equinoctialis Insula, Anno 1713. nach Frankreich, als ein Specificum wider die dysenterie, gebracht. Man giebt sie im Decocto ein, daß man ein halb Loth mit  $\mathbb{R}$ ij. Wasser kochet, bis ein Drittheil eingesotten; davon alle drey Stunden vierte Theil zu trinken. Es ist remarquable, daß das Wasser hiervon anfänglich ganz milchigt wird, hernach aber die Farbe eines Birs bekommt. Wenn das sechste Glas getrunken worden, hält die dysenterie nach und nach völlig still, und die Patienten spüren bey dessen Gebrauch, in dem Bauch und ganzen Leib un mouvement sourd, eine allmähliche Besänftigung der zuvor grossen Unruh, und der Urin gehet davon immer in grösserer Quantität ab; also operiret diese Ruhrrinde als ein Anodynum und diureticum. Am besten dienet sie in hartnäckige, schleimicht, gallichten und blutigen Ruhren. Wo aber in diesen eine Evacuation nöthig, rathet Mr. Jussieu, daß man nicht gleich mit der Simarouba zufahren, sondern zuerst evacuantia gebrauchens solle, sonderlich wo die Patienten verstopfte Nieren haben, oder nicht leicht schwitzen. Mehrers ist noch besagten Orts, und bey Bäcklern von diesem Cortice Gujaneo zu lesen, in Continuat. Cynofur. M. M. p. 95. wie auch in Commerce. Litterar. A. 1732. p. 201. und 387. wo an letztem Ort aus Labat ofgemeldter voyage en Guinée & Cayenne gemeldet wird, daß man die Rinde auch radix oder lignum amarum nenne, weil die Rinde bisweilen samt dem Holz, welches weiß, leicht, und ohne Geschmack ist, gebraucht werde. Sie soll aber lange nicht so kostbar seyn, wie die Ipecacuanha, und nicht nur in Cayenna, sondern in allen Inseln dort herum wachsen. Die Operation der Rinde solle auch zuweilen per vomitum geschehen; Jussieu aber hat schon zuvor gemeldet, daß dieses sich bloß zutrage, wann sie in allzugrosser Dosi, und darzu als ein Pulver genommen werde.

Cor-

## Cortex Jubabæ.

Soll als eine kleine zusammen gerollte knorrichte Rinde anzusehen seyn, und bitter wie Mandel schmecken, besonders stärkende Qualität haben, und deswegen unter die Pulver und Choccolade genommen werden. Bresl. IV. 1244. Der belobte Schendo van der Bell will sie als ein subtiles und doch sicheres Narcoticum angerühmet wissen, und wovon auch nur der Rauch einen rauschig machen könne: daher sie kräftiger als die Chaquerilla würke. Act. N. C. Vol. I. p. 118.

## Banillienrinden.

Werden von e sibefagtem Autore recommandiret, wegen ihres angenehmsten aromatisch und balsamischen Gout. Sie kommen von eben dem Baum, an dem die zur Choccolade berühmte Vaniglie wachsen, sehen auswendig graulecht, innwendig aber, wie diese Schotten selbst, schwarzroth, und überhaupt der Chaccarill nicht unähnlich, dabey seyn sie am lieblichen Geruch und aromatischem Geschmack viel kräftiger als die Vaniglie selbst, und dennoch sehr wohl feil; auch niemand als denen, die mit Choccolade handeln, bis dato fast in Geheim bekannt: da er einer durch dieses kräftige Substitutum der Vaniglien an den Höfen in Spanien und Portugall viel Geld gewonnen habe. Anbey thut er Meldung, daß die Sineser Trochiscos vor die verfallene Lebenskräfte, und die apoplexie zu präserviren verkauffen, als so genannte placentas senectutis, welche aus Badianöl, Vaniglenschotten, und Ambra Essentificata bestehen, und in der That kräftig, auch viel besser als Mynsichti Trochisci vitales seyn sollen. Und eben die kostbare Vaniglie frucht sollen die vornehmste Herren im Orient mit auslesnem Knaster schmauchen, als eine vortrefliche Stärkung der Natur. Sed transeant cum cæteris.

## Costus amarus, Gufarattes.

Aus eben belobten Autoris abermaliger Nachricht ist noch zu melden, daß eine besondere Species von dieser sonst bekannten Costus Rinde, Putsiuk genant, von den Holländern aus Gufaratte nach Japan verhandelt, und daselbst, nach der Si-sengwur, vor das kostbarste, obwohl bitterlechte viscerale, sehr ästimiret werde. A. N. C. Vol. I. App. p. 115.

## Von neu entdeckten medicinischen Kräutern, Blättern, und Blumen.

## Vom Sinesischen Thee.

Unter allen Neuigkeiten ist keine gemeiner worden als diese, weil es nicht zu läugnen, daß sol-

ches unter diejenigen Kräutlein zu rechnen, deren Frank dem Magen, auch in größerer Menge genommen, angenehm, und selten große Beschwer e macht, und zugleich mit einer besondern Leicht- und Fertigkeit, bald wieder durch den Urin wegpasiret. Der Mißbrauch aber, oder, Deutlicher zu reden, allzugroße Gebrauch hat gemacht, daß die Sineser nicht genug guten Thee vor die darnach unauslöschlich dürstende Europäer haben aufreiben können; daher sie allen Mischmasch zusammen gestuiffen, und zuletzt die allerschlechtesten Waare, die sie sebst nicht in Magen nehmen mochten, sondern bloß zum Färben brauchten, wie wir Deutsche die eichene Späne, hergegeben, Act. Nat. Cur. Vol. I. App. p. 120. daß demnach jeso mit größtem Recht die meiste Vota, sonderlich des Frauenzimmers, dahin gehen: daß der Thee trocken und hitze: also daß, wie ich hoffe, Gott Lob! eine viel kleinere Menge Thee, gegen vorige Zeiten, zu großem Jammer der lieber im Geld als Theerinken unersättlichen Holländer, bey uns verbraucht wird. Ich sage, Gott Lob! dann es ist dieses Sinesische Thee, gegen unsere vielerley deutsche Kräutlein, nur gar zu wohl zu entbehren, und wäre zu wünschen, daß auch einmal über den Caffee so allgemeine Vota des hier viel geltenden Frauenzimmers, nemlich: Auch der Caffee hitze sehr, und versäuret noch darzu Magen und Geblüte, gefällt würden: Wenn man erst consideriret, wie leicht ein Betrug in dem Thee seyn könne, weil dessen Blättlein alle aufgerollt oder gewurzelt seyn, daß man ihre Gestalt, wann auch zehnerley untereinander wären, nicht merken, sondern alles in schönster, aber nur veriuschter Gleichheit ansehen muß, mithin weiß nicht was darunter kann versteckt, und einem wohl gar damit nach dem Leben kangellet werden, der wird billich sein Bedenken darüber machen. Man probire es nur sebst, wann man Thee trinkt, so sammle man die im Theepottgen, oder Kännlein zurück gebliebene Blättlein, und lege die ganze, oder fast ganze davon auf einen Bogen, so wird einer, der nur wenig in der Botanic versiret, oder wenigstens sagen kan, was gleich und ungleich, einer, oder zweyer ey, bald erfahren, daß im Thee ganz differirende Blättlein sich befinden, mithin die Sache nicht redlich zugehe. Daß die Blättlein der Garterbaltamina, wegen grosser Aehnlichkeit, darunter kommen, haben wir schon oben gemeldet, und wie solche dem Magen höchst zuwider seyn, also, daß die nächste Species davon Erbrechen macht, mithin was giftiges mit sich führet. In Bresl. Samml. XXXVII. p. 369. haben sie Pflaumenbaumblätter, und andere Dinge, die darunter meliret worden, angezeigt. Sloane aber meldet, daß man einmal ein Schiff aus America absegelnd aufgekapert, bey dem man eine große Büchse voll Blättlein gefunden, die mit Fleiß wie Thee gerollt und präpariret gewesen, und sie ohne Zweifel davor verkauft hätten. Nach fleißigem Examine hätte man gefunden, daß es die Blättlein

lein waren von der *Capraria Peruviana A-*  
*yerati foliis absque pediculis*, wie es  
 Fenillee nennet; welches die Inwohner in  
 Curacao vor Gauffenfutter gebrauchen; und  
 das auch in Griechenland wild wächst, und  
 von den Türken Cufermont genannt wird:  
 nach dem Zeugnuß des Wheelers bey Plu-  
 keneth. Selbst in Jamaica haben sie es für  
 Sinesischen Thee bezahlet, wie Barham ver-  
 sichert. Vid. Sloan. Vol. II. p. 373. Und das  
 ist eben dasjenige, welches auch Labat in seinen  
 Voyages des Isles, T. 3. p. 466. vor verita-  
 ble Sinesisch Thee hat halten wollen: zu ge-  
 schweigen, was auch mit dem Grünfarben des  
 Thee für Betrügererey vorgehet, noch mehr mit  
 dem Théé-Bou, welcher gar gern in Europa  
 fabriciret wird, wann es nur von rechtschaf-  
 nen Leuten, und ohne Hudeley oder schädliche  
 Kunst geschähe. Da also weder an dem Thee  
 selbst was gar besonders, und überdas bey ih-  
 me so viele Gefahr der Betrügererey, so ist am  
 besten sich der Kräuterthee zu bedienen. Und  
 zwar nicht eben des Schweizerischen, indem die  
 gute Kräutlein hierzu in jedem Lande, das auch  
 mehr eben, als bergicht, wachsen können. Man  
 kan zwar nicht sagen, was vor ein Recept hier-  
 zu vornehmlich dienlich, sondern man muß sich  
 bisweilen nach dem richten, das man haben  
 kann, bisweilen auch nach der Natur des Pati-  
 enten. In diesem Abscheu rathe ich von nachste-  
 henden Kräutlein, oder Spieciebus, etwan 6. bis  
 10. theil heraus zu suchen, und davon sich einen  
 Trochiscerthee zu componiren: Solche sind  
 Herb. Acetosellæ, Abrotani, Agrimonix,  
 Bellidis, Betonicæ, Cusantæ, Cardui Bene-  
 dicti, Capillor. Veneris, Erycini, Fragariæ,  
 Chenopodii Ambrosioidis mexican. Che-  
 refolii, Hepaticæ nobilis, Lingux cervinæ,  
 Marrubii, Matrisylvæ, Melissæ, Millefolii,  
 Nummulariæ, Origani, Folior. Persicæ,  
 Plantaginis latifoliæ non hirsutæ, Portula-  
 cæ, Pulmonariæ maculosæ, Roris marini,  
 Rutæ murariæ, Salviæ, Sanguicorbæ, Sa-  
 niculæ, Scabiosæ, Serpilli vel Thymi, Tus-  
 silaginis, Veronicæ, Vitis idææ, Vrticæ;  
 bisweilen auch etwas zu nehmen von Flor. Bor-  
 raginis, Buglossi, Cichorei, Primulæ veris,  
 Rosarum, Violarum, auch von radic. Aca-  
 ciæ, Acetosæ, Cichorei, Symphyti, Corti-  
 cibus Taccarisei, Fructib. Berher. Tama-  
 rind. Cassia lignea, Caryophyllata und Cro-  
 co. Ich sage nicht, daß man einen solchen  
 Thetheriac machen, sondern das conve-  
 nable aussuchen solle. Denn bey einem sol-  
 chen Kräuterthee müssen die Qualitäten da  
 seyn, daß es an Geruch und Geschmack den mei-  
 sten Naturen angenehm, weder zu trocknender  
 noch hitzigen Eigenschaft, noch zu eckelhaft  
 wie Gras und Heublumen schmecke, den Ma-  
 gen nicht beschwere, leicht durch den Urin pasi-  
 re. Und die es alles wird man in einer Com-  
 bination von etlichen geme'dter Stücken viel  
 eher als im Sineserthee finden, aber kein ge-  
 wiß Recept ist nicht zu geben, weil de gusti-

bus nicht zu disputiren, noch diesen leges zu  
 machen. Wir müssen aber doch auch dem  
 Sineserthee in etwas sein Recht anthun, wozu  
 nachgehends dessen vortreflicher Defensor, der  
 Herr Hofrath Neumann, in seinem soliden  
 Tractat von viererley Getränken, uns viel aus-  
 erlesenes und gründliches an die Hand geben  
 wird. Der Name desselben heißet in China  
 meistens Tsia, welches die Augenlieder bedeu-  
 tet, weil der Theerant den Schlaf vertrei-  
 bet, aber in Sina selbst muß er die Wirkung  
 bey jenen Heiligen nicht prästiret haben, welche  
 sich, um dem Schlaf recht zu widerstehen, die  
 Augenlieder herunter geschnitten. Das Ge-  
 wächs, wovon die Theebältelein gepflücket wer-  
 den, ist ein Baumlein oder Staude, kommt  
 unsern Rosen am ähnlichsten, trägt aber ganz  
 eigene Früchte, fast wie bey uns diejenige an  
 der Esula oder Ricino, nur grösser und härter.  
 Kämpferus, der als Autoptes am redlichsten  
 und deutlichsten davon geschrieben, heißet es:  
 Thea frater, folio Cerasi, flore Rosæ sylve-  
 stris, fructu unicocco, bicocco & ut pluri-  
 mum tricocco. Es wird dieses Gewächs mit  
 Fleiß cultiviret, und wächst am kräftigsten in  
 China, in der Provinz Nanking, und in Ja-  
 pan, in Fisien. In jenem Lande soll auch bey  
 der Stadt Miaco, wo der Sineser Pabst res-  
 sidiret, ein grosser Theeberg seyn. Er wird  
 gegen die Mittagseite gepflanzt, und zwar von  
 dem Saamen, muß am Winter sehr vor der  
 Kälte verwahret werden. Ausser beyden Län-  
 dern, hat es noch kein ander Land, daß auch Si-  
 na benachbart läge, nachpflanzen können, weil  
 der Saamen in Baumlein zum Verfabren auf-  
 serst delicat. Kämpfer meynet, wenn man  
 nur einmal einen Saamen in der Schnelle  
 nach Spanien bringen könnte, so würde Euro-  
 pa mit der Plantage beglückt werden. Daß Ab-  
 pflücken des Thee, und dessen Aufdörren gehet  
 in Sina auf die penibelste Art zu, daß ihn die  
 Spanier nicht so wohlfeil präpariren würden,  
 wovon belobter Herr Autor l. c. p. 19. &  
 seq. nach seiner Art sehr distinct handelt, die  
 unten stehende und größte Blätter hält man vor  
 die schlechteste. Die aber zuerst ausgewachsen,  
 und zwar je grösser oder fetter, je kostbarer, halb  
 in Keimen oder Schossen (wie bey uns im Früh-  
 ling die übel Erbrechenmachende Holde-  
 schoss,) werden hier vor das delicatest oder  
 Kaiserthee gehalten, auch Blumenthee ge-  
 nannt, welcher in der Wahrheit höchst rar, und  
 fast gar nicht, auch nicht ums Geld ausser Land  
 kommt; daher der von den Holländern ver-  
 kaufte Kaiserthee nur in dem Glauben des  
 einfältigen oder unwissenden Käuffers besteht.  
 Bey der Abpflückung und Trocknung sind die  
 Sineser ungemein viel sorgfältiger, als die Ja-  
 paner; sie sehen zu, daß die Blätlein nicht  
 übereinander liegen oder erwärmen; haben sie  
 aber eine Wärme angezogen, so werden sie gleich  
 abgekühlet. Die Leute, so damit umgehen, müs-  
 sen besonders reinlich seyn, und dürfen 3. Wo-  
 chen vorher keine Fische, oder solche Speisen es-  
 sen,

sen, die einen übelriechenden Athem geben; die Blätter werden hernach auf eiserne Platten, die der Deckel ist, von einem von Kohlfur subtil und auf das beste, daß kein Rauch heraus kan, verschlossenen Ofen, geschüttet, und allda gerühret, bis sich die größte Feuchtigkeit verlohren, sodann auch mit beeden Händen besonders geschickt gerollet oder gerunzelt, bis sie wohl durchwärmt, und fast von aller Humidität befreyet, sodann schüttet man sie schnell auf hölzerne Tafeln, die mit, aus besondern zarten vesten Binsen gefertigten Matten, wie fast bekleidet und bedeckt, wo sie eine andere Person mit Händen ferner, wie zuvor rollet, andere daneben stehende Personen aber immerzu mit hölzernen Eventailles darüber her auf das schnellste Abkühlung geben, dadurch er seine schnelle Erstarrung bekommt. Und übrigens also die Thee-Blättlein sowohl in ihrer schönen Farbe und Kraft erhalten, als zu der Krümmung, wie wir sie empfangen, gebracht werden. Durch diese mühsame Operation wird dem Thee nur der schädliche narcotische Dampf genommen, (daher der gar zu frische nicht der beste,) zugleich auch alle Feuchtigkeit, daß er sich besser halte: mithin auch ihnen die Gestalt gegeben, daß er in fremde Lande wohl verführet werden kann, ohne so gar sich abzustossen. Bey jenem Abtrocknen aber sollen sie noch einen Vortheil haben, nemlich dem Thee nochmal einen Wasserdunst bezubringen, und sodann solchen auf die eisernen Platten zu bringen, welches muthmaßlich geschieht, wann die Theeblättlein schon vorher gar zu trocken wären. Und dieses wäre der grüne Thee, dessen Präparation ich etwas berühren wollen, weil ich glaube, daß seine mehrere Kraft erst durch diese entstehe, indem in jedem Blatt ein lebendig keimend geistreicher Saft, wie aus der Anatomia plantarum, und aus des vortreflichen Thummigs, Profess. Hallens. & Casselan. Dissertation, de arbore ex folio, bekannt; halte auch ferner darvor, daß, wenn man einige unserer deutschen Kräuter also tractiren würde, wir was gutes erhalten könnten; wovon mit der Zeit das mehrere. Was aber den Thé-Buu anbetrifft, so ist es gewiß, daß man heut zu Tag noch nicht weiß, wie solcher präpariret werde. D. Neuman hält allein, und zuerst mit bestem Grund davor, l. c. p. 41. daß es zwar einerley Gewächse mit dem grünen sey, aber die Blättlein werden nicht mit solcher Mühe gerollet, sondern nur in eisernen Pfannen mit Hin- und Herrühren getrocknet, und ihnen, den Blättern, hernach einige Tinctur, sowohl von Eisen, als von einem legeren Extract, und dann auch ein Rosengeruch gegeben. Er zeigt, wie man auch bey uns den grünen in Thé-Buu verwandeln könnte, und hat wirkliche Proben seinen Auditoribus dargelegt. Sonst soll der Japanische Thee von Farbe hellgrüner und kleiner, der Sinesische schwärzlich grün und von grössern Blättlein seyn.

Jener aber komme nie nach Europa. Sonst verkauffen die Holländer des grünen Thee dreyerley Sorten: nemlich 1) die beste, Thé-Bingh, Thé-Imperial, Kaiser, oder Bumenthee. 2) Thé-Hyson, de allerbeste groene Thé. 3) Die geringste Sorte Thee, Thé-Singlo, ordinaire groene Thé. Von der Thé-Buu aber nachfolgende: 1) Thé-Beco, gryse Thé-Boey, oder Thé-Buu mit weissen Spizen. 2) Thé-Bohea, oder ordinaire, so die allerschlechteste. 3) Thé-Congo, den heissen die Holländer den besten Thé-Bouy. 4) Thé-Cambo, der noch besser. 5) Thé-Chaucon, der allerbeste Thé-Boey, puyk, puyk, &c. Allein, diese Grade sind nicht besser beschaffen, als die gewöhnliche Holländische Realitäten, nemlich nach Kaufmannsregeln, mundus vult decipi, &c. quærenda pecunia primum est, &c. „Mit einem Wort, die Eigenschaften eines guten grünen Thee sollen seyn, daß er ein Jahr alt sey, sonst frisch, schön grün aussehe, gut gekrümmte ganze Blätter habe, wohl getrocknet, und zur Noth sich zerreiben lasse; annehm, und etwas wie frisch Heu, dabey auch nach Biolen rieche; etwas wenig bitterlecht, und zusammen ziehend, doch nicht widerlich, schmecke, und mit dem Angiessen des siedenden Wassers grün aussehe; siehet er gelb oder braunlich, so ist er schon alt; hat er einen andern Nebengeruch, oder Nebengeschmack, so ist er gar nichts nutz.“ Man kann aber den Biolen- und Heugeruch, der allzustark, sowohl als die grüne Farb, gar leicht dabey künstlich. Wann man endlich vom Nutzen und Schaden des Theertrinkens reden will, so muß man vom Thee und Wasser miteinander reden: dann das leere Kräutlein vor sich, trocken, als Pulver genommen, hat bloß eine trocknende, Säure-correctirende, Nerven-stärkende, und Harn-treibende Eigenschaft. Mit Wasser aber, oder als Thee getrunken, dienet es oft eher dem vollen als nüchtern Magen, doch auch im letztern Falle taugt es vor Schärfe in primis viis, vor Sodbrennen, Kopfweg, catarrhosen Krankheiten, Stockschnuppen, Durst in Fiebern, auch wo ein genugsam starke Natur oder Motion, vor hypochondrische Zufälle; sonst aber ist der Thee, sonderlich zu heiß, gar schädlich, so viel er dem Vicio humorum begegnet, so viel hilft er zu Krankheiten, ex vicio solidorum, verursacht bey einigen spasmus circa, oder stagnationem in vena portæ, daher Magen-schwäche, Trucken, Uebel seyn. Und wo die Galle gar zu activ, da erfährt man, was Bianchi sagt, daß bey gewissen Patienten auch das Wasser zu Galle verwandelt werde, quod aqua ipsa pota bilescat. Kämpferus soll, wie Boecler meidet, aus seiner Erfahrung annoch von den Kräften des Thee melden, daß alle Kraft der Arzneyen durch das Theertrinken sehr gehindert oder geändert werde; daß er sonderlich in der Colica endemia (Der Morgenländer) schade, daß allzuvieler Thee

Thee die natürliche Wärme und Feuchtigkeit des Leibes ruinire, und daß der allzufrische sonderlich das Augenweh verschlimmere. Das allererste wird auch in *Commerc. Litterar.* 1734. p. 11. confirmiret, da man einen Hollsteinischen Studiosum von seiner langwierigen Raude nicht curiren konnte, bis er sein vieles Theetrinken aufgegeben. Endlich gedenket der oft belobte van der Beck eines Theesafsts, der trocken ist, wie unser Leckrisensaft, von dem ein Klein wenig in Wasser gestossen, das vortreflichste Theetrank abgeben solle. *Act. N. C. Vol. I. App. p. 120.* dergleichen auch bey Hrn. Hofrath Neumann, nebst der gründlichen chymischen Anatomie des Thees zu lesen.

### Herba Apalachine.

Dieses ist eben dasjenige Kraut, dessen wir oben aus dem Sloane gedacht, daß man ein Französisch Schiff darauf längstens ertappet, daß sie es vor Thee verkauft. In *Ephem. Cent. V. VI. App.* findet man die Abbildung unter dem Titel, wie obgedacht, *Capraria Peruviana*, Gaissensutter. Die Franzosen haben hernach kein Geheimniß mehr gemacht, sondern es öffentlich introduciret. Es hat Blättlein wie das *Aggeratum*, auch wie *Scordium*. Hrn. Neuman meldet p. 67. daß zu seiner Zeit An. 1717. und 1718. jedermann in Paris Apalachine trinken wollen, und den Thee sammt Caffee stehen lassen. Es ist also notabel, daß Lochnerus schreibt, der Gebrauch sey kaum An. 1709. in Peru selbst bekannt worden, und Sloane meldet, schon 20. Jahr zuvor habe man diesen Pseudo-Thee auf Französischen Schiffen gefunden. In der *Hist. de l'Acad. R.* 1716. p. 42. wird die damals wieder, als was neuß aus der Louisiana oder Missisipi angekommene Palachine, als eine vortrefliche Magenstärkung, Gekühlreinigung, Gall- und Schweißabführung, wie auch als ein Mittel vor Müdigkeit, Stein und Podagra gelobet. Die Einwohner des Landes selbst sollen ehedessen wie der Tod ausgehoben haben, und seit sie ihr Palachina mittrinken, hätten sie die beste Farbe bekommen. Man soll es nach Lochneri Zeugniß i. e. auch Thee von Lima, nach einer bekannten Americanischen Stadt genannt haben; ein anders Kraut von dannen, Paragnay genannt, hat man, um recht zu verkapfen, nur pulverisiret verkauft, und eine stupende Menge verschlossen, auch nicht wenig Geld damit gewonnen. P. Sepp. weiß dessen Ekstas auch nicht genug zu erheben. Und wie Lochnerus jene zwey Pelachine, und De Lima vor eines hält: so glaubt Hr. D. Neuman bitlich, daß Palachine und Cassina einerley seyn. Welches letztere Dale von Paragnay mit Fleiß unterscheidet, und diesem pulverichten Kräutlein ein erbrechen, und die Transpiration promovirende Kraft zusignet, wie auch Specifi-

cam *Energiam* wider die Diabetem; die Cassinam aber als ein herrliches Mittel wider die Kinderblattern erhebt; beedes aus *Recommandation* eines D. Marloe. Welches auch die *Bresl. Samml.* nemlich als differirende Kräuter, also angesehen, im XI. und IX. Versuch. Und zu weiterer Erfahrung, sonderlich die Cassina wider die Kinderblattern *recommandiret*.

### Herba Acnellæ.

Sind zarte zerfärbte Blätter, in der Größe der Taubnesseln oder *Lamii*, kommen von einem Gewächse, welches sonst in Blumen und Saamen, mit dem *Bidens folio non dissecto*, und *folio dissecto*, bey uns, so an feuchten Orten allenthalben in Deutschland wild wächst, ungemene Aehnlichkeit hat. Noch viel mehr aber mit der *Bidens Canudensis latifolia*, fl. luteo. *Tournef.* Welches in unsern Gärten sehr leicht vom Saamen fortkommt, und wo was besonders darinn wäre, bey uns könnte cultiviret werden. Wiewohl dieses nur eine Species von der rechten *Acnella*, welche in Ceylon wächst, und von da ehedessen häufig zu uns geschickt worden; man trinkt sie in Orient mit so gutem Credit und Universal-Tugenden, als den Sineserthee, und die berühmteste, und um die *Histor. natural.* ungemein verdiente *Danzigische Medici*, Herren Breyne, Vater und Sohn, haben eigene Dissertationen davon geschrieben; sonderlich ist des letztern seinige in *Act. Erudit. Lips.* 1701. weitläufig recensiret. Am allermeisten hat man sie als ein Steinzermalmendes Mittel, wie Thee gebraucht, angepriesen; es ist aber sehr nöthig, daß man sie frisch bekomme, wie auch *Lochneri M. N. C. Cent. 1. 2. App. p. 28.* meldet, daß man sonst sowohl in Kräften als im Preis einen gar grossen Unterschied davon merke. Er selbst habe sonst in *Griechenland* die herrlichste Wirkung davon gesehen, wann er sie, die *Herbam Acnellæ*, mit der *radic. Pareira brava*, unter den *Speciebus decocti Nephritici Foresti*, a *Zwölffero correcti*, gebrauchet. Es hat auch *Slevogt* der *Dissertat. de Fluore albo* ein *Propempticon* angehänget, de *Acnella Zeylanica*. Heutiges Tages findet man sie bey den *Droquisten* selten, vielleicht, weil man sie ehebevor gar zu viel gelobt. Herr D. Siegesbeck meynet, man könne auch an ihrer Statt wohl das *Chrysanthemum Curassevicum*, *alato caule*, *flore aurantio*, *Commel.* gebrauchen, weisen es einen Geschmack wie *Petrosyllien* habe. Der *Illustre de Heucher* *recommandiret* eben diß Gewächse wegen seiner ähnlichen Goldblume, vor die Liebhaber, in *Nov. Provent. Hort. Vitenb. Anno 1711.* p. 74. *Conf. & Dale Suppl. p. 79.* auch ist ein neues Document de *Acnellæ Ceylanica*

cæ lithontriplica virtute, in Commerc. Litterar. 1733. p. 376.

### Serquis.

Ist gleichfalls ein Orientalisch Succedaneum des Thee. Sie ist bloß aus des Paul Lucas Beschreibung bekannt, in seinen Reisen in die Türkey und Egypten, sonderlich p. 51. und 52. daß er die Pflanze Serquis in der Levante angetroffen, in der Gestalt der Mecea. (welche eben sowohl unbekannt.) Sie werde wie Thee gebraucht, und gebe dem Wasser einen Geschmack wie Ambra und Balsam, daß sie an Schmachhaftigkeit alle Europäische Wassergetränke übertriffe. Er gestehet, daß er es vor Windmacherey angesehen, wenn man ihm erzehlet, dieses Serquis werde im Serrail nur deswegen von den Sultaninnen stark getrunken, weil es den Mangel des Alters abwendet, also, daß die von 60. Jahren aussehen, wie die von 25. Sie solle sonst an Farbe, Geruch und Geschmack eine grosse Verwandtschaft haben mit der kleinen Salbey, die in der Provence wächst. So wie ist allein vom Sieur Lucas bekannt, dessen Relationen an Glaubwürdigkeit, wie beruht, von dem Evangelisten Lucas, gar erbärmlich differiren, und größtentheils zu der Persischen Tausend und eine Nacht gezählet werden. Doch bey Gelegenheit dieses gedenken wir der

### Salvia Pyrenaica.

Welche allermeist in Commerc. Litterar. 1736. p. 361. angekündigt worden, auch da selbst beschrieben und abgezeichnet ist: Nämlich, als der vortrefliche Naturkundiger und Medicus, Hr. D. Wagner in Erlangen, einen vornehmen Franzosen wider grosse Brustbeklemmungen und Kopfschmerzen den gemeinen Salbeethee recommandirte, und solcher auch erwünschte Erleichterung davon bekam, so erinnerte sich dieser Patient, daß er ehedessen in Hispanien von einer besondern edlen Salbey aus den Pyrenäischen Gebürgen gehört, welche an angenehmem Geschmack und besondern Arneykräften die gemeine Salbey weit übertriffe; deswegen er sich eine von Montpellier schicken lassen, und mit bestem Nutzen gebraucht. Dergleichen auch bey einem andern geschehen, der mit podagrischen Anfällen, heftigen Kopfweh, Verdunklung des Gesichts, Schwindel sehr geplagt war. Es wird demnach diese Art der wahren edlen Salbey, als ein neues Officinakräutlein sehr recommandiret. Die Blättlein hievon sind an Länge und Breite denen Blättern des Lavendels ähnlich, sind zähe oder steiff, haben keine Oehrlin, (wie der sogenannte Kreuzsalbey) sondern gar kurze Stiel, und stehen ganz dicht beysammen, an denen rundlichten, doch etwas viereckigt, und dabey hohligten Stämmlein. Der Geschmack ist scharf, nicht widerlich aromatisch, wie wann Muscatnuß und Salbey untereinander wa-

ren. Man bekommt davon einen sehr angenehmen Kräuterthee; und müssen andere judiciren, ob es nicht der Türken Serquis sey.

### Adiantum Canadense.

Der Hr. Professor Neumann gedenket des selben, daß es in Canada als Thee sehr häufig getrunken werde, und ist sehr probable, daß die Plantæ capillares, sonderlich Capillus Veneris und Lingua cervina, wegen einer tonischen, oder subtil anziehenden Kraft, von denjenigen Kräutlein seyn, welche dem Sineserthee sehr nahe kommen. Sonsten wird wohl dieses Adiantum Canadense viel unterschieden von dem

### Yaupon,

Welches der West-Indianer besonders beliebter Thee seyn solle, welcher auch von Spaniern in Florida geliebt wird, wie es M. Lawson in seiner Beschreibung der Provinz Carolina in West-Indien, p. 141. anzeiget. Sie solle eine Beertrogende Pflanze seyn, deren Beere dem Bux sehr ähnlich kommen. Wovon auch einige Nachricht in Breßl. Samml. XIX. Vers. p. 72. zu lesen. Wann solches der Wahrheit gemäß, so muß doch das Theerinken eine viel ältere Sache seyn, als von 200. Jahr, auch selbst in China oder Japan; wie solchen Hr. Prof. Neumann angiebt, l. c. p. 3. In dem ich auch in der Präparation des Yaupon sehr viele Aehnlichkeit mit der bey dem Sineserthee finde, obgleich jene nur von den Wilden administriret wird. Zugleich, daß auch die im großen Siberien allenthalb mit ihrer Viehzucht vagirende Barbarische Völker, Buräten und Tungusen, eine gleiche Kräuterbrühe trinken sollen, nach einiger Nachricht des demalen nahe bey Kamtschaka sich befindenden vortreflichen Naturforschers, Hrn. D. Joh. Georg. Gmelins.

### Das Thé von Paraguai.

Ist also, wie bereits bey der Apalachine gemeldet, ein ehemalen nach Europa gebrachtes Kräutlein, das man nie erfahren können, von welchem Gewächs es komme, aus dem Interesse derer bewußten Hrn. Besitzer des Landes Paraguay in America. P. Sepp und Böhlm melden bloß, daß es auch Blätter von einem Baum seyn, die man, um zu cachiren, grob lecht verstoffe, und mit sammt untermengten groben Stängeln, in die Welt herum schicke. Nach Deutschland ist desser fast so wenig gekommen, als des Japoniser

### Kook oder Kuko.

Welches bey ihnen, nach dem Zeugniß Kämpferi, von einer Sattuna Hartriegelstauden, gesammelt, eines bitter süßen Geschmacks, und so hoch als der Thee selbst ästimiret seyn soll.

### Botrys Ambrosioides Mexican.

#### C. B.

Heisset eigentlich und nach besserer Denomination

nation *Chenopodium Ambrosioides* Mexican. Tournef. Es ist eine Gattung einer wilden Malta oder Misten. Einige Species von diesem heisset man bey uns stinkende Melde: item eine Säutod, wovon oben im Lonicero Meldung. Welche zwar aus West-Indien gebracht worden, aber wer sie einmal in seinem Garten säet, der siehet sie alle Jahr sich selbst besamen, und wie ein Unkraut von selbst aufgehen und wachsen. Der Geruch des Krauts ist sonderbar stark, und wie en Leuten widerlich, kommt eher dem Basilico gleich, wie Kanold meldet, als dem Brunnenkress oder Meerrettich, wie der seel. Herr D. Gæriz. Die Blättlein sehen dem wilden Wasserandorn, oder *Marrubio aquatico*, auch *Lycopus* genannt, etwas ähnlich, eines Glaichs oder halben Fingers lang, oben und unten zugespitzt, in der Mit. en eines Fingers breit, und am Rande sehr stark gezackt. Die Blümlein sind klein fasicht, wie beym Spinat. Der Saamen schwarzlecht, kleiner und rund wie der schwarze Delmagensaamen. Und dieses ist dann das vor zwanzig Jahren so weit berühmte Thee Romanum, wovon man in Schlessien und Ungarn ganze Plantagen angelegt. Bresl. II. p. 446. und in Bayern, Schwaben und Franken, wann es als Thee gerunken werde, zu einer Blutreinigung und Verdünnung, als ein Antiscorbuticum, sehr viel Ruhmens gemacht worden. Wie Lochnerus in Tract. de Théë & Caffée succedan. l. c. erzehlet, auch zugleich aus der Relation des berühmten Herrn Apothekers Dieterich erwehnet, daß sie ehedessen in der Klosterapothek zu Oliva bey Danzig, dieses Kraut nebst der *Arnica Clusii* in Bier abgesehten, denen Patienten, so durch hohen Fall, oder dergleichen innerlich verleset worden, dadurch vielmal geholffen, in dem es das gestockte Geblüt öfters *per alvum* oder *urinam* von ihnen getrieben. Das meiste, was übrigens diesen Römischen Thee, oder *Chenopodium Ambrosioides*, oder seine Wirkungen betrifft, kommt aus der Feder des seel. Herrn. D. Gæriz, und ist in Bresl. Samml. VI. Versuch p. 2026. als in Misc. Nat. Cur. Cent. VII. VIII. p. 39. zu lesen, wie auch VII. Vers. p. 99. Die merkwürdigste Eigenschaft ist, daß dieser Thee von den wenigsten kann ertragen werden, sondern dem Kopf sehr zusetzt, deswegen auch einner nur der andern Infusion sich bedient, und die erste Anbrühung weggießen lassen. Welches auch die Ursach seyn mag, daß solches Thee Romani Gebrauch heut zu Tag allenthalben verschwunden. Sonst hat man diesen Thee als ein sehr stark Griech- und Stein abtreibend Mittel, nach belobten vortreflichen Regenspurgischen Medici Experience, probat gefunden, wie er viele Exempel, auch so gar von abgegangenen Nierensteinen, die, wann sie in diese Decoct gelegt worden, erweicht seyn, rezeriret. Er gab es auch mit Nutzen Catarrhosen, Engbrüstigen, mit Raude oder weissen Fuß behafteten Patienten, vornemlich fader auch von diesem Kraut eine herrliche zertheilende Kraft,

als er es mit braunem Biere angebrühet, aufserlich über die bubones in inguine, und andere a lue venerea afficirte Theile, bey einer Soldatenfrau, überlegen lieffe. Lochnerus meldet noch loc. cit. daß damals unter dem Römischen Theenamen ihm zweyerley Kräutlein zugesandt worden: das eine, eben jetzt gemeldtes; das andere war von der *Ambrosia elatior, foliis Artemisiæ atrovirentibus, &c.* Sloane; welche letztere dann viel gelinder mag gewesen seyn.

### Folia Vitis Idææ, oder Vacciniæ rubræ, Camerar.

Die Blättlein dieser Gattung rother Heidelbeer heisset auch Preuseibeer, Steinbeer, und bey uns Reusch genannt, auch den Gerbern und Schumachern, weil dem Leder dardurch mehrere Härte kann gegeben werden, wohl bekannt; dieses allein auf waldichten, durren, sehr hohen kalten Gegenden, doch an vielen Orten Deutschland wachsenden Stäudleins-Blättlein, sage ich, seyn gleichfalls von erst belobtem seel. Herrn D. Gæriz als ein vortrefliches Mittel vor langwierige catarrhose Zustände, und Steckten auf der Brust, sehr recommendiret worden. Sie haben im Rauen einen bitteren Geschmack, und sehr zusammen ziehend, daß man solche unter die Antiscorbutica mitzählen darf, auch in Lungenucht gut gefunden. Der Gebrauch ist, daß man eine starke Handvoll mit ein paar Maas Wasser siedet, als ein hart paar Ey, es durchsiehet, und davon alle Morgen und Abend drey Theeschaalen voll warm trinkt. Bresl. Samml. XXI. Vers. p. 90.

Und dieses wären die meiste in- und ausländischen Kräuter, welche dem Sineserthee gleich gehalten, und an die Seite gesetzt worden; dann was noch vor Präcedenzstreit zwischen dem Sineserthee, und insbesondere mit dem *Myrtus Brabantica*, oder Ehrenpreis, oder *Teucrium verum*, oder Rosenblättlein geführt worden, gehöret theils nicht daher, und kann beym Simon Pauli, oder Franco Umenfi, oder Gohl in Act. Berol. oder Thomaasio in Misc. Nat. Cur. Cent. VII. & VIII. nachgelesen werden.

### Herbæ & flores Aonicæ.

Die Wirkungen dieses auch in waldicht hohen, aber grasichten Gegenden wachsenden Krautes, so zu Deutsch insgemein Wohlverley, oder Grostucianskraut genannt wird, haben den vorhergehenden Sineser mit allen seinen *æmulis* oder *satellitibus* ungemein übertroffen. Dessen Tugenden sind zwar nicht so neu bekannt, aber doch in neuern Zeiten ungemein mehrers illustriret worden. Der berühmte D. Fehr hat ihm zwar schon längst den prächtigen Titul, *Panicæ lapforum* gegeben, weil er es innerlich Verlesenen vom hohen Fallen vortreflich befunden, doch ist es viel Jahr lang nach ihm meistens mit wenig

wenig

wenig Attention, bis zu unserer Zeit, ästimiret worden. Die Acta Berolinensia, eine Dissertation des Herrn la Marche, und die Breslauische Sammlungen, haben sie erst mehrers in das größte Lustre gesetzt. Der äusserlichen Form nach ist das Gewächs zwar eine planta discoidea, eine Species Asteris, oder welches bekannter, Calendulæ, doch siehet die Blume, wenn man sie so in der Blüthe antrifft, der wilden Habermurblum, oder Tragopogon flore luteo J. B. in der Farb und äusserlichen Gestalt obenhin ungemein ähnlich, die Blätter aber, so insgemein nur auf der Erde um den Stengel stehen, den Breitwegerichblättern. Sie wächst, wie gedacht gemeldter Ort, in vielen Gegenden Deutschlands, doch hat man die Blauische im Bogtlande ehedessen am meisten ästimiret. Ihre Tugenden sind vornehmlich, das gestockte Geblüt, oder die Stagnirung desselben, von erlittenem hohem schweren Fall, und daher gefählicher Concussion des Gehirns, oder gar einiger äusserlichen oder tiefliegenden Contusion, zu zertheilen, wieder flüssig zu machen, oder auszustoßen, wie sie dann bey einigen Erbrechen, bey andern starkes Niesen, dardurch oft was geronnen Blut zum Vorschein kommt, erregt. Und sonderlich operiret sie insgemein, daß sie einige Magenübelkeit, oder conatum erregt, als ein Semiemetium. Man gebraucht sie, wie bey vorgemeldter Vitis Idæa, in Wasser, oder auch Bier gesotten, und warmlecht öfters getrunken. Und dieses nicht nur in den Verletzungen vom Fallen, und daher zur Bewegung schwer gemachten Gliedern, in so weit diese von Contusion oder Schwächung der Nerven, nicht aber von Fracturen oder Luxationen entstehen; sondern man findet sie auch in allen Krankheiten dienlich, die von Stagnirung des Geblüts und anderer Feuchtigkeiten im menschlichen Leibe herrühren; sonderlich im Seitenstechen, Bluterbrechen, Bauchgrimmen von der Goldader, in der Siederkrankheit, Nierengriech und Stein, verstopftem Monatlichen, Engbrüstigkeit von allzuvieler Feuchte um die Lungen; dann auch in scirrho oder Verhärten der Leber, in der Lungenschwindsucht, in Lähmungen, und andern Zufällen, die mit einem Schlagfluß verwandt sind. Man findet hiervon in den beägeten Breslauischen Sammlungen fast auf allen Blättern, Zeugniß von guten Proben. Sie haben auch solche nicht nur innerlich, sondern auch äusserlich in Säcklein mit Wein gekocht aufgelegt, oder in einem Oleo cocto; und dann noch innerlich in Form eines daraus bereiteten Extracts, dienlich gefunden.

### Vom Biberklee.

Trifolium fibrinum, oder Menyanthes Tournef. ist unserm Lonicero, wie es scheint, unbekannt, in vorigem Seculo aber bey den Medicis als ein universal antiscorbuticum vorzüglich bekannt und beliebt gewesen. Doch

hat sein Credit zu Anfang dieses Seculi nach dem Maas abgenommen, nach welchem nach und nach dagegen die Schafoarbe und vorbesagte Arnica in Schwang gekommen. Es wächst sonst dieser von einigen benannte Scharbocksklee in stillstehendem Wasser und morastigen Orten, mit einem grossen langlichten sehr fetten Kleeblatt, und hat eine wunderschöne Blume, daß diese Pflanze, wenn man sie nur in Gärten ziehen könnte, sie im ersten Frühlingsmonat mit den Hyacinthen wegen der Schönheit um die Wette streiten würde. Viele Medici haben diese Pflanze beschrieben, sonderlich Schröderus in Guben, 1700. Herr D. Frank in Ulm, 1707. Lateinisch, und einer in Leipzig, und Görlitzischem Tractat, Deutsch, in 8. 1723. Man muß zuvörderst Herrn D. Junker und andern zugeben, daß in diesem Kraut etwas steckt, das bey etwelchen Patienten die Aufwallungen sehr vermehren, grössere Hissen, und bisweilen auch tormina hypochondriaca erregen kann. Sonst ist es nicht zu läugnen, daß es bey starken Naturen ein sehr zu rühmendes Mittel, in scorbutischen Zuständen, die dicke Feuchtigkeiten zu verdünnen, in der Cachexie, in garstigem Ausschlag oder Rauden, wie in Breslauischen Sammlungen XIX. Versuch p. 201. dann auch in dem Anfang der Wassersucht. Man braucht es in Decois oder Thee, auch in einer Essenz, wo es in letzterer öfters die vortrefflichste Magenärkung abgiebt. Einige Neuere haben auch diese Blätter wie Toback geraucht, in Catarrhen, Hals affect, und Haisere, gut gefunden. Act. Nat. Cur. Vol. II. p. 439. Ledel. in Decur. III. E. N. C. Act. Berol. I. I. qs. und II. 4. 91.

### Linum catharticum.

Dieses sehr kleine Kräutlein, welches überhaupt einer Alfine oder Sperula nicht unähnlich, aber accurat solche Saamenköpfflein, obgleich kleiner trägt, wie der Flachs, wächst an allen sandigen, magern, und doch grasichten Gegenden, blühet den ganzen Frühling, oder länger, und ist zwar vor altem von Gerhard, aufs neue aber wieder durch des berühmten Wedelii Dissertation de Lino Cathartico sehr recommandirt worden, als ein sehr sanftes Erbrechmittel, wenn man eine halbe Hand voll von dem ganzen Kräutlein in sechs Unzen Wasser etwas weniges siedet, und durchgeseihet auf einmal trinkt, deswegen es Purgierflachs genannt wird, indem es eben so leicht unter sich per alvum operiret. Lochnerus confirmiret sonderlich letztere Wirkung, und rathet es zur Pareira brava zu nehmen, weil es auf diese Weise die Abführung des Steins und Grieses sehr befördere. Man könne auch diesen Purgierlein allein, oder mit Mohrenkummelsaamen, im Wasser, oder wo es beliebiger, in Bier abgekocht, geben, oder auch beyderley in Birkenwasser fermentiren lassen,

sen, und dieses trinken, so werde es die Nieren sehr reinigen. Miscell. Nat. Cur. Cent. I. II. pag. 285.

### Marum verum.

Ist in vornehmen Gärten ein bekanntes sehr aromatisches, und von weitem durch den Geruch in die Nasen pikendes Kräutlein. Man lebt es in der Arznei von neuem wieder, als einen Thee, doch nicht zu stark gemacht, des Tags ein paar mal getrunken, die glandulas zu stimuliren und zu irritiren, damit sie die particulas heterogeneas, oder böse im Gebälte einschleichende Unreinigkeiten davon separiren, und ausser dem menschlichen Leib treiben; daher es ehedessen gar recht selbst wider die Pest, und vergiftete hitzige Krankheiten gelobt, heutiges Tages aber zu gebrauchen fast vergessen worden. Breslauische Samml. XVIII. Versuch, p. 534. Nach Erinnerung des vortreflichen Herrn D. Siegesbek, welcher auch meldet, daß dieses Kräutlein auch in der Landwirthschaft zur Jägerrey sehr wohl diene, nemlich zu einer unvergleichlichen Witterung vor die Marder, Iltisse, und andere im Finstern herum schleichende Raubthiere, wenn man etwas von diesem Kraut in die Falle leget, daß sie dardurch herbey gelocket und gefangen werden; gleichwie, wenn dieses Kräutlein in die Hühner- und Taubenhäuser gelegt würde, durch Heranziehung jener Thiere, auch der Katzen, Wiesel und Ratten, gedachtes Geflügel ruiniret würde. Sonst hat betobter Herr Siegesbek eine sehr schöne Nachricht de Plantis Elurophytis, von Gewächsen, denen die Katzen nachlauffen, hinterlassen, loc. cit. XV. Versuch, pag. 312. auch hat Wedelius eine Dissertation ediret, de Maro vero, Respond. D. D. Johann. Hermano, Memming.

### Opuntia.

Dieses bald in allen Gärten bekannte Indische Gewächse, da immer ein dickes Blatt aus dem andern wächst, ist deswegen frequenter, weil es etwas dauerhaft, und nicht so delicat, wie die Aloës. Die Früchte werden auch bisweilen in Deutschland reiff, wie in Breslauischen Sammlungen, VII. Versuch, p. 330. erzehlet, nemlich wie eine Birn oder kleiner Flaschenkürbis, von Farbe gelbgrün, oben schwarzbraun und tief, um und um mit rauhen Büscheln besetzt. Diese Frucht soll in Indien besonders lieblichen Geschmacks seyn, den Durst in hitzigen Fiebern stillen, und außerlich sehr heilen. Es werden aus dieser Pflanze sonst noch viele Theil gebraucht, das vornehmste aber ist, daß auf dieser Pflanze in West-Indien diejenige Würmergen gleichsam nisten, welche sich alsdann in Käfer verwandlen, und die kostbare bekannte Farbe ausmachen, welche man Cochenille nennet, wovon

sehr schön und ausführlich, nebst den vielen Speciebus Opuntiarum, oder Ficuum Indicarum, und ihrem mannigfaltigen Arzneyennutzen, Sloane handelt, l. c. Vol. II.

### Coccus Polonicus.

Dieses ist die Europäische Cochenille, welches in Pohlen vornemlich, dann auch anderwärts bisweilen, an den Wurzeln eines graslichten unansehnlichen Kräutleins, Polygonum minus polycarpum, Tabernamont. zu deutsch, Knawel, so in Feldern wächst, gefunden wird: heisset deswegen Coccus radicum tinctorius, bey einigen St. Johannisblut, weil es um Sommerjohannis vornemlich, wie gedacht, in Kornäckern, an jenes ganz unansehnlichen Kräutleins Wurzeln angetroffen worden; wovon am allerersten und sehr umständlich der Weltberühmte Naturkündiger, Herr D. Joann. Phil. Breyne, der Republique Danzig Archiater, und der Kayserlichen, auch Englischen Societäten preiswürdigstes Mitglied, einen ungemein soliden Tractat ediret, welcher auch in Appendice, Vol. III. Act. Nat. Cur. zu sehen, und so wohl viel Nütliches in Andeutung der inländischen kostbarsten Purpurfarbe, als viel wunderbares in Erzehlung, wie aus einem weissen ein blutrothes kugelförmiges Würmlein werde, in sich hält.

### Orseille oder Orchille.

Ist auch eine neuere Farb, die in Frankreich bekannt, und eigentlich roth aussiehet, doch auch zum blau färben dient, nachdem man ihr einen Zusatz von Salzen giebt. In Breslauischen Sammlungen, IV. Versuch, pag. 1244. wird sie für einen Muscum Alpinum Africanum, für einen Africanischen Bergmoos ausgegeben, und solle meistens aus Canarien nach Europa, bisweilen auch aus Orient meistens nach Genua gebracht werden. Weil aber dabey gemeldet wird, daß sie auch um Roussillon anzutreffen, so ist glaublicher, was Valentini meldet, daß diese Farb aus der Lacmus, welche blau siehet, durch Zuthun saurer Salze, also gemacht werde. Musci Museor. P. I. pag. 226. Dann der

### Lacmus

Ist nichts anders, als der Saft von einer Gattung Ricinus, welcher Heliotropium tricoecum genannt wird, und in Frankreich, auch Italien wild wächst. Wenn man Tücher in diesen Saft tunket, so sehen sie anfänglich grün; und erst nachdem sie einige Zeit an der Luft gehangen, werden sie schön blau. Und so gehet es auch mit dem Saft allein, welcher dann mit Zuthun eines Corporis von Kalsch diejenige würfelsörmige Bröcklein abgiebt, so man

R

man

man Lacmus, oder Französisch Tournesol en Pierre, oder en Pain nennet. Dieser blaue Lacmus hat das besonders, daß er nicht, wie andere blaue Farben, als der Violetsyrup, durch Zuthun eines Alkali grün wird, sondern blau bleibt. Und wo demnach jemand den üblen Betrug spielen wollte, daß er den Violetsyrup mit Lacmus blau tingiren wollte, so könnte solcher einiger maassen hierdurch entdeckt werden, wenigstens, wenn man gleich darneben die Probe an einem wahren Violetsyrup machen wollte. Es werden aber auch bekantter maassen einige rothe Leinwad Flecken Tournesol genannt, welche nichts anders als obgemeldte blaue sind, die man, wie gedacht, mit etwas saures aus blau in roth verwandien kann. Dergleichen Tüchlein aber dem Wasser viel leichter, als dem Wein oder Branntwein ihre rothe Farbe mittheilen. Noch feinere werden Schminckläpplein, oder Bezelta genannt, welche aber eher mit in erster Abtheilung gedachtem Kermeskeken, oder mit Cochenille gefärbt werden.

### Indigo.

Heißt so viel als Indicus color, oder Indische Farbe. Ist zwar gar nichts neues, doch sind viel neue Anmerkungen darüber zu machen. Man hat ehedessen diese Farbe für ein Gift gehalten, heutiges Tages aber weiß man viele heilsame Wirkungen davon. Listerus hat zuerst dessen starke Urintreibende Kraft gezeigt, wie er demnach unter die Aperientia, oder eröffnende Arzneyen zu rechnen, und in der G. lsbucht mehrmalen gute Hilfe gethan. Muraltus hat in Ephem. Nat. Cur. gewiesen, daß der Indig die Blutflüsse stille, und wider die procidentiam uteri taue. Die Pflanze, woraus der Indig meistens in Westindien gemacht wird, heißet Anil, und man hat ehedessen in Europa sie sehr schwer zur B. lthe bringen können. In der Acad. Royal. Paris. Memoir. p. 114. ist ein Exempel und Abzeichnung davon. Sie siehet oben hin der Galega ungemein ähnlich; man hat erfahren damals, daß es eine planta annua sey, die alle Jahr wieder muß gesäet werden. D. ingegen weiß man, daß sie doch zwey Jahr und länger in Westindien, in Brasilien, und Mexico dauret, wo sie in abundance cultiviret wird, wie auch erst von neuern Zeiten in Egypten. Wenn man sie in Frankreich im Merzen säet, so kommt sie im Julio oder Augusto, wann der Sommer recht warm, zur Flor, aber der Saame kommt selten zur Reiffe. Sie haben daselbst von dieser Pflanze auch die medicinische Wirkungen, daß die Wurze von ihr als ein Decoctum wider die Griech. Colic; die Blätter auf den Leib mit Wasser zerstoßen warmlecht überschlagen, wider die Icturie und Strangurie, oder das schwere Harnen; über den Kopf aber gelogt,

zu Stillung der Schmerzen desselben diene. Sloane meldet in Vol. II. aus dem Pisco, Hernandez und Ximenes, daß das Pulver dieses Krauts (oder auch in gewisser Melange des Indigs) alte Schäden heile, wenn es eingestreuet werde, nachdem jene zuerst mit Urin gewaschen worden. Und aus dem Fragos, daß einige den Indig den Kindern eingeben vor die übe Digestion oder Mißdaung (wo unter lienterie, lange Bauchflüsse, atrophie, Verstopfung der Drüsen, ic. zu verstehen.) Unter die Zeichen des besten Indigs rechnen sie, daß er auf dem Wasser schwimme, daß, wann er zu Aschen verbrannt werde, er anfänglich einen blauen Dampf gebe, und dann kein Sand in der Aschen hinterlasse. Wozu noch ein besonder Zeichen in Valentini Rapporten p. 94. kommt, welches ist, daß man ihn mit einem Messer schneiden, und mit Nägel an die Hand reiben solle, wann es kupfericht siehet (ich verstehe eher das Messer, oder den Nagel des Fingers, als die Hand) so sey es ein gutes Zeichen des Indigs. Sloane zeigt noch an, daß im Indig, so er nicht wohl getrocknet, auch bisweilen Würmer wachsen. Ja, es soll auch derselbe bey seiner Präparation sehr viele Gerüche und Geschmeiß, oder Fliegen an sich ziehen, daß man daher die G. fässe, worinn er gestossen wird, deshalb so wohl, als wegen des widerlichen Geruchs, weit von den Wohnhäusern roegstelle. Die Bereitung des Indigo ist in Valentini Mus. Museor. wie auch im Anhang weiltäuffig zu sehen. Die Spanier haben allezeit geglaubt, daß sie in Spanien solchen auch machen könnten. Ehedessen waren zwey Indig Sorten berühmt, nemlich Inde Platte und Guatimalo: und dieser wurde allzeit für den besten gehalten; heutiges Tages ist er es auch noch, die sich echtere Sorte aber heißet de Dominico. Denn dieser siehet niemals so lebhaft und kupfericht als jener. Sonst ist ein Sprichwort, wer mit gutem Profit mit dem Indig färben wolle, der müsse keinen wohlheilen Kauffen.

### Kali.

Dieses Gewächs ist eines der berühmtesten für die Arzney und Mechanic. Bey jener ist es der Stamm vom Sal Alkali, womit man einen grossen Theil der Arzneyen, sonderlich chymice präpariret. Bey dieser aber ist es etwas Unentbehrliches zum Glasschmelzen, Seiffen sieden, und Bleichen der Zeuge oder Leinwad, als worzu die Sode, als das Salz aus dem Kali-Kraut, gemacht wird. Solches ist zwar auch uralt, aber man hat sehr viele neue Inventionen darüber. Zuförderst ist die Erfindung aus dem Kali-Kraut das schönste Ultramarin-Blau, obgleich sehr sparsam zu machen, was unerhörtes; welche man dem Herrn Bergrath, D. Henkel in Freyberg, zu danken, wie er sie auch in seiner Flora Saturnizante, oder Verwandtschaft des

seiner Flora Saturnizanti, oder Verwandtschaft des Pflanzen mit dem Mineral-Reich, Leipz. 8. 1721. an Tag gegeben. Und ohne Zweifel ist dieses vegetabilische Ultramarin dauerhafter, als das animalische Berlinerblau, von welchem mich der vortreffliche Chymicus, Herr Apotheker Joh. Conr. Smelin in Tübingen bestgegründet versichert, daß weil ein Sal volatile zu Generirung des Berlinerblau concurriren müsse, man sich nicht promittiren darf, daß die schöne Farb beständig seyn, oder endlich nicht abschleffen werde. Es ist auch zu glauben, daß in den Kräutern noch viele schöne Farben stecken. Denn, da der Indig nichts anders als eine Faecula, die aus den Blättern extrahirt, oder exprimiret, präcipitiret, und anfänglich grün, hernach erst durch eine Fermentation, nicht anderst, als wie es bey obgedachten in Blut verwandelten Breven zugehet, blau wird, dergleichen auch bey dem Tournasol passiret; und da in unserer deutschen Weid oder Katis oft fast eine so grosse Zeine als im Indig steckt: so kan man hoffen, daß in unsern Deutschen Kräutern noch viel verborgen, wer nur suchen wollte. Das Kali wächst demnach auch in Deutschland wie bey Luzen zu Teudig; zu Heckelegen bey Bernburg; an der gesalznen See, und noch näher bey Halse in Sachsen, und anderwärts; zwar, wie ich observiret, oft an solchen salzichten nassen Orten, wo sonst sehr wenig wächst, daß man ihm also Platz genug lassen könnte, wer manchmal nur den Nutzen wüßte. Wir wolten also einige Nachricht hersehen von dem Profit, den Spanien aus diesem Kräutlein ziehet, aus dem raren Buch der Acad. Roy. 1717. Memoir. p. 92. Es wird nemlich daselbst das dem Lande viel eintragende Salz, Sode oder Soude d'Alicante daraus gemacht, welche auch in Frankreich Barille genannt wird. Das bekannte saftige und gesalzen schmeckende Kräutlein wächst allda höchstens 2 Schuh hoch, wird von Mr. Jussieu Kali Hispanicum Supinum annuum, sedi foliis brevibus, genannt, weil es mehr auf dem Boden liegt, als aufrecht stehet, und seine Blätter der kleinen Hauswurze, weisser Mauerpfeffer genannt, gleich sehen. Sie wächst zwar am häufigsten um Alicante, doch auch nicht wenig an den Seecküsten von Valenza, Murcia, Almeria, Granada in Spanien. (Dergleichen sie auch in Deutschland, nemlich nur bey gesalznen Quellen, oder am Meere, observiret wird.) Die Soude nun, oder das Salz, so man daraus ziehet, (welche wie eine Gattung Sodasche ist,) macht ein grosses commercium aus, und die Kaufleute wissen ihre Prærogativ, und daß sie unentbehrlich, gar wohl. Die Pflanze zwar, oder das Kali, wächst daselbst wild, dennoch wird sie auch gesäet, sogar an den Seecküsten. Sie kommt auch unter dem Korn hervor, und hindert keines das andere (in Spanien.) Denn, wenn man das Korn schneidet, so ist das Kali,

oder Soude-Kräutlein noch gar jung, indem es erst im Herbst ausgewachsen zu sehen. Wenn also dieses geschieht, so sammet man zuerst die Kalipflanzen, so zuerst weck werden wollen, und dann auch auf eine andere Zeit die andere; lässet sie an der Sonne durre werden, und dabey den ausfallenden Saamen nicht verlohren gehen. Das Kraut wird hernach zu Asche verbrannt, und aus dieser die Soude gemacht, welche sich darinn von andern distinguiert, daß sie schwärzlich grau, etwas auf blau lecht siehet, sehr schwer und klingend ist, durch und durch mit vie en Löchlein, welche die Leute von der Profession Nebhühneraugen nennen; anbey ohne Geruch, und sehr gesalzen schmeckend, durch welche Zeichen die Alicantische Soude leicht von andern (nemlich in Frankreich von der de Cartagene, de Bourde, de Cherboury, in Deutschland von der Weid- und Sodasche) zu unterscheiden. Und dieses Kaligewächs ist bloß dasjenige, so die besondere Soude giebt, welche nicht so fressend wie andere laugenhafte Aschen, und deswegen zu den Luchern und Zeugen, sie weiß zu machen, und vom Schmutz zu befreien, sowohl als zur reinsten und zur schönsten Seiffe und zum feinsten Spiegelglas, am besten tauget. Würde man aber andere Kräuter unter das Kali bringen, und mit verbrennen, so käme eine andere Asche oder Sode heraus.

### Chrysanthemum fegetum.

#### Lobel.

Dieses ist auch eine zur Färberey gewidmete Feldblume, welche ganz neuer Dingen in besagter Acad. Roy. 1724. Mem. p. 513. von eben dem Mr. Jussieu recommandiret worden. Sie heisset bey dem Caspar Bauhin. Bellis lutea caule folioso, und auf Französisch: Marguerite jaune. Sie ist in Deutschland eben so wenig rar an durren, warmen, bergichten Dertern, bisweilen auch in Feldern, und wird meistens Goldblume, oder gelbes Rindsaug genannt. Jussieu meldet, daß ihm eine Farbwaar aus Mississippi zu dieser Anlaß gegeben, welche man als was besonders halten wollen, und da er sie gesehen, habe er geschlossen, daß obiges Europäisches Kräutlein und Blume eben die Dienst thun könne, so auch erfolget, als er die Probe auf das schärfste, selbst bey einem Färber, gemacht. Da er nemlich mit dieser Goldblume allein sowohl Leinwad, Wollen, als Seidenzeug Schwefelgelb, Pomeranzengelb, mit Schattirungen, nuances, Citronengrün, und Goldgelb, theils ohne, theils mit Alaun, dauerhaft gefärbt, durch Zusatz aber von sehr wenig Indig oder Rocou (Orleans) sehr schön grün, auch Olivengelb hervorgebracht. Er ist auf diese Entdeckung gekommen durch Verfertigung der lebendigen Kräuterbücher, da er gesehen, daß, wenn gewisse Kräuter zwischen Papier gedörret werden, einige ihr eigene Farbe, andere aber eine andere dem Papier imprimiren. So machen die Ochsenzung, die rubia oder species

der Färberröthe, die Gallia, oder Wegstroh, und etliche Gattungen der Hausheckel das Papier roth und gelb. Das kleine Rosolis auch roth. Die Veronica liquosa, so in Bergen wächst, ob sie gleich grün ist, färbet es Salzroth. Gewisse Kräuter, sonderlich die Schälfen oder Schotten tragen, die leguminosa, wie einige Ackerbohnen, Erven, werden sehr schwarz, bey jenem abtrocknen zu Herbar. viv. (am meisten thun es die Pedicularis, Klaffer, Melampyra, &c. sonderlich die im Kraut vortreflich blaue Parietaria Lipsien- sium, oder das gleichfalls rothe Acker-Melampyrum.) Das Mercurialis (sonderlich perennis mas & foemina) werde dürr sehr schön blau, wie der Tournesol in Frankreich. Wann nun der Autor zu seinem Kräuter- dörren allezeit Papier genommen, das, wie gewöhnlich, mit Alaun imprägniret war, so hat er bald geschlossen, daß solches mit helffe, daß die Farbe aus dem Kraut sich ins Papier zieht; und wann recht viel Alaun in diesem stecke, würde er noch mehr dergleichen Phä- nomena haben sehen können. Endlich hat die That es bestätigt, daß obige und noch viel- mehr Kräuter, die besagte Zeichen von sich ge- ben, zur Färbekunst geschickt seyen, ja daß ein jedes Europäisches Land so gute Farbzeug in sich wachsend habe, als andere aus China und Mis- sissippi, unersättlich und mühsam bringen lassen. Europa ist also an nichts ärmer, als an Men- schen, die gerne aufmerkten, und arbeiteten.

### Esparcette.

Ist eine der Landwirthschaft, vornemlich die unfruchtbare Felder zu guten Wiesen zu machen, gewiedmete und in den Breslauer- sammlungen sonderlich berühmte Pflanze, welche fast dem Spanischen Klee oder Hedyararo ähnlich kommt. Ja sie ist nahezu ein- nerley mit der an magern Orten wild wach- senden Onobrychis foliis vicia, fructu echin- nato majore C. B. Die Experimenta im V. Vers. sind gar nicht zu profitabel ausgefallen. Auch im VIII. sehen keine bessere Proben, sondern man hält davor, daß die Esparcetta am besten vor Französischen Boden sey, wie sie auch in diesem vormals unbekanntem Na- men in des du Serres Theatre d'Agriculture am meisten angerühmt worden. Bey Regen- spurg aber hat einer versichern wollen, daß des- sen Cultur und Futter vor das Hornvieh dem Landwirth profitabel seye. XII. Vers. Ein- gen ist sie am besten gerathen, wann sie vor Winters in der Roggen- und Weizensaatzeit eingesät worden. IX. Vers. Endlich ist aber auch von Solm Wildenfels die wiederholte Nachricht eingelassen, daß das Anbauen der Esparcette ganz fruchtlos sich anlasse. XIII. und XIV. Vers. Mithin wird diese Oecono- mische Neuerung bald gar verschwinden.

### Herba sensitiva,

Oder mimosa, heutiges Tages in vorneh- men Gärten nicht unbekannt, hat schon man-

chem Physico zu rathen aufgegeben, woher doch die wundersame Wirkung komme, daß, wann einer solche anrühren wolle, so ziehen sich die Blätter zusammen. Herr D. Camerarius hat eine Dissertation davon geschrieben. Val- lemout aber der Kälte und Anrühren Schuld gegeben; Herr D. Siegesbeck dem motu re- pentino adventitio, in seinem gelehrten Di- seurs, de Mimophytis, oder vielerley Pflanz- en; (denn man will diese Eigenschaft auch an andern observiren, die Anzeigung einer Em- pfindlichkeit spühren lassen, XXXVI. Vers. p. 581. Auf eine neue und sehr probable Ex- plication deutet des Mr. de Mairan. Anmer- kung A. R. P. Histor. p. 47. Die Sensitiva ziehe ihre Blätter deswegen zusammen, weil sie die stärkste planta heliotropa, das ist, die ihre Blätter und Stengel (so wie die meis- ten Pflanzen) nach der Sonne, oder auch nach dem Ort, wo ihr das meiste Licht und Wär- me zufällt, hinkehret. Ja wenn man sie auch den ganzen Tag in einem finstern Zimmer hat, so findet man ihre Blätter des Tages über aus- gebreitet, und des Nachts geschlossen. Und also spühret die Sensitiva die Sonne, ohne daß sie an der Sonne stehet. Eben so gehe es vielen Kranken, die am Tag sich ganz anderst befinden als zu Nacht. Es wäre nun curieux zu probiren, da es so vie- e Kräuter und Blu- men giebt, die am Tag sich öffnen, und bey der Nacht sich schließen, ob man nicht durch eine Stubenwärme es erhalten könnte, daß sie bey der Nacht sich öffnen, am Tag aber das Ge- gentheil geschehe, &c. So weit Mr. de Mairan.

Es wären noch ein Paar neue Kräuter oder Sorten von Blättern übrig, nemlich die Kithie, und Tapia; beyde aber sind gar zu fast im Superlativo angerühmt worden. Des- wegen der Leser von jener Bresl. Samml. XIV. Versuch, von dieser Par. Labat Voya- ges in Guinee, oder Commerc. Litter. 1732. nachschlagen kann.

### Von Neu-angerühmtem Gummi, Balsam und Oelen.

#### Cera Vegetabilis.

Von diesem ist etwas in der Historie de l'Acad. 1722. p. 14. noch mehrers aber 1724. p. 52. gedacht. Es ist eine Materie, so dem gemeinen Wachs ganz ähnlich kommt, woraus man auch Wachskerzen macht, und wird aus der Frucht eines Baums gepreßt, der in Flo- rida, Carolina, Mississippi, &c. sehr häufig wächst. Er trägt sehr kleine Früchte wie Co- riander, so doch eine Gattung Steinobs ist. Man siedet selbige nur etwas in Wasser, so schwimmt das Wachs davon oben, welches man sammet, und in Stücke oder Klumpen gießt. Die Sammlung dieser Früchte soll co- pios genug seyn; noch mehrers aber, wann diese Bäumlein gepflanzt würden. Man be- kommt

Kommt davon erstlich ein gelbes, und bey längerem Kochen ein grünes Wachs. Man findet auch an jenen zarten Früchten etwas wie das Gummi Lac, aber dormalen noch sehr sparsam. S. auch Bresl. Samml. 38. Vers. p. 698.

### Resina pici similis inodora.

Ist von Sloane Vol. 2. p. 186. beschrieben, wird von Suriname sehr viel nach Jamaica gebracht, und ist zu Stillung der Schmerzen, Flüsse, Podagra, Rückenweh, ungemein gerühmt, und wird wie ein Pflaster überlegt. Es heißt bey Harcourt und Purchas Gummi Colliman, oder Carriman. Es wird auch als ein Rauch gebraucht, auf glühende Kohlen geworfen.

### Gummi Galdæ.

Scheinet, es seye eben vorbenanntes Cera arborea Americana, wie es auch Herr Prof. D. Abrah. Vater in Catalog. Exoticor. incognit. betittelt. Die Bresl. Samml. IV. Vers. beschreiben es als ein graues, weich, oder steriles Gummi, das etwas balsamisch riecht, und mit fetten Sachen aufgelegt, eben die Wirkung haben solle, wie vorhergehendes Gummi Collimann.

### Gummi Guajacum.

Von diesem giebt Sloane in præfat. ad Vol. II. pag. XII. eine nöthige Erinnerung, daß es gar oft von den Sclaven, die es in Indien colligiren, vermengt werde mit dem Mantaneel Gummi, welches von einer Gattung Ricinus kommt, und das ärgste Gift ist. Diese beedertey Gummi sehen einander ungemein ähnlich, auffer daß das Gummi Manfanill nicht so dunkel, auch nichts so Grünlichtes an sich hat, wie das rechte Gummi Guajac. Wenn also auf dieses gebrauchte grosse Schmerzen im Gedärm erfolget, so kann man bald merken, daß die vergifte Art darunter gewesen.

### Kikekunemalo.

Ist ein Gummi, so in Bresl. Samml. I. c. wie ein Colophonium, auch etwas wie Espeu beschrieben wird, von sehr starkm Geruch: innerlich vielmahl in affectibus, ectoris & passione hysterica dienlich, auch sonst besser als das Gummi Guajac. äusserlich aber zum Räuchern wider die Rose und Sicht, mit Geschwulst und Inflammation gut gefunden worden. Heisset bey einigen auch Zuezuemalo, oder Unicornu marino raspato. Der Herr van der Bek, in App. Vol. I. A. N. C. hält es vor eine Art Gummi Copul. albi. (welches obigen nicht gleich kommt, mit der Colophon.) Es soll an Reinlichkeit und Weisse vortreflich gut aussehen, und also der schönste Crystallfürniß daraus sollte können gemacht werden. Da es zumal nicht so zähe, wie das Copul oder Agstein, sondern mit menstruis resinoso-spirituosis leicht sich aufzulösen scheine, und deswegen Succinum Americ-

canum verdiene genennet zu werden. Es ist also glaublich, er confundire es mit dem

### Gummi de Cook,

Als welches Vaterus Succin. Americ. nennet, I. c. auch die Bresl. Samml. I. c. wie einen Birnstein beschrieben, und melden, daß es aus Japan komme, Pflasterweis zugerichtet, und auch wider die Hauptschmerzen auf die Schläfe gelegt werde. Sodann solle davon ein Hauptstärkendes destillirtes Oel und Wasser zu haben seyn.

### Terra Japonica.

Oder Catechu, ist den Alten etwas bekannt, vielleicht unter dem Namen Lycium. Heutiges Tages aber hält man es auch vor einen eingekochten Saft von der Arekfrucht, wovon oben Erwähnung gethan worden, siehet einem röthlichschwarzen Gummi gleich, welches im Mund eines sehr anhaltenden und Färbengeschmacks anfänglich, nachgehends aber etwas angenehm und süflich ist. Man hat es ehedessen sehr rauh und sandig gehabt, daher man es Japonische Erde genannt, jezo aber bekommt man sie feiner, soll auch, wann sie in Mund genommen wird, gleich schmelzen, anbey äusserlich dunkelroth, innwendig aber hellroth, glänzend und nicht verbrannt scheinen. Ihr Nutzen ist der sicherste, daß das berühmte Catechu daraus gemacht wird, durch Zuthun etwas Süßholzsafft und Ambra, welches dienet, dem Mund einen guten Geruch zu geben, und vor Scharbock zu conserviren. Hernach wird aus der Japonica mit Spiritu vini eine Tinctur extrahiret, welche nach Recommendation des berühmten Dethardingii in Kiel, in allen allzu starken Leibesflüssen, Diarrhæe, Erbrechen, Diabetes, Schwitzen, Nasenbluten oder andern Blutsturz, ein vortreflich anhaltendes Mittel ist; doch mit Vorsicht, daß man nicht zu stark stopfe, zu gebrauchen. Wie dann hievon auch Hagedornii Tr. de Catechu berühmt.

### Catacambra.

Sind vorigen im Geschmack ganz gleiche Zelllein oder Placentæ, in der Grösse eines Thalers, welche aber viel lieblicher, und mehr süflich schmecken, und nichts Bitriolisches in sich zu haben scheinen. Sollen in langwierigen Husten, auch wo Blut dadurch ausgeworfen wird, auf einen Scrupel eingenommen, sehr nachdrücklich dienen. Sie werden unter die rareste Droquieren gezählet, und man findet sie allezeit mit vielen Characteren bezeichnet. S. Vanderbek I. c. welcher auch meldet, daß die Catechu selbst, auffer besagtem Faul- oder Arek-Saft, aus vielerley vegetabilischen Pulvern, sonderlich aus dem semine Banghe bestehe, und daher so wohl unter die Schmerzstillungen, als venereum stimulantia rechnen. Von den Catacambra Trochiscis aber meldet ein anderer

auch l. c. p. 15. daß sie wieder die Bräune und andere Halsentzündungen, auch schweren Athem, und versteckte Lungen dienen, und in Japon ein Stücklein davon mit Wasser wie Thee-Boy getrunken werde.

### Balsamus Peruvianus niger.

Ist ein fließender, dicker, schwarzrother Balsam, sehr scharffen Geschmacks und angenehmen Geruchs, der viel dem Styrax ähnlich, sonst überhaupt aromatisch. Das Vaterland zeigt der Name an. Soll Blätter wie der Myrrhen- oder Mandelbaum haben. Wird innerlich nicht gebraucht, oder ohne grossen Nutzen, wie Herr D. Junker meldet, nemlich in Brustzuständen, Lungenschwindsucht, Verstopfung der Eingeweide und mensles: denn er macht in diesen Krankheiten, wegen seiner hitzigen Eigenschaft, nur Verschlimmerung. Doch hat er innerlich noch eher Nutzen in Lähmung vom Schlagfluß, in der Entdemischen- oder Krampfscolic, in dem Schluchzen, Hörschen oder Singultu, da er mit einem Extract-Anodyn. in Villen gegeben wird, in der Unfruchtbarkeit, sonderlich in der Essentia Regia Bergeri, welche ein herrliches Comfortativ und Cephalicum, bestehend aus 12. Tropfen dieses Bals. Peruv., 4. Tropfen Nüßkernöl, 2. Tropfen Rosenholzöl, 10. Gran Bisem, und 5. Gran Zibeth, mit  $\frac{1}{2}$ . Quintl. Sal. Tart. und genugsamen Spiritu vini, nach der Kunst extrahiret. Aeufferlich aber ist jener schwarze Balsam, wenn er gleich noch so kostbar, ein ohnenbehrlich Mittel in langsam heilenden alten Geschwüren, in Schuß- oder Contusion-Bunden, und in Verletzung nervoser Theil. Wie auch in Linimenten und Spiritus vor Gliederlähmungen und apoplectische Affect oder Reliquien. Gleich wie er auch unter den Lebensbalsam des berühmten Hoffmanns kommt, welcher in seinen vortrefflichen Observat. Chymic. meldet, daß er aus diesem Balsam ehedessen ein Oleum destillatum, zwar aus lbj. nur ʒß, aber von ganz besonders angenehmen Geruch, und dessen ein Theil nicht anderst, als durch 12. Theil spiritus vini konnte solviret werden, destilliret; anbey mit Agstein, Umbra, und Paradießholz zu einer vortrefflichen Haupt- und Nervenessenz gemacht. So hat er auch einen Spiritum aus jenem Balsam destilliret, welcher vor die Nierensteine sehr dienlich, auch zu einem Syrupo balsamico unter Rosenjulep leicht kann gemacht werden. Endlich lehret er auch ein Sal volatile liquidum daraus machen, welches viel kräftiger seyn soll, als der Spiritus Bezoard. Buslii, in kalten Zuständen, wo das Geblüt einen mehrern motum und Transpiration vonnöthen hat.

### Balsamus Tolutanus liquidus.

Wird von einigen Peruvianus albus genannt, A. N. C. Vol. I. App. 124. kommt aus Tolu in America, und ist ein rothgold-

gelber Balsam, sehr dicker und leimichtiger Consistenz, eines angenehmen lieblichen, auch dem Magen nicht widerwärtigen Geschmacks, und eines dem Jasmin oder Limonen ähnlichen Geruchs. Ist vor allem dienlich wider die Brustzustände, Enge, und Lungenschwindsucht. Ist aber etwas rar zu bekommen, und die Apotheker nehmen oftmals folgendes davor.

### Balsamus de Copaiva.

Hat eine grosse Aehnlichkeit mit dem feinen Terpentin, nemlich weißgelb, hell, sehr bittern Geschmacks, und nicht unangenehmen Geruchs. Es giebt dessen zweyerley, einen, der so dünn wie Del, und vortreflich riecht, welches auch der beste. Der andere in Consistenz fast wie der Terpentin. Man braucht ihn sehr gerne in venerischen Krankheiten, Gonorrhœa, fluore albo, Nierenstein, auch wie vorhergehenden in Brustzuständen, da er auch mit Eyerdotter, Malvasier, Sundrebwasser und Brustbeersaft sehr gute Dienste leistet; sonst, und vornemlich in erstgemeldeten Zuständen muß er, weil er sehr hitzig, mit grosser Vorsicht appliciret werden, sonderlich wo die Nieren vieles leiden, oder eine Hectie vorhanden. Herr D. Junker rühmt ihn äusserlich mit andern, im Ohrensauen. Fr. Hoffmannus hat zuerst diesen Balsam chymice analysiret, und eine grosse Menge eines vortrefflichen Nervendils daraus destilliret, welches er mit axung. human. unter die Liniment wider die Lähmungen und Gliederschwäche, auch suo modo wider podagrische Reliquien lobet; zugleich noch einen heilsamen Brustzucker, wider langwierige Brustkrankheiten, hartnäckigen Mogenhusten, Schwäche des Magens und Gedärme, mit Flatulenz, auch paralytischen Affect, daraus präpariren lehret, welcher in Spanischem Wein zu nehmen. Er zeigt auch, daß man in Destillation des Lavendul- oder Rosmarindils statt des Terpentins lieber diesen Bals. Copaiv. zusehen solle, so werde man eine grosse Quantität verlangten Oeles erhalten.

### Opobalsamum.

Heisset auch Beume de Mecca, Balsamus de Mecha, Balsamum verum Arabicum, Syriacum, Salbe von Gilead. Man hat ihn ehedessen als die größte Kostbarkeit und Rarität gehalten, die nicht um Geld zu haben wäre; jetzt haben ihn alle Materialisten, obgleich theuer genug, ist aber glaublich, daß sie oft den Tolutanum, oder gar was Gefälschetes davor verlaufen. Herr D. Gæriz hat Anno 1718. einen Extractat in Regensburg davon ediret in Octavo, darinn er affirmiret, daß dieser Balsam auch in Deutschland noch wohl gerecht zu bekommen. Seine Zeichen, daß er genuin, müssen seyn, daß er helle, weiß, gelblich und fließend, auch dicker als der Bals. Copaiv. sey; er sehe auch sonst je älter je dicker, und gelber; der Geruch aromatisch, (aber so heisset

heißt es von allen vor und nachgemeldten Balsamis) im Glase schiene er oben einen grünen Reiff zu haben, im Wasser zerfahre er und schiene wie Spinnweben darob zu schwimmen, am Geschmack sey er bitterlecht und scharf, die Milch oder lauffe eben davon nicht zusammen, in Spiritu vini solle er zu Boden fallen und bey sammen bleiben, doch auch hernach in solchem auf einige Art sich solviren lassen. Seine Kräfte seyn vornehmlich Steinermanne, wie dann in Bresl. Samml. die notabelste Exempel, daß die Steinstücklein weiß wie Zwiebschalen, davon resolviret und abgetrieben worden. Bresl. Samml. XXIII. p. 36. doch sind solche noch dünne gesäet. In Arthritide hat man auch gute Proben. Die Dosis ist 10. bis 15. Tropfen. Außerlich soll es ein vortreflich Cosmeticum seyn.

### Balsamus de Rakasira.

Ist bloß von östern bemeldtem Vanderbek angezeigt, als ein Balsam, der den Copaib. am Geruch, Geschmack, und Tugenden übertriffe, sonst viele Gleichheit habe. Eine oder zwey Doses von ihm haben Gonorrhæas curiret, da es viele Unzen des Cabaiba nicht prästiren können. Also daß auch der ardor Urinæ von jenem sehr bald mitigiret werde.

### Balsamus de Cambaya.

War auch zu meiner Zeit in Leyden durch den Herrn Boerhave daselbst berühmt, welcher ihn allein gekannt, und aus Ost-Indien bekommen haben solle. Ueberhaupt ist unter den vielerley Balsamis noch eine große Confusion, und zu wünschen, daß der vortrefliche Herr D. Neumann in Berlin, selbige in einem Tract. auch ertriciren möchte, als wozu er allein das Vermögen und Habitut, nebst vieler Gelegenheit besitzt.

### Oleum Cajeput.

Unter allen neuen Oelarten ist diese am berühmtesten worden. Herr D. Gæz beschreibt dieses Oel, als sehr stark aromatisch, angenehm im Geruch, anfänglich lieblich, hernach etwas terbenstinnicht, endlich auch wie Sebenbaum. Im Geschmacke aber eher dem Rosmarin gleichkommend. Wiewohl der Herr Vanderbek es in diesem ehe etwas wie Camphor gefunden, dem auch ich beystehen muß. Es ist sonst ziemlich helle und weißgelb. Einige wollen für eine Prob haben, daß, wann man mit diesem Oel sich nur den Schläff schmiere, so beisse es gleich im Augenwinkel. In dem ersten Specimin. Comm. Litterar. 1731. meldet Herr D. Gæz, daß er selbst mit jemand, der aus Ost-Indien gekommen, darüber gesprochen. Man hatte sonst schon einen Cajeput-Saamen, welcher dem Oel im Geschmack etwas gleicht, aber ungemein schwach ist. Indessen wollte er der Relation jenes Referenten glauben, daß es aus einem weißen Holz destilliret und daher den Namen Cajeput habe. Der Erfinder hiervon sey ein Deutscher, Wittnebens, ehemaliger Hofprediger beym Hrn. Herzog in Wolfenbüttel, welcher nachmals

nach Bataviam gekommen. Es ist auch nicht unglaublich, daß dieses Cajeputöl ein etwas alterirt und gekünsteltes Oleum e radice Cianmomi odore Camphoræ seye; indessen erzählt man die herrlichste Wirkungen von ihm, die neuere des Herrn D. Gæzen seyn, l. c. daß die wunderlichste Convulsionen des Kopfs, durch 3. Doses dieses Oels, zu 4. Tropfen allezeit genommen, bey einem Jüngling curiret worden. Ein anderer, der längstens von einem wütenden Hund gebissen, anjeho in die Epilepsie gefallen, habe gleichfalls Hülf gefunden. Von dem Zahnweh odontalg. serosa helffe es in der Schnelle, wann man 1. oder 2. Tropfen, mit Baumwolle in den Zahn stecke. Ein anderer Jüngling, der von einem Fall, östern ein besondern Sicht oder Catalepsie bekommen, daß er wie eine Statua erstarrt, sey auch davon ziemlich erleichtert worden. In nachfolgenden Jahren des Commerce. Litterar. findet man noch mehrere gute Testimonia, sonderlich von dem berühmtesten Herrn Archiatro Trew, welcher es in Cardialgia recommendiret, auch bey einem, der aus großer Colic und Kopfschmerzen sein Gesicht verlohren, solches durch dieses Oel wieder erstattet. Vorher aber wurde es von Herrn D. Vanderbek in App. l. c. auffer gemeldten Krankheiten, wider die Flecken in Augen, blaue Mähler, Feigwarzen, auch zu Beförderung der Mensium, Stiefsen der Sechswöchnerin, austreiben der Mohnkälber, oder Muttergewächs, und der todten Frucht, als von wunderbarer Wirkung angeführt. In Bresl. Samml. XXV. Vers. hat man es auch wider Kopfschmerzen, zu Austreibung der Pocken oder Durchschlechten, und Masern oder Rothsucht, sonderlich aber in der Apoplexie, und langwierigen Lähmung der Zungen, vom erstaunlichen Effect gefunden. Desß allzu generaten Zettels im IX. Vers. nicht zu gedenken.

### Oleum Camphoræ ex rad. Cinam.

Gehöret billig dem vorhergehenden an die Seite zu setzen; ich habe eines in Holland gesehen von der Frau Wittwe selbst des Herrn D. Hermanns, welcher dessen eine große Menge aus Ceylon mitgebracht, und es vor ein Polychrest-Mittel gehalten. Sowohl als der vortrefliche Practicus, Herr D. Storck in Delft, dergleichen auch jene Frau Wittwe es besonders als ihre Hausarznei ästimiret, habe ich gefunden, daß das Oleum Cajeput ihm nicht viel ungleich seye, sondern vieles von obigem oleo ex radice Cinamomi participiret. Von dem herrlichen Nutzen aber desselben kann auch p. 12. & 13. in Append. A. N. C. Vol. I. ein Zeugniß geben. Wie auch das

### Oleum Sebaceum Cinamomi.

Welches aus den Früchten des Zimmetbaums ausgepreßt wird, und l. c. beschrieben, mir selbst aber auch von meinem hochgeschätzten Freund, Herrn Meuschen, communiciret worden,

den,

den, welcher es von vorgemeldter Hand aus denen Exuviis Hermannianis erhalten. Er hat sehr wohl geschlossen, daß es zu einem corpore Balsami geschickter als das Bienenwachs, oder mortificirte oleum nucistæ; ingleichem in Linimenten vortreflich zu gebrauchen. Uebrigens meritiret es oben erstgemeldter cera vegetabili an die Seiten gesetzt zu werden, da auch der König in Candien, nach l. c. in A. N. C. dieser Cera Cinamomi zu seinen Lichtern sich, wie ordinari-Wachs, bedienen solle. Es sind aber viele Früchte in Ost- und Westindien, deren Früchte eine substantiam ceream von sich geben. Und ist nach Gottes Weisheit zu bewundern, daß, da in den Rinden und Wurzeln solcher Bäume, öfters ein so stark aromatisch, und manchmal corrosive Oel stecket, die Früchte hingegen etwas, das einem süßlichten insipiden Unschlitt gleichet, mit sich führen; welches geschieht, damit die Menschen und unter den Thieren auch die Vögel, bisweilen eine temperirte milde Speiß finden, in einem Land, da sonst wegen der Hitze des Bodens und der Luft alles voller Schärfe ist. Wir sehen auch hieraus, daß auch die Rinde der Bäume, ein universal emunctorium ist, wie die Haut des Menschen und der Thiere. Dann in die meiste Baumrinden und Schalen der Frucht ziehet sich das meiste aromatische Wesen, so zur Arznei und andern dienet, der Kern aber muß hernach süß werden, weil er öfters zum aliment gewidmet. So wissen wir von den Gewürznelken, daß nur die Schälfe der Frucht so scharf und corrosiv, wann sie aber recht reiff wird, so ist darinn ein ganz milder Kern. Auch bey unsern welschen Nüssen haben wir ein gleiches Exempel.

### Oleum Cerræ, oder Squinanthum.

Solches wird unter dem letztern Namen als eines der köstlichsten Nerven-sonderlich Magenöl, äußerlich zu gebrauchen, in Commerc. Litterar. mehrmals angerühmt. Unter dem ersten, und vielleicht barbarischen Namen ist es im oftgemelten IX. Vers. angemerkt, als etwas, das dem Nelkenöl gleich, doch auch in der Colica und Gonorrhœa eingenommen werde.

### Oleum Syriæ.

Ist eben das vorhergehende, auch in Bressl. Samml. IV. Vers. und A. N. C. l. c. sonder-

lich aber durch die Encomia des berühmten Lochners, Cent. V. VI. App. 157. sehr erhoben, daß man darinnen rieche, was im Schœnantho, in Citronen und Melissen, angenehmmes sey. Es wird in Orient unter alle Balsam oder Pomaden gebraucht, und soll aus einer Gattung Binsen, Seri genannt, welche in agro Cochinesi gegen Persien wächst, præpariret werden.

### Oleum Hupo.

Wird als ein ausgepreßtes Oel beschrieben, aus America, welches nur in den Nabel der Kinder geschmieret, die Würme im Leibe sehr häufig tödten und austreiben solle. Wie hiervon viele Exempel gesehen zu haben, oft angeregeter Petersburgische Herr Medicus versichert, p. 123.

### Oleum Canange.

Soll ex floribus oder foliis desjenigen Baums gemacht werden, wovon oben etwas von der Frucht gemeldet; an Farbe wie das Jasminöl, übrigens angenehm, und wie nach Frühling Blumen riechend. Der fleißige Naturkundiger und berühmte Chymicus, Herr Apotheker, Joh. Conrad Gmelin in Tübingen, hat mir Anno 1731. die Nachricht gegeben, daß sowohl dieses Oel, als das oleum himon poutti (von welchen beyden die Holländer damat 1. Unz um 16. Gulden verkauften) ehedessen als etwas geheim gehaltenes dienen, wann man nur 3. Tropfen auf 1. Unz Thee Staub melirte, diesem sonst schlechten Thee einen solchen angenehmen Geruch zu geben, daß man ohne difficultät vor 6. Gulden anbringen konnte, wovon man sonst kaum 10. Schilling bekommen hätte.

Von mehreren raren oleis destillatis findet man anderwärts Beschreibung und Anzeige. Als bey Kämpffern von dem oleo corticis aromatici Indici, Culilabani, foliorum Malabathri, Essentiæ de Vanigli, de Neroli; bey Fr. Hoffmanno in Observat. Chymic. vom Oleo Santali Citrini, Ligni Aloës oder Calambac, Cochleariæ, Mari Syriaci & Veri, Canellæ albæ, oder Cortic. Winteran. spurii. Im Commerc. Litter. 1733. p. 147. vom Oleo St. Nicolai, und St. Waldburgis.

E N D E.

U L M,

gedruckt bey Christian Ulrich Wagner, Stadtbuchdruckern,  
der Kaiserl. Französischen Akademie freyer Künste und Wissenschaften in Augsburg, und der  
Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Mitglied.



225

Wahlbuch 648